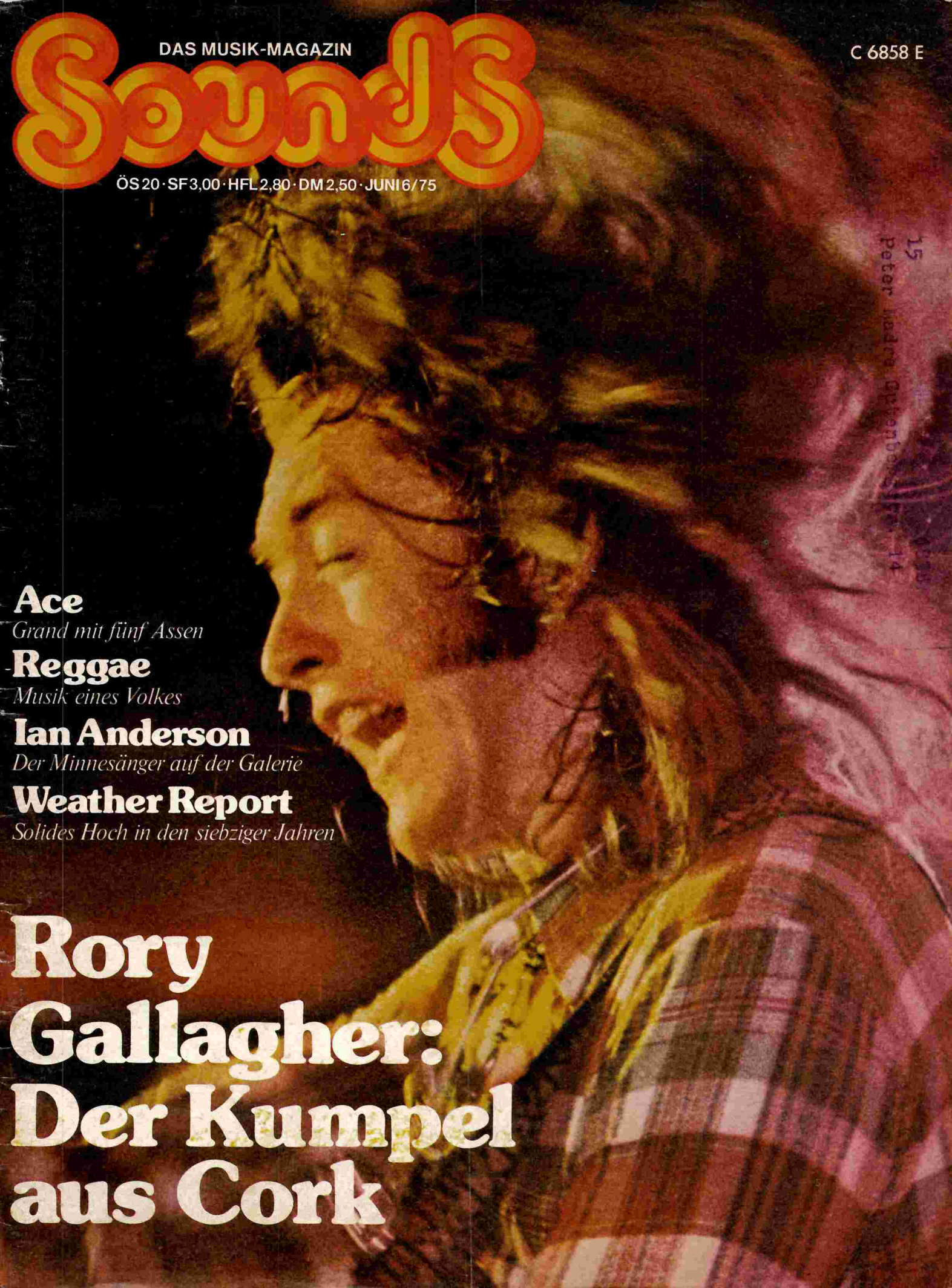
DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 · SF 3,00 · HFL 2,80 · DM 2,50 · JUNI 6/75



Ace
Grand mit fünf Assen

Reggae
Musik eines Volkes

Ian Anderson
Der Minnesänger auf der Galerie

Weather Report
Solides Hoch in den siebziger Jahren

Rory Gallagher: Der Kumpel aus Cork

ab heute **Jeans-Parade** *in jedem C&A-Haus*

Original Jinglers Jeans

Bekannt als „the jeans with the bell". Die einzigen Jeans, die sich auch hören lassen können. Nur echt mit dieser Fun-Glocke

In Deutschland nur bei C&A zu haben. Jinglers-Jeans-Anzug im Blousonstyle, zweifarbig verarbeitet, mit Zierstepperei (Baumwolle/Polyester)

98.-

54-09

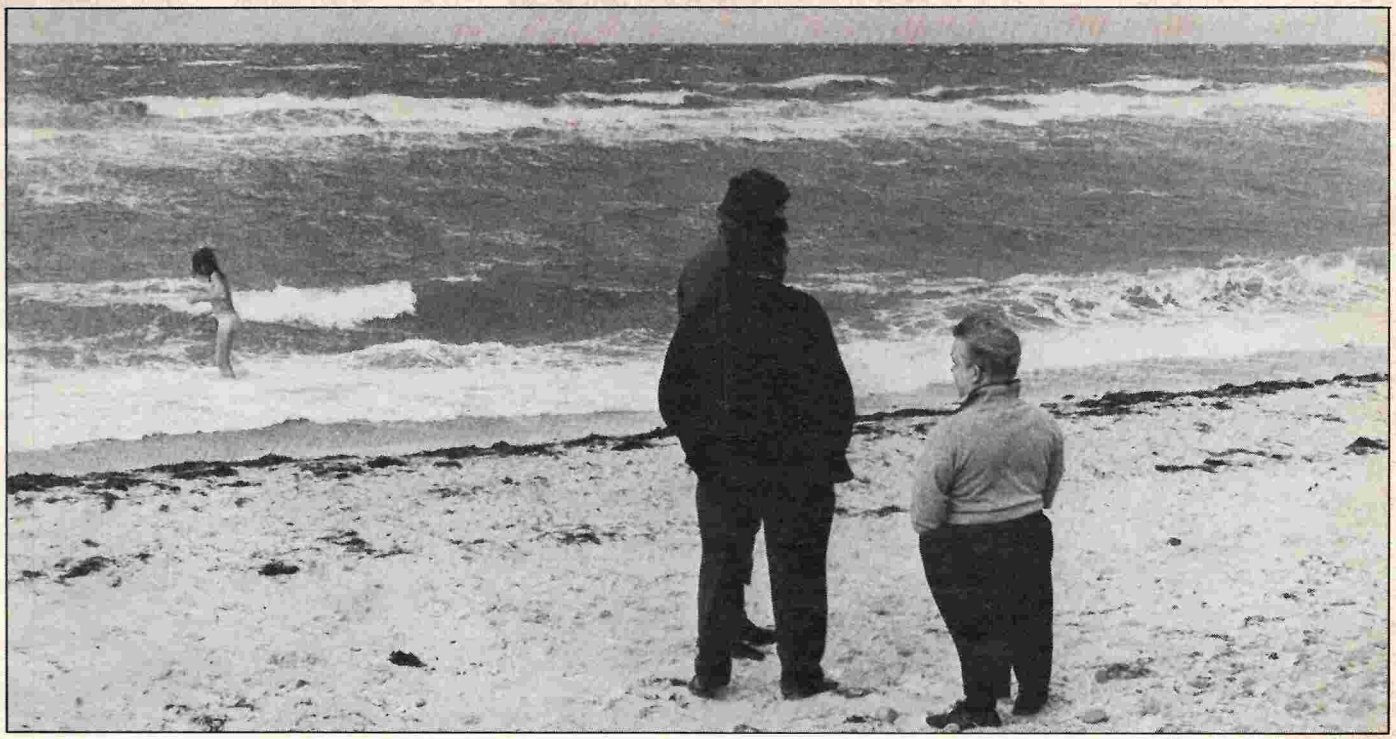


Foto: Dieter Preiss

In diesem Heft

Leserbriefe	5	
Dies & Das	6	
Weather Report: Stabiles Hoch in den siebziger Jahren	12	*Ralph Quinke*
Country & Western Music/Teil 6: Deutsche Country Music – gibt's die ?	16	*Hank J. Sparkle*
Ace: Grand mit fünf Assen	19	*Bernd Gockel*
Supertramp: Der Millionär und das Ganovenstück	24	*Ingeborg Schober*
Reggae/Teil 1: Kolonialgeschichte und Sklavenhandel	26	*Teja Schwaner*
Ian Anderson: Der Minnesänger auf der Galerie	30	*Michael Schlüter*
Rory Gallagher: Der Kumpel aus Cork	32	*Hermann Haring*
Lindenberg und die Folgen: Alles tot auf dem Ruderboot	36	*Jürgen Frey*
SOUNDS in SOUNDS	40	
Man Meets Chipollina: Recall The Beginning – eine Reise aus dem Paradies	42	*Andrew Tyler*
Bücher/Filme	45	
Platten	50	
Titelfoto		*N. Preston/A. Kent*

In eigener Sache

Leider können wir in diesem Heft nicht, wie angekündigt, die Serie über die Jugendbewegung fortsetzen, da das Manuskript leider auf der Strecke geblieben ist und uns das Ersatzmanuskript auch nicht mehr früh genug erreichte. Sorry!

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 33, Telefon: 040–47 50 35. Postscheckkto. 389 419–201 Hamburg. SOUNDS-REDAKTION: Jürgen Legath und Jörg Gülden. (Adresse und Telefon wie oben.) AMERIKA-Repräsentant: Barry Levine (Los Angeles). MITARBEITER: Duncan Fallowell (London), Charles LeVay (London), Bernd Gockel, Andreas Roßmann, Ingeborg Schober, Hans-Joachim Krüger, Teja Schwaner, Hermann Haring, Klaus Plaumann, Ewald Lütge, Helmut Salzinger, Ralph Quinke, Joseph Schlögl, Burkhart Bütow, Manfred Gillig, Michael Schlüter, Jürgen Frey, Hans-Jürgen Tast. FOTOGRAFEN: Gwen Philips (New York), Jens Arthur Carstens, Georg M. Haffner, C & M Hudalla, Redaktion WIEN: Michael Schrott, Günter Brödl, Redaktion PARIS: Markus Osterwalder, Sophie Aubry (Fotos). GESCHÄFTSLEITUNG: Claus Grötzschel. (Adresse und Telefon wie oben.) ANZEIGENVERWALTUNG: P. Acket Org., 5 Köln 41, Vitalisstr. 389–391. Tel. 0221/492 116, Telex 08–882374. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 9 gültig. DRUCK: Auer-Druck, Hamburg. COMPOSERSATZ: Erika Schumann, Hamburg.
NACHDRUCK nur mit Genehmigung des Verlages. GERICHTSSTAND: Hamburg. Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
DRUCKAUFLAGE: 70 000. VERTRIEB: Alleinvertrieb für BRD und Westberlin W.E. Saarbach GmbH, 5 Köln 1, Follerstr. 2 Tel. 0221/234631

Philips Sound News

NEUES VOM POP-MARKT

STATUS QUO

Hits á gogo...

. . . treffender kann man diese englische Rock-Gruppe einfach nicht mehr charakterisieren. Schon um 1968 waren sie eine der erfolgreichsten und hoffnungsvollsten Bands. Mit „Pictures Of Matchstick Man" hatten sie gerade ihren ersten Superhit gelandet. Kritiker priesen daraufhin den revolutionären, individuellen Sound und sagten ihnen eine große Zukunft voraus. Doch manchmal trügen ja selbst die sichersten Anzeichen des Erfolges – so auch hier.

Denn schon nach dem zweiten Hit – „Down The Dustpipe" – war STATUS QUO erst mal weg vom Fenster. Doch lange brauchten sie nicht, um wieder ganz vorn in den Hitlisten plaziert zu sein. Die Durststrecke wurde überwunden, und schon Anfang 1970 war die Gruppe wieder „in". Ihre neue Platte „Paper Plane" schaffte auf Anhieb wieder den Top-Platz in den Hitparaden.

Nicht viel schlechter kam sogar die B-Seite dieser Single bei den Fans an – „Softer Ride". Zwei neue Hits also auf einen Streich. Und für STATUS QUO war das gleichzeitig die Bestätigung, daß das eigene Repertoire immer das beste ist. Denn nie vergaßen sie ihren eigenen, eigenwilligen Stil. Jetzt hatten sie endlich den ganz großen Durchbruch geschafft – denn nicht nur in „Great Britain"

waren sie top. Und das sind sie: Mike Rossi (Lead-Gitarre), Rick Parfitt (Rhythmus), Alan Lancaster (Baßgitarre) und John Coghlan (Drums). Ihr letzter großer Hitparaden-Titel „Down Down" scheint eher eine Untertreibung zu sein . . . denn wie gesagt: STATUS QUO – Hits à gogo!

PHILIPS

Philips N 2212 automatic

. . . und Musik ist einfach überall!

Dieser Cassetten-Recorder ist das richtige Gerät gerade für unterwegs. Netz- und Batteriebetrieb, das macht unheimlich mobil. Neu dabei: kein Extra-Mikrofon notwendig – das ist schon eingebaut! Alles andere echte Philips Qualität: Automatische Aussteuerung bei Aufnahme. Toller Klang durch leistungsstarken Lautsprecher. Und wie gesagt: einfach Trageriemen umschnallen und der N 2212 wandert überall mit . . .

PHILIPS

Philips Mini Quiz

Einfach mitmachen und Ihr könnt eine von 20 STATUS QUO MusiCassetten „On The Level" gewinnen. Nur diese eine Frage richtig beantworten: Was ist neu am N 2212?

Eure Antwort bitte auf frankierte Postkarte schreiben und dann bis zum 9. 6. 75 ab die Post (Alter und Absender nicht vergessen) an:

Philips GmbH
2 Hamburg 1, Postfach 10 14 20
Abteilung Jugend/N 2212

Philips GmbH, PHJ 511/1405

LESERBRIEFE

Also ehrlich, so etwas Anmaßendes und Arrogantes wie der Leserbrief von Christoph Müller (12/74) ist mir schon lange nicht mehr vor die Augen gekommen. Der ganze Tonfall des Briefes spiegelt offensichtlich die Auffassung des Schreibers wider, daß das Volk selber schuld sei an seinem – sagen wir mal – falschen Bewußtsein. (Das Wort Bewußtsein finde ich insofern angebrachter als das Wort „Verblödung", als man ein Bewußtsein ändern kann. Wäre das Volk wirklich „verblödet", so wäre nichts mehr zu retten; dies jedoch ist eine Behauptung, die ebenso abenteuerlich wie unverschämt ist.) Das Volk ist nicht schuld am falschen Bewußtsein, sondern es wird – zum Beispiel – durch Massenmedien aller Art, die objektiv das Klasseninteresse der Herrschenden vertreten, darauf vorprogrammiert, nur ja nicht das eigene Klasseninteresse zu vertreten und (vor allem) durchzusetzen. Wenn man dann also unterstellt, daß das Volk nicht „für etwas Wahres" kämpfen will („Liebe und Frieden", nun ja), wird man die Gründe dafür schwerlich beim Volke selber finden (denn das Sein bestimmt eben doch das Bewußtsein, und das sowohl im positiven als auch im negativen Sinne!).

Wenn dies alles auf den ersten Blick etwas arg einfach klingt, ist das lediglich der Kürze dieses Briefes zuzuschreiben. Außerdem bin ich ja nicht Karl Marx.

Andreas Schmitz, Solingen

Wenn das Sein das Bewußtsein bestimmt, läßt sich auch nichts ändern. Findige Marxisten haben daher den Begriff Klassenbewußtsein eingeführt. Das ist ein Bewußtsein, das die eigene Bedingtheit erkennt und die Bedingungen, damit aber das Sein, zu ändern versucht. Mit diesem Bewußtsein jedoch scheint auch Christoph Müller zu rechnen, nur daß er sich nicht marxistisch ausdrückt.

Red.

★ ★ ★

Leider muß ich, als Anglist, Sie auf etwas hinweisen. In Heft 12/74 schreiben Sie „Little Feat: Kleine Füße..." und in 3/75 „Little Feat: Kleine Füße..." und „... kleinen Füßen aus erster Hand zu befragen"; daraus muß ich schließen, daß Sie ‚Little Feat' mit ‚Kleine Füße' übersetzt haben. ‚Little Feat' heißt aber soviel wie ‚Kleines Meisterwerk'. So etwas ist Schülern (wahrscheinlich ein großer Teil Ihres Leserkreises) nicht dienlich.

Übrigens: Kleine Füße = Little Feat.

Mit Rücksicht auf die Schüler würde es erfreulich sein, wenn Sie diesen Brief in einer Ihrer nächsten Ausgaben abdrucken.

Paul Donhauser, München

Aber gern. – Chief Red Pen (= Häuptling Rote Ferder) vom Stamme der Anglisten war mal wieder auf dem Kriegspfad und übersah vor lauter Bäumen den Wald. – Übrigens (für seine Schüler unter unseren Lesern): Chief Red Pen = Käptn Rotstift. *Red.*

★ ★ ★

Hallo, SOUNDS-Clique,

hier mal wieder ein Brief eines „König Kunden beim Regieren". Ich glaube nämlich, daß es – den Leserbriefen nach zu urteilen – viel mehr Leute gibt, die mit Eurem Stil nicht gerade einverstanden sind, besonders mit diesen stussigen Bemerkungen hinter den Leserbriefen.

Um gerade da als erstes drauf herumzuhacken: Wie schon in der letzten Ausgabe (3/75) der Christian Tietje aus Beckum bemerkt hat, habe auch ich bis jetzt in noch keiner Zeitung eine ähnliche Arroganz in der Beurteilung von Leserzuschriften erlebt... „und manche Dinge wissen wir wirklich besser..." Dieses Zitat läßt sich nicht mehr so ohne Weiteres vergessen machen. Ich kann Euch ein paar Sachen nennen, über die ich mehr Bescheid weiß als jeder von Euch, aber ich erzähl sie Euch, wenn ich es für nötig erachte und brüste mich nicht einfach nur damit. Ihr tut doch so einen in Richtung auf Gegengesellschaft. Wieso versucht Ihr nicht, Euer Wissen Euren Lesern mitzuteilen, so daß kein großes Informationsgefälle mehr besteht. (Hier Information und Wissen nicht im Hinblick auf die Vorgänge in der Musikszene gemeint, sondern auf Technisches = Arbeit an einer Musikzeitung). Ihr versucht, Eure Eliteposition als die großen Durchblicker in diesem Teil des Business doch zu erhalten, anstatt die Position einer breiteren Basis (Eurer Leserschaft) zugänglich zu machen, was ein wesentlicher Schritt im langen Marsch bis zur Umwälzung dieses Systems wäre.

Um nun auf die dämlichen Kommentare zurückzukommen: Ich betrachte das Postumlat vom „König Kunden" nicht so einseitig im Interesse des Verkäufers, denn wenn man den umgekehrten Weg, also vom Slogan zu einem Postulat, geht, so sehe ich durchaus Vorteile in diesem Slogan, nämlich wenn das Postulat wirklich dazu führt, daß sich die Wirtschaft an seinem Interesse orientiert. Also: versucht Euch doch mal echt am Interesse Eurer Leser zu orientieren und nicht zu verlangen, daß die Leser sich am Cliqueninteresse der SOUNDS-Bruderschaft orientiert. (Zitat: „Little Feat-Fan Club Sektion Nord"). Worauf das hinausläuft, habt Ihr ja schon sehr gut begriffen. Zitat: „Der Saal voller SOUNDS-manipulierter Freaks", und ihr gebt es ja noch offen zu. Was soll also ein Gefasel davon, daß Ihr ja schließlich nicht im Profit-, sondern im Leserinteresse arbeitet.

Ich kann mich jedenfalls bei der Lektüre jeder einzelnen Nummer mindestens zwanzigmal des Eindrucks nicht erwehren, daß die ganze SOUNDS-Clique aus einem Haufen geistiger, journalistischer und (wenn's hoch kommt auch mal) literarischer Selbstbefriediger besteht, die sich einen Dreck drum schert, was die ca. 100 000 Leser so wollen.

Nun zuguterletzt (es gibt noch viel mehr Themen, die ich eigentlich noch ansprechen sollte) eine kurze Begründung, wieso ich Euch die ganze Zeit als Clique bezeichne (dieses Wort hat in meiner Sprachauffassung einen überaus negativen und bitteren Beigeschmack und kann als Schimpfwort aufgefaßt werden). Ich finde, daß Euer journalistisches Gebahren insofern sehr zu wünschen übrig läßt, als daß viel zu viel subjektive Einflüße und auch redaktionsinterne Sachen...

Jürgen Bischoff, Gelsenkirchen

★ ★ ★

Meiner Meinung nach überzieht Ihr manchmal bei der Beantwortung von Leserbriefen das Konto. Anstatt froh zu sein, daß Ihr Leser habt, die sich mit dem in SOUNDS Dargebotenen kritisch auseinandersetzen, seid Ihr so naiv zu glauben, daß Eure Leser alles, was Ihr ihnen vorsetzt, kritiklos fressen. Kritik hat mit ‚König Kunde will regieren' nichts, aber auch gar nichts zu tun. Man kann davon ausgehen, daß nur etwa jeder Zwanzigste, der etwas zu meckern hat, auch wirklich den Griffel in die Hand nimmt und etwas zu Papier bringt. Nach dem Gesetz der Serie käme es purem Selbstmord gleich, dies zu ignorieren. Wenn man schon eine Monopolstellung innehat, dann sollte man sie nicht dermaßen schamlos ausnutzen, frei nach dem Motto: „Seid froh, daß wir Euch in den Sterz trampeln, wir wollen ja nur Euer Bestes. Also fressen und Schnauze halten."

Wie wärs, wenn Ihr Euch in „Magazin für Bewußtseinserziehung" umtaufen würdet? !...

Hartmut Kuntze, Oberursel

DIES & DAS

Darmverstopfung durch Comics

Illustration: Eckard Wagner

Was es nicht alles gibt. Bislang wurden Comics lediglich für die permanente Verblödung der deutschen Jugend verantwortlich gemacht, die Meldung aber, die kürzlich die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte, könnte nun endgültig dazu führen, daß die bunten Heftchen in die Giftschränke der Apotheker verbannt und nur gegen ein Attest ausgehändigt werden. Wir zitieren: „Bunte Comic-Hefte können für Kleinkinder gefährlich werden – wenn sie sie nämlich in den Mund nehmen oder an den Ecken herumkauen. Die Aktion ‚Das sichere Haus' wies in einer in München veröffentlichten Mitteilung darauf hin, daß die Farben auf einer einzigen Seite einer Kinderzeitschrift 25 Milligramm Blei enthielten, eine Menge, die wesentlich über der Toleranzgrenze zur gesundheitlichen Gefährdung liege. Bei Erwachsenen rufe eine Menge von drei Milligramm Blei pro Tag über einen Zeitraum von acht Wochen beträchtliche Gesundheitsstörungen wie Magenschmerzen, Darmverstopfung, Kopfschmerzen, Blutarmut und Muskellähmung hervor. Bei Kindern müsse angesichts des Gewichtsunterschieds schon eine Dosis von einem Milligramm pro Tag über einen Zeitraum von einigen Wochen zu Schäden führen..."

Jetzt weiß ich endlich, warum mir die „Freak Brothers" immer so schwer im Magen liegen. Also nicht am Comic rumlutschen; knabbert lieber an der Leitung vom Nachttischlämpchen...

Seid Ihr noch alle da?

Nein, nein, hier ist nicht das Kasperle, sondern der SOUNDS Reise-Spezial-Onkel, der, falls Ihr noch daheim hinterm Ofen brütet, noch zwei Tips für Euch hat.

Vor ein paar Tagen hat uns ein aufmerksamer Leser mitgeteilt, daß er quasi vor unserer Haustür noch einen Reiseclub gibt. „German Club Of Hollywood" heißt der Verein; seine Adresse ist: 2 Hamburg 20, Breitenfelder Str. 50, Tel. 040/464498 oder 040/470048.

Unser aufmerksamer Freund hat mir berichtet, daß besagter Club 54,– DM Aufnahmegebühr verlangt und einen dann noch billiger als die Konkurrenz in die Staaten fliegt.

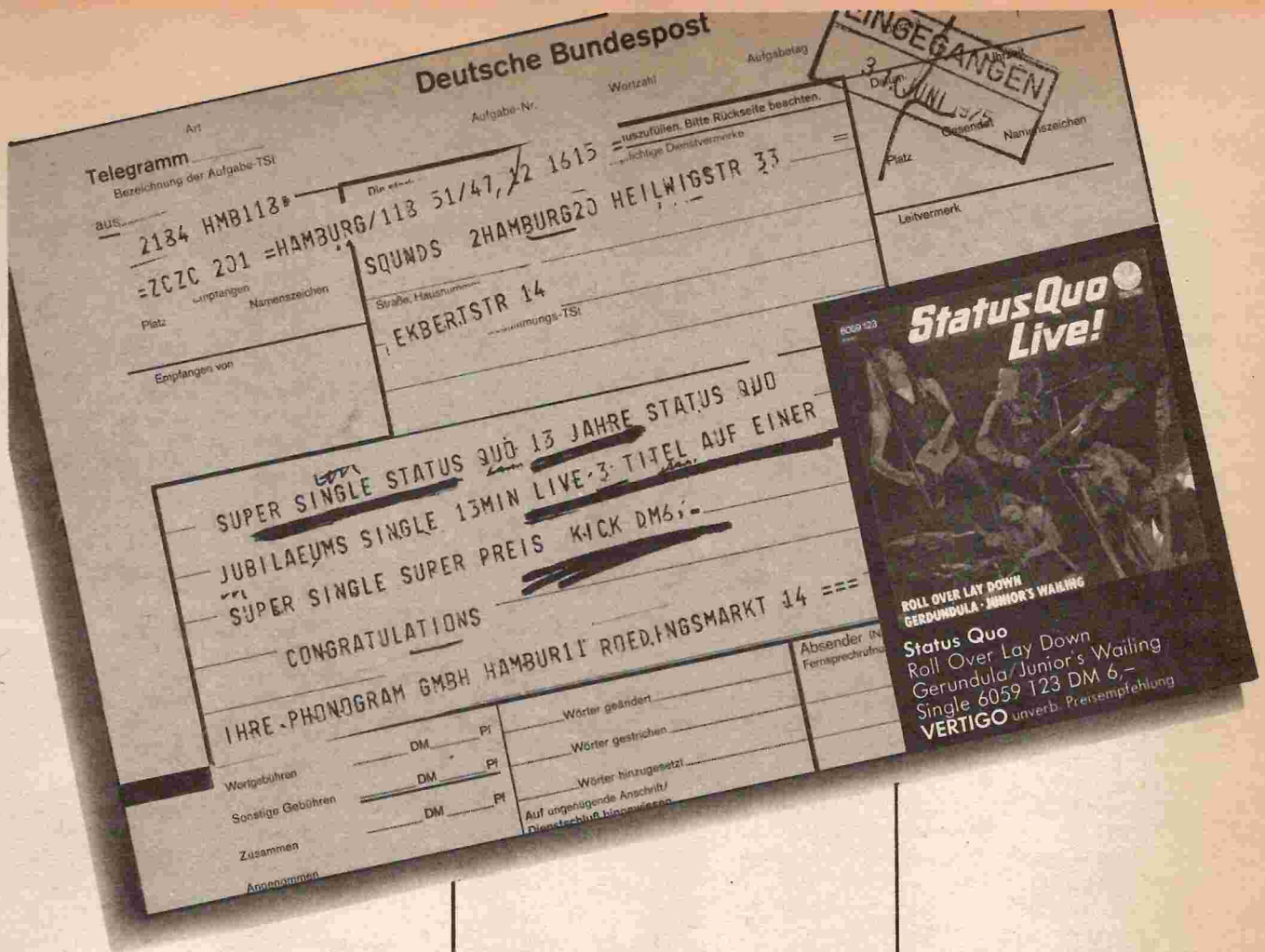
Und Hermann Moter, der Autor von „Über Land von Frankfurt nach Katmandu" hat sich bei uns beklagt, daß ihm die meisten Leute nur 50 Pf als Rückporto für seinen Reiseführer beilegen. Das haut nicht hin, Folks. Wer einen Band haben möchte, soll ihm DM 3,– plus DM 1,20 Rückporto (Ausland DM 1,50 Rückporto) überweisen. Hermans Adresse findet Ihr immer noch im letzten Heft...

Saffran

Vor rund 5 Jahren gab's in München ein Trio namens Autophagasta. Wie der Name klang die Musik, Spät-Psychelic- Cosmic- Räucherstäbchen-Essenz. Daraus entwickelte sich ein sanftes, aber nachhaltig wirkendes Gewürz – Saffran. Der Auslöser war Musik wie die von Gentle Giant, die zu arrangierten, komplizierteren Stücken anregten. Seit dem Juni 1974 ergänzten zwei neue Mitglieder das Quartett, das da besteht aus: Günther Hasinger, Baß, Querflöte, Gesang; Rainer Wagner, Gesang, Saxophon, Gitarre; Hilmar Binder, Schlagzeug, Perkussion; Ex-Tilt Hans Glinka, Orgel, Piano, Baß, Gesang und Ex-Out of Focus Wolfgang Göhringer, Gitarre, Querflöte, Baß, Orgel, Piano, Gesang. Er brachte auch Kompositionen mit, deren Texte z.T. aus dem 15. Jahrhundert stammen. Wolfgang studiert an der Musikhochschule in München. In der Vorweihnachtszeit unternahm Saffran eine Knast-Tournee in Bayern. Eine Demo-Single: „Januar/Die jungen Dinger" WS 1/74 kann man beim Vertrieb Peter Steyrer, 8019/b. München bestellen, die erste LP wird demnächst produziert. Dafür hat man sich, zu Wolfgangs Bedauern, für ausschließlich englischsprachige Kompositionen entschieden, die meist von Sänger Rainer stammen. Obwohl man keine „ex & hopp"-Musik spielt, soll sie in Zukunft wieder einfacher und durchschaubarer werden. Außerdem betätigt sich das Saffran-Management seit kurzem als Veranstalter für die ‚Mittwochskonzerte' im Münchner Schwabinger-Bräu, wo deutsche Gruppen präsentiert werden.

Kontakt: Saffran-Management, Wolfgang Hesch, 8 München 82, Kreuzerweg 4, Tel. 089–42 12 58.

Keine ex & hopp-Musik – Saffran



Bachman-Turner Overdrive, immer Spitze, immer oben. Die kanadische Pop-Gruppe präsentiert sich erneut mit weltweiten Erfolgen. Randy Bachman genannt „der Schrank" - fällt alle Fans. Nach glorreicher Europa-Tournee sind ihre Platten stark auf dem Vormarsch.

Bachman-Turner Overdrive
Four Wheel Drive
LP: 6338 566 DM 22,–
7142 398 DM 23,–
MERCURY unverb. Preisempfehlung

Bachman-Turner Overdrive
Hey You
Single 6167 173 DM 6,–
MERCURY unverb. Preisempfehlung

The Sensational Alex Harvey Band
Tomorrow Belongs To Me
LP: 6360 120 DM 22,–
VERTIGO unverb. Preisempfehlung

Sensationell die Alex Harvey Band. Mit ihrer neuen LP bleibt die Gruppe sensationell!

marketed by
phonogram

Fe-he-hestivals

Auch im Juni dreht sich das Festival-Karussell tüchtig. Am ersten Wochenende (6.–8.6.) treffen sich in Tübingen die Folk-Interpreten und Liedermacher, darunter Lazy Farmer, Sands Family, John Pearse, Bill Clifton, Tucker Zimmerman, Alex Campbell, Christof Stählin, Tom Kannmacher, Elster Silberflug, Zupfgeigenhansl und Christian Eckard.

Zwei eintägige Festivals steigen am 13.6. in der Berliner Waldbühne und am 15.6. in der Hamburger Musikhalle. Hierzu wurden Planxty, Sonny Terry & Brownie McGhee, Ougenweide, Brenda Wootton & Rob Bartlett, John Renbourn und The Dubliners (nur Berlin) verpflichtet. Kleinere Festivals finden am 17.6. im Frankfurter Sinkkasten und am 20.6. in Gießen statt.

Lennestadt, Lenzburg/Schweiz und Kufstein/Tirol kündigen für das dritte Juniwochenende (20.–22.6.) Festivals an. Für Lennestadt wurden u.a. das Häns'che-Weiss-Quartett, Lazy Farmer, John Pearse, Manolo Lohnes und Tom Kannmacher gebucht, und auf der Lenzburg sind die Etchingham Steam Band, Christof Stählin und John James die bekanntesten Gäste. Am 14. und 15. Juni findet auf dem Heiligenberg in Jugenheim a.d. Weinstraße der 2. u. 3. Bergsträsser Multi-Media-Tag statt. Neben Töpferei- und Kunstausstellungen, Filmen, einem Kinderfest und einem Fußballturnier werden folgende Bands für Musik sorgen: Hardcake Special, Sundance, Fredi Alberti's Soundmachine, Company, Sweet Nightmare, Stoned Evening, Donogood Company, Ri Ra Rutsch und Locomotion.

Veranstaltet wird das Ereignis von der Multi-Media-Organisation, Karl Hejny und Tilmann Wenger, 6101 Bickenbach, Bahnhofstr. 29, Tel. 06257/3662.

Ein paar Leute des Forum Enger, eines kleinen Jazzclubs in der Nähe von Herford, haben großes geplant. Vom 20. bis 22. Juni veranstalten sie in der Reithalle von Westerenger das 1. internationale Jazzforum Enger. Spielen werden in den drei Tagen folgende Bands: Tomasz Stanko Adam Makewicz Unit, Embryo plus Charlie Mariano, Volker Kriegels Mild Maniac Orchestra, Third Eye, Dave Liebmanns Lookout Farm, Ian Carrs Nucleus, Hänsche Weiß Quintett, Tresspass, Electric Sister (ehem. Missus Beastly), Köszegi Rhythm & Brass Co. und Colours. Eine Festivalkarte kostet 17,50 DM.

Wer Fragen hat wende sich an: Forum Enger, 4904 Enger, Postfach 241.

TOURNEEN

Alan Stivell

14.6. Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus;

Man

1.6. Mainz, Konzertsaal Elzer Hof; 4.6. Saarbrücken, Aula d. Uni; 5.6. Köln-Bensberg, Aula; 6.6. Duisburg, Audimax; 7.6. Siegen, Bühne der Stadt; 8.6. Bonn, Stadthalle;

Steeleye Span

1.6. Schorndorf, Künkelinshalle; 2.6. Tübingen, Mensa d. Uni; 3.6. Off; 4.6. Braunschweig, Bürgerpark; 5.6. Hamburg;

Seelow

5.6. Frankfurt/M, Sinkkasten; 6.6. Nürnberg, Jazz-Studio; 7.6. Reutlingen, Galerie Zelle; 10.6. Heidelberg, Cave 54; 11.6. Aalen, Aula der Fachhochschule; 20.6. Stuttgart, Gustav-Sigle-Haus; 28.6. Pforzheim, Marktplatzfest (open air); 29.6. Pforzheim, Marktplatzfest (open air);

Passport

1.6. Saarbrücken, Kongresshalle; 3.6. Würzburg, Huttensäle;

Volker Kriegel's Mild Maniac Orchestra

8.6. Hamburg, Stadthalle;

RMO: VON UNS FÜR EUCH!

auf "brain" (metronome)

chappell
MUSIKVERLAG HAMBURG

brain 1072 (metronome)

Gunter Hampel and his Galaxie Dream Band

2.6. Hannover, 7.6. Marburg/UDJ-Meeting, 19.–22. Göttingen;

Wallenstein

6.6. Bad Mergentheim;

Scorpions

1.6. Frankreich Tournee; 4.6. Offenburg, Big Ben; 6.6. Baden-Baden, Raffael; 7.6. Mühlhouse, Frankreich; 8.6. Bad Godesberg, Stadthalle, 13.6. Hildesheim, Haus der Jugend; 14.6. Flörsheim, Stadthalle; 20.6. Essen, Gruga-Halle; 21.6. M.-Gladbach, Haus der Jugend; 28.6. Moers, Scala;

Tibet

21.6. Düsseldorf, Take Five;

John Pearse

1.6. Leutkirch, Contact; 4.6. Innsbruck, Mensasaal; 5.6. Linz, Folkclub; 6.6. Tübingen, Folkfestival; 7.6. Villingen, Jazzclub; 22.6. Lennestadt, Folkfestival; 23.6. Marl, Gymnasium; 24.6. Paderborn, Folk Pinte; 25.6. Paderborn, Folk Pinte; 28.6. Crailsheim, Realschule; 29.6. Berchtesgaden, Jugenddorf; 30.6. Bad Reichenhall, Kurhaus;

Truck Stop

6.–8.6. Osnabrück; 14.6. Winsen/Luhe; 3.6. Hamburg, Fabrik; 27.6. Hamburg, Fabrik; 30.6. Travemünde, Maritim;

Mombasa

2.6.–7.6. Österreich; 9.6. Berlin; 10.6. Berlin; 13.6. Appenweier; 14.6. Saarbrücken; 15.6. Saarbrükken; 17.6. Schwäbisch Gmünd; 19.6. Reutlingen; 20.6. Horb-Grunmetstetten; 21.6. Schorndorf; 22.6. Schwäbisch-Hall; 24.6. Würzburg; 25.6. Stuttgart; 26.6. Stuttgart; 27.6. Erlangen; 28.6. Stuttgart, Palmengarten; 29.6. Pforzheim;

Hölderlin

1.6. Düsseldorf; 3.6. Hechingen; 4.6. Sigmaringen, Stadthalle; 5.6. Freiburg, Haus d. Jugend; 6.6. Lahr, Jugendzentrum; 7.6. Gammertingen, Saal ‚Krone'; 13.6. Bürstadt, Jugendhaus; 14.6. Frankfurt, Palmengarten; 19.6. Lingen, Jugendzentrum; 20.6. Wilhelmshafen; 21.6. Mönchengladbach, Festival; 22.6. Salach, Stadtfest; 27.6. Solingen, Orchesterkonzert; 28.6. Pforzheim, Stadtfest;

Kraan

11.6. Korbach, Stadthalle; 12.6. Marktredwitz, Festsaal Gymnasium; 13.6. Möglingen b. Ludwigsburg, Gemeindesaal; 14.6. Esslingen, Versammlungshalle; 20.6. Essen, Gruga-Halle Festival; 21.6. Rheinhausen, Open Air Festival; 27.6. Roskijlde (Dänemark) Festival;

Franz K.

12.6. Frankfurt, Bürgerhaus; 13.6. Oberursel; 14.6. Wetzlar, Jugendwoche; 21.6. Moers, Skala;

Benny Waters & Trevor Richards Trio

1.6. Bonn, Marktplatz; 2.6. Mülheim, Rhein-Ruhr-Center; 3.6. Wiesbaden, Nero; 5.6. Frankfurt; Palmengarten; 7.6. Schorndorf, Manufaktur; 10.6. Osnabrück; 11.6. Bochum, Quartier Latin; 12.6. Kassel, Wumpicek; 13.6. Hannover, Jazzclub; 15.6. Essen, Hotel Arosa

Trevor Richards Trio

21.6. Kiel, Kieler Woche; 22.6. Lübeck, Studentenclub; 28.6. Dortmund, Lohengrin;

Jethro Tull

29.6. Hamburg, CCH; 30.6. Münster, Halle Münsterland;

Embryo

13.6. Varel, Allee-Hotel;

Peter Bursch

1.6. Würzburg, Omnibus; 14.6. Gitarren Workshop + Konzert Duisburg, Forum; 20.6. Göttingen, Nörgelbuff; 21.+22.6. Gießen, Folk Festival; 29.6. Werdohl Happening im Freien;

Odyssee

1.6. Hannover, Glocksee; 6.6. Essen, Uni-Fest; 7.6. Ebersbach/Fils; 8.6. Nürnberg; KOM; 12.6. Erlangen; 13.6. Fulda, Kolpinghaus; 14.6. Giessen, Jugendzentrum; 19.6. Münster, P.H.; 20.6. Hamburg, Onkel Pö; 21.+22.6. Kiel, Kieler Woche; 24:6. Celle, Festival; 28.6. Gelsenkirchen, Revierpark; 29.6. Essen, U-Bahn;

Little Richard

11.6. München, Zirkus Krone; 12.6. Düsseldorf; Philipshalle; 13.6. Hamburg, Musikhalle;

Vom 6.–8. Juni findet in der Stadthalle Marburg das IV. deutsche Jazz-Forum statt. U.a. treten Wolfgang Dauner, Albert Mangelsdorff, Michael Naura und Joachim Kühn auf.

Am 19.6. findet ein Konzert mit Dave Liebmans Lookout Farm im Westfälischen Kunstverein, Münster, statt.

Der Club Voltaire veranstaltet vom 6.–8. Juni im Schloß Tübingen das 1. Folk- & Liedermacher-Festival

Am 21.6. findet in der Festhalle von Balingen ein Konzert mit der Band Puppenhaus statt.

Auf dem Schloß Wolfsburg findet vom 6.–8. Juni das 2. Jazz und Folklore Festival statt. U.a. treten auf: Third Eye, Horst Koch, The Buskers, Joachim Kühn Group und Werner Lämmerhirt.

Sixty-Nine

1.6. Belgien; 7.6. Niederolm; 8.6. Schorndorf/Stuttgart; 14.6. Frankreich; 21.6. Korntal-Münchingen; 28.6. Mühlhausen (Festival)

Weather Report: Stabiles H

Von Ralph Quinke

Wenn eine Band, die nur als Idee in den Köpfen einiger Musiker existiert sofort einen Plattenvertrag bei einem der mächtigsten Medienkonzerne der Welt bekommt, dann muß wohl bei dem Manager, der den Vertrag abgeschlossen hat, ein Schräubchen

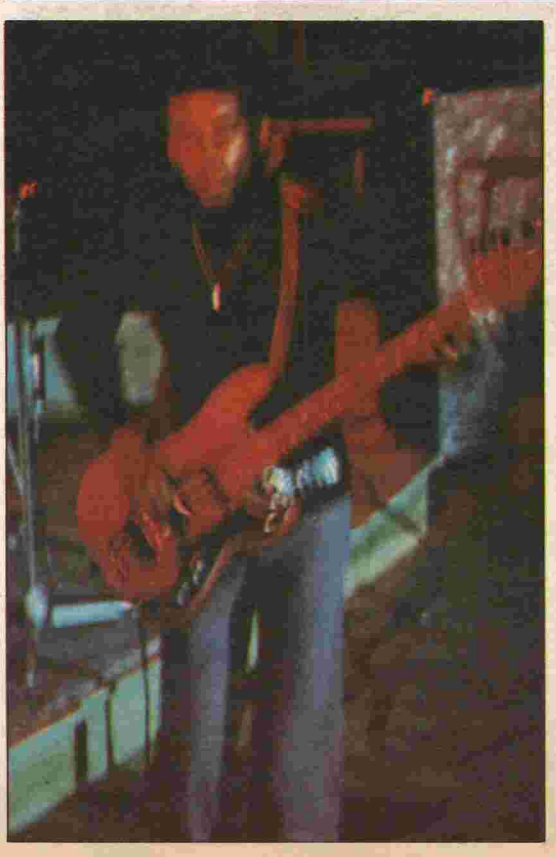
Der „Jazz der siebziger Jahre" ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß man ihn nicht mit einem General-Begriff erfassen kann. Vor zehn bis vierzig Jahren hatte man es in dieser Beziehung noch einfacher, als es noch möglich war, vom Swing, vom Bebop, vom Cool, vom Hard-bop oder vom Free Jazz zu reden. Spätestens während der Mitte der sechziger Jahre jedoch hat sich die Situation grundlegend gewandelt; der Jazz spaltete sich in eine Menge verschiedener Stile auf, die in verschiedene Richtungen wiesen, die aber alle für die Entwicklung dieser Musik von annähernd gleicher Wichtigkeit sind.

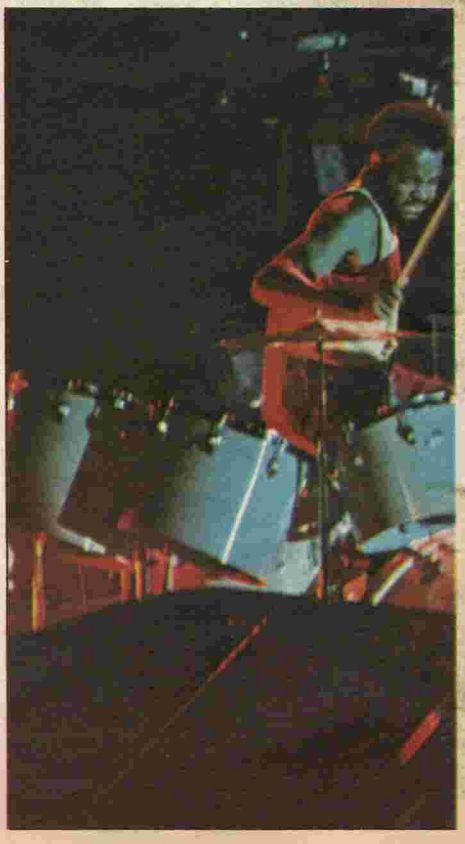
Trotzdem muß man kein Hellseher sein, um beurteilen zu können, daß die Fusion des Jazz mit dem Rock, die sich in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre anbahnte, ihre Spuren auch in der Jazz Historie der siebziger Jahre hinterlassen wird. Diese Fusion wird vor allem gekennzeichnet durch die weitverbreitete Übernahme elektrisch verstärkter Instrumente in den Jazz. John McLaughlins Mahavishnu Orchestra, Chick Coreas Return To Forever, die Formationen von Herbie Hancock und Billy Cobham sind die derzeit populärsten Vertreter des elektrischen Jazz.

Doch all diesen Formationen lastet etwas an, ein Pferdefuß, dessen sie sich nur mit Mühe entledigen können: Die Faszination, die diese Bands aussenden, basiert weitgehend auf relativ vordergründigen Effekten, die, je öfter sie einem ins Ohr geraten, um so banaler und aufgesetzter erscheinen. Zudem ist ein Großteil dieser Musik in sich verhältnismäßig stark begrenzt, diese Starrheit könnte sich nur dann lockern, die Musik sich nur dann weiterentwickeln, wenn sie ihren eigenen Rahmen sprengen würde. Das Mahavishnu Orchestra ist treffendstes Beispiel für das Laviren im selbst abgesteckten Gefängnis. Sich selbst kopieren und totale Perfektionierung der Technik scheinen die einzigen Auswege, die sich in der Praxis aber als Sackgasse erweisen. Mit Return To Forever ist es inzwischen auch schon so weit gekommen. Coreas neueste Produktion NO MYSTERY ist nicht mehr als eine Sammlung einiger Zitate.

Auch Weather Report wird oft in einem Atemzug mit dem Mahavishnu Orchestra oder Return To Forever genannt, wird in den selben Rahmen gepreßt, paßt dort aber nicht so ganz hinein. Obwohl – gerade diese Gruppe muß ebenfalls zu den wichtigsten Triebkräften des Electric Jazz gerechnet werden.

Aber Weather Report ist anders, basiert auf einem anderen Konzept als die



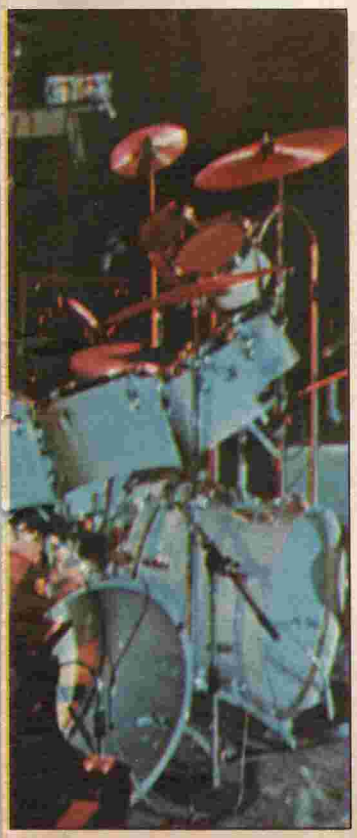


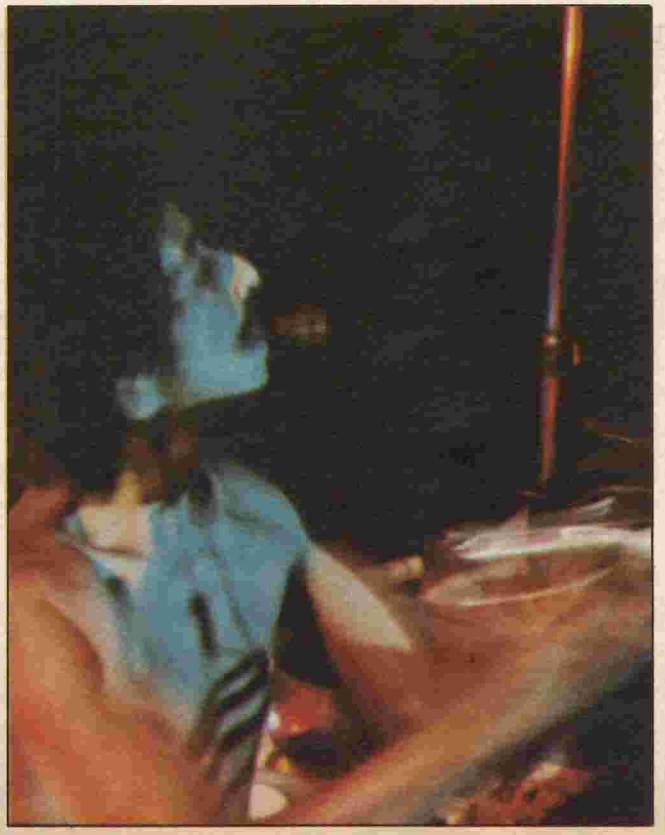
Weather Report sind (v.l.): Wayne Shorter, Joe Zawinul,

Fotos: Sven E. Knothe

och in den siebziger Jahren

locker sein, oder aber den Musikern muß ein Ruf vorauseilen, der ein solches Risiko rechtfertigt, der gleichermaßen für qualitativ hochwertige Musik und kommerziellen Erfolg Garantie ist. Und letzteres war vor fünf Jahren der Fall bei Weather Report.





Alphonso Johnson, Chester Thompson und Alyrio Lima Cova

meisten sonst noch existierenden Gruppen des Jazz-Rock-Genres. Weather Reports Reize liegen tiefer, sind subtiler, versteckter und nicht so leicht zu durchschauen wie die der anderen genannten Bands. Und gerade, wenn man sie durchschaut hat, gewinnen diese Reize noch an Faszination. Die von dem Quintett produzierten Klänge zeichnen sich durch eine Vielschichtigkeit aus, die beim Hören immer wieder Neues entdecken läßt. Die Musik ist nie eintönig, langweilig oder mit einem Mal erfaßbar. Weather Report wird von dem Geist kollektiver Improvisationen getragen, der, neben anderen Dingen, bewirkt, daß die Band, wie es im Covertext der ersten Platte treffend heißt, magisch klingt.

Die Gründer und Leader von Weather Report sind der Keyboard- und Synthesizer-Spieler Joe Zawinul und der Sopran- und Tenorsaxophonist Wayne Shorter.

„Leader ist nicht das richtige Wort", bemerkt Zawinul, „Wayne und ich schreiben die Musik für die Band und sorgen dafür, daß die Musik so interpretiert wird, wie wir die Komposition empfunden haben. Das ist die ganze Erklärung dafür. Der Gesamtsound ist das Produkt von fünf einzigartigen Musikern. Jeder von uns ist sehr einfühlsam für die Gefühle der anderen. Wir nehmen alle Rücksicht den anderen Musikern gegenüber. Jeder der Musiker besitzt den gleichen Stellenwert in der Band."

Ein Wiener in Amerika

Joe Zawinul ist ein waschechter Wiener. Der heute 42jährige studierte in seiner Heimatstadt klassische Musik, verdingte sich als Klavierspieler in verschiedenen österreichischen Jazzgruppen, bevor er 1959 in die USA auswanderte. Während und nach einem Studium an der Bostoner Berklee School of Music spielte Joe in den Bands einiger mehr oder minder bekannter amerikanischer Jazzer. Schlagartig erlangte er weltweiten Ruhm, als er dem Cannonball Adderley Quintett beitrat und für dieses Schlager wie „Mercy, Mercy, Mercy" und „Country Preacher" komponierte.

Zu Beginn der sechziger Jahre war das Adderley Quintett in Washington zu Hause, was auch der ständige Aufenthalt von Art Blakeys Jazz Messengers war. In dieser Gruppe spielte Wayne Shorter Saxophon, und in diese Zeit fällt auch der Beginn der Freundschaft Shorters mit Zawinul.

Wayne Shorter erblickte 1933 in Newark, New Jersey, das Licht der Welt, verbrachte dort seine Kindheit, spielte schon als Siebzehnjähriger auf

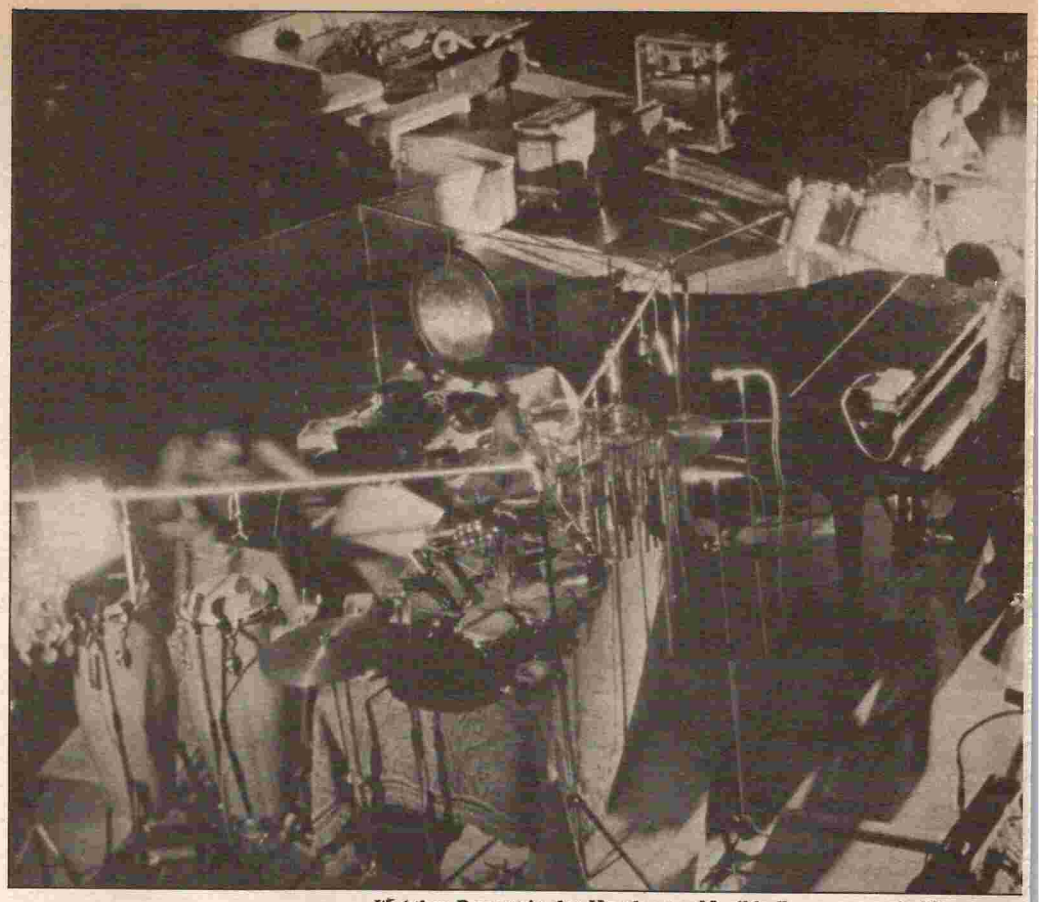
dem Tenorsaxophon in Highschoolbands Charlie Parker-Chorusse in formaler Vollendung nach und fand schließlich mehr und mehr zu seinem eigenen Stil. Später addierte er zum Tenor das Sopransaxophon, das sich zu seinem Hauptinstrument entwickelte. Erste Profi-Erfahrungen sammelte Wayne Shorter bei Horace Silver und Maynard Ferguson. Von 1959 bis 1964 gehörte Wayne Art Blakeys Gruppe an, eben in jener Epoche, als die ersten Ideen einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen Wayne und Joe gärten.

Doch vorerst wurde daraus nichts. Als Wayne 1964 zu Miles Davis ging, trennten sich seine und Joes Wege für einige Zeit. Jedoch – auch Zawinuls Karriere kam nicht an Miles vorbei, Ende der sechziger Jahre trafen sich die beiden dort wieder. Nicht verwunderlich, denn die meisten der Jazz-Rocker, die es heute zu Starruhm gebracht haben, machten irgendwann in ihrer Laufbahn auch einmal bei Miles Davis Station.

Jbe Zawinul und Wayne Shorter sind gemeinsam auf den Miles-Platten IN A SILENT WAY und BITCHES BREW zu hören. Diese beiden Produktionen kann man getrost als die ersten wichtigen Werke des elektrisierten Jazz bezeichnen, auf Joe Zawinul entfällt ein nicht geringer Anteil an beiden. Der ideenschwangere Komponist kam da wieder zum Vorschein bei Stücken wie „In A Silent Way" und „Pharaohs Dance" (von BITCHES BREW). Während „In A Silent Way" eine majestätische, zeitlose Ruhe ausstrahlt, besticht „Pharaohs Dance" durch kraftvollen Drive, zwischen soulig heavy und südamerikanisch happy. Diese beiden Elemente, das ruhige und das rhythmusbetonte, sind auch heute noch zwei der Hauptstützen des Weather Report-Sounds, wenn auch viel weiter entwickelt.

Ende 69 schließlich trennten sich Wayne und Joe von Miles, und als sie nicht mehr unter dessen Fuchtel standen, konnten sie gemeinsam endlich das realisieren, was sie sich Jahre zuvor in Washington grob zurecht skizziert hatten. Sie taten sich mit dem tschechischen Bassisten Miroslav Vitous, der ähnliche Intentionen wie die beiden hatte, zusammen, arbeiteten ihre Vorstellungen von einer Electric Jazz-Gruppe bis ins kleinste Detail aus, trugen ihre Ideen und das Konzept dem damaligen CBS-Boss Clive Davis vor, der sie auch sogleich unter Vertrag nahm, und das, bevor eine eigentliche Gruppe überhaupt existierte, geschweige denn man eine musikalische Äußerung von ihr gehört hätte.

Die Namen Shorter und Zawinul galten zu dieser Zeit natürlich schon einiges in der amerikanischen Jazzwelt, Zawinuls Kompositionen waren in aller (Jazz-) Munde und Shorter führte seit Jahren beständig mit eklantantem Vorsprung die Gruppe der besten Sopransaxophonisten im Down Beat Kritiker Poll an



Weather Report in der Hamburger Musikhalle – neunzig Minuten

(was er anno 75 übrigens immer noch tut). Daneben hatte Wayne noch so hervorragende Solo-Alben wie SUPER NOVA und ODYSSES OF ISKA produziert, die seine Fähigkeiten deutlicher als alle Miles Davis-Platten hervorkommen ließen.

Komplexe Meisterwerke

Doch zurück zur Geschichte: Der Vertrag war also in der Tasche, die Konzeption stand auf dem Papier und in den Köpfen von Shorter, Zawinul und Vitous fest, man holte sich den Schlagzeuger Alphonze Mouzon und den Perkussionisten Airto Moreira heran und produzierte die erste Platte. Die Gruppe selbst hatte noch keinen Namen, die LP nannten Shorter und Zawinul WEATHER REPORT.

Das Album wurde, zumindest bei Kritikern, ein voller Erfolg und 1971 im Down Beat zur Platte des Jahres gekürt. Schon an dieser Platte wird das Magische an Weather Report deutlich, das sich im Laufe der Zeit immer klarer herauskristallisiert.

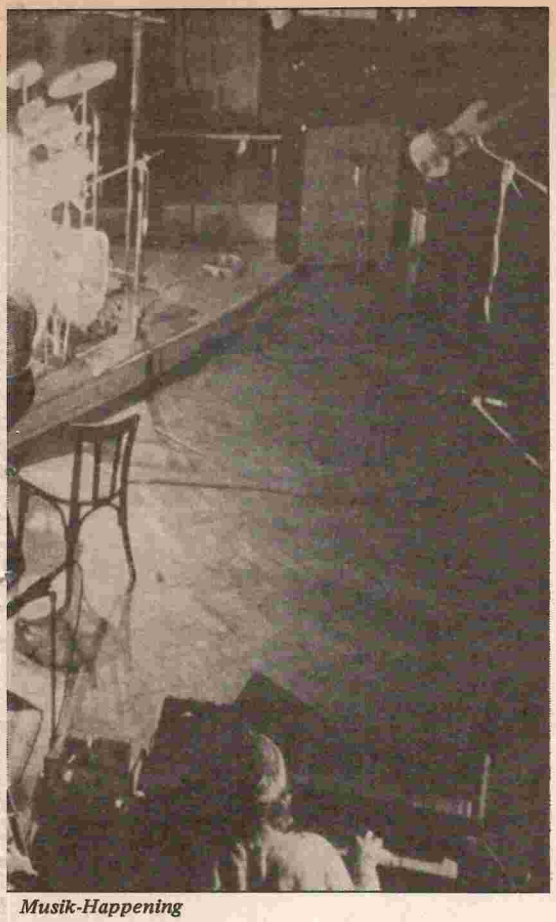
Unglaublich ist die Komplexität, in der sich die Musik mitteilt. Eine solide musikalische Ausbildung, ein unbestechliches Gehör, ein tiefsitzendes musikalisches Einfühlungsvermögen und nicht zuletzt die Bereitschaft, sein Ego zugunsten der Gruppe in den Hintergrund treten zu lassen, sind unerläßliche Voraussetzungen für die Beteiligung an einem derartigen Gruppen-Sound.

Weather Report ist in der Tat ein Gruppen-Erlebnis, mehrere Improvisationslinien laufen ständig nebeneinander her, überlagern sich, gehen ineinander über, werden von einem Instrument auf das andere verlagert, lösen sich auf, setzen sich in kaum bemerkbar abgeänderter Form wieder zusammen. Es ist ein ständiges Fließen zu beobachten, eine Vitalität, wie sie nur ausgereiften Musikern möglich ist. Einerseits reißt die Musik den Hörer sofort mit, andererseits ist es für ihn zuerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich, die komplizierten Klänge schon beim ersten Hören in ihrer Gesamtheit in sich aufzunehmen. Hier eine Phrase vom Sopransaxophon, dort ein Riff vom Elektro-Baß, hier ein Wirbel vom Schlagzeug, dort eine Kadenz vom E-Piano, ein Klangfetzen vom Synthesizer oder ein kurzer Einwurf von Schellen oder Congas.

In jeder Phase sind dabei die fünf Mitglieder von Weather Report gleichberechtigt. Das Quintett ist eine der wenigen Formationen, in denen Gleichberechtigung nicht Modeausdruck ist, sondern konsequent praktiziert wird. Jeder einzelne der Musiker ist Individualist, aber in seiner Individualität eben ein Teil von Weather Report.

Zawinul: „Wenn ein Musiker bei Weather Report mitspielen will, muß er vor allem ein Individualist sein. Individualist mehr als alles andere." „We always solo, we never solo", wir spielen immer Soli, wir spielen nie Soli, lautet eines der meistzitierten Statements Joe

Foto: Sven E. Knothe



Musik-Happening

Zawinuls. Dennoch bilden die fünf kontrahierenden Egos eine Einheit. Darin liegt das Geheimnis, das Magische, der Grund warum sich Weather Report so wohltuend von all den anderen Electric-Jazz-Gruppen unterscheidet. Auch Joe ist sich dessen durchaus bewußt:

„Ich denke, wir sind die coolsten von ihnen allen. Wir machen auch nicht die Konzessionen an das Publikum wie beispielsweise Chick Corea das im Moment tut. Zwar sind wir bei einem großen Publikum erfolgreich, machen aber trotzdem, hm, sehr anspruchsvolle Musik. Ich weiß keine andere Gruppe, von der man das sonst noch sagen kann."

Vier offizielle Platten sind bisher von Weather Report erschienen, die fünfte kommt in diesen Tagen auf den Markt. Daneben existiert noch eine etwa zur gleichen Zeit wie WEATHER REPORT veröffentlichte Solo-LP von Joe Zawinul, einfach ZAWINUL genannt. Auch diese Platte enthält einige sich aus der Masse heraushebende Zawinul-Kompositionen, allen voran das soulig-meditative „Doctor Honoris Causa".

Nach dem WEATHER REPORT-Erfolg erschien kontinuierlich jedes Jahr im Frühsommer eine neue Platte. '72 I SING THE BODY ELECTRIC, eine Seite im Studio, die andere live in Japan aufgenommen, '73 SWEETNIGHTER und schließlich '74 das bisherige Meisterwerk der Band, MYSTERIOUS TRAVELLER.

Die Musik von Weather Report wurde in diesen Jahren immer offener, vielseitiger, sie verschmolz immer mehr, immer verschiedenere Einflüsse in sich. Eine Vorliebe für durchlaufende Ostinato-Baß-Phrasen machte sich breit, die Klänge wurden einerseits in ihren Grundrhythmen einfacher, andererseits aber in der noch extremeren Überlagerung verschiedener Überbau-Rhythmen und -Melodien noch komplexer, noch undurchschaubarer. Schwere schwarzafrikanische, fröhliche südamerikanische und meditative fernöstliche Formen fanden ebenso ihren Platz im Weather Report-Sound wie nordamerikanische Jazz- und Rock-Elemente und europäische Folklore-Weisen; das breite Perkussionsgeflecht war ja seit jeher da.

MYSTERIOUS TRAVELLER ist ganz schlicht und ergreifend eine der besten Platten überhaupt, die im letzten Jahr erschienen sind. Sie stellt mehr als die anderen Weather Report-Platten unter Beweis, welches musikalische Potential, welcher unversiegbare Ideenfluß in dieser Band steckt. Wenn das mit Weather Report so weitergeht, und nichts spricht dagegen, daß es so weitergeht, braucht man keine Befürchtungen zu haben, daß es mit dieser Band ähnlich enden wird wie mit all den anderen (siehe oben).

„But the new record is noch viel besser", schwärmt Joe in weanerisch-amerikanischem Kauderwelsch, „it's really fantastisch. Ich denke, das ist unsere beste Platte. Sie ist offener und kraftvoller als MYSTERIOUS TRAVELLER, wir spielen eine Menge Soli, eine Menge Karneval, wirklich fröhliche Musik. Sie klingt, als sei sie in einem Konzert aufgenommen worden." Nun, lassen wir uns überraschen.

Neben diesen vier Platten gibt es eine Doppel-LP von Weather Report, bei der japanischen CBS (CBS – Sony SOPJ 12) erschienen, die in Kürze durch den Phonogram-Importdienst vertrieben werden soll. Dies ist die vollständige Live-Aufnahme aus Tokio, von der Fragmente auf I SING THE BODY ELECTRIC enthalten sind. Des weiteren ist noch ein 12minütiger Ausschnitt eines Live-Auftritts der Gruppe beim Ossiacher Musikforum 1971 auf Platte gepreßt)OSSIACH LIVE, BASF 49 21119 – 3), eine hübsche Version von Wayne Shorters „Eurydice", das bereits auf der ersten Platte aufgenommen wurde.

Nicht nur eine Studio-Band

Eigentlich kam ich ja mit einer gewissen Skepsis nach Hamburg, an jenem Tag, an dem Weather Report ihr (leider) einziges Deutschland-Konzert im Rahmen einer Europa-Tournee gaben. Irgendwie, aus einem inneren Gefühl heraus, befürchtete ich, daß diese Band auf der Bühne niemals so gut sein kann wie in den schwarzen Rillen, daß die Komplexität der Musik, auf Platten manchmal durch Studiotricks hervorgerufen, im Konzert niemals so herauskommen kann, daß Musiker nur dann eine solche Einheit sein können, wenn sie genügend Gelegenheit haben, Plattenaufnahmen mehrmals zu wiederholen, bis sie so klingen, wie sie klingen sollen. Aber das Konzert überraschte mich angenehm, es unterschied sich zwar notwendigerweise in verschiedenen Einzelheiten von Plattenproduktionen der Band, der spezifische Weather Report-Sound ging jedoch nicht verloren.

Eingeleitet von mystischen Synthesizer-Klängen entwickelte sich ein Musik-Happening, das all die von den Platten her wohlbekannten guten Seiten von Weather Report in neunzig Minuten komprimierte und weitere, bisher nicht gekannte Fähigkeiten der fünf Musiker aufdeckte. Zwar blieb das Gruppenbild geschlossen wie gewohnt, was jedoch die einzelnen Mitglieder nicht davon abhielt, in Alleingängen ihre überragenden Qualitäten zur Schau zu stellen.

Wayne Shorter blies lange, zusammenhängende Soli; kunstvolle, technisch fundierte Phrasen und ein ruhiger, warmer Sopransaxophon-Ton machten deutlich, warum er heute immer noch die Polls anführt. Einmal überdeckte er auch einen kochenden lateinamerikanischen Grundrhythmus mit einem schmalzigschönen Tenorsolo, das Erinnerungen an die Cool-Jazzer der fünfziger Jahre, mit Lederjacke und Sonnenbrille, wach werden ließ.

Joe Zawinul swingte und rockte nicht nur an Klavier, Elektro-Klavier und Synthesizer, sondern trug auch viel zum aufwendigen Perkussion-Geflecht bei. Aus seinen Duetten mit dem jungen, schwarzen Bassisten Alphonso Johnson der vor einem Jahr Miroslav Vitous abgelöst hat, war eine solche natürliche, ungezwungene Spielfreude herauszuhören, die jeden Zuschauer im Saal unweigerlich mitriß.

Schlagzeuger Chester Thompson, erst seit dieser Tournee bei der Gruppe, fiel mir schon letztes Jahr positiv auf, als er mit Zappas Mothers in Deutschland war. Natürlich drängt sich hier wieder der Vergleich mit Billy Cobham auf, was er diesem an Schnelligkeit nachsteht, hat er ihm an Subtilität voraus.

Ebenfalls neu ein Perkussionist aus Bahia namens Alyrio Lima Cova, von einer unheimlichen Energie und Fröhlichkeit besessen, nicht fünftes Rad am Wagen, wie das Perkussionisten sonst oft sind, sondern ebenso wichtig (mindestens!) wie die anderen vier Musiker.

Man darf gespannt sein, wie die Zukunft für Weather Report aussehen wird, wie sich die Band weiterentwickeln wird. Zur Zeit ist Joe Zawinul auf der Suche nach einem Sänger und einem zweiten Pianisten. „Ich suche einen Sänger, egal, ob männlich oder weiblich, jemanden, wie er mit Sicherheit bisher noch nicht gehört worden ist. Ich habe keine Vorstellung davon, wie er singen soll, weil ich einen solchen bisher eben noch nicht gefunden habe." Weiß nicht jemand einen Sänger oder eine Sängerin für Weather Report? ★

Country & Western Music

Deutsche Country-Music - gibt's die?

VI. Teil und Schluß / Von Hank J. Sparkle

Gar nicht so einfach, über etwas zu schreiben, was es eigentlich gar nicht gibt: die deutsche Country-Szene nämlich. Klar, es gibt hierzulande ein paar Gruppen, die Country Music spielen, aber eine Szene? Davon kann wohl auch mit viel gutem Willen nicht die Rede sein. Aber tun wir einfach mal so, als gäbe es eine, und ich will versuchen, über diese „Szene" einen Überblick zu geben.

Da wäre zunächst Truck Stop aus Hamburg. Von ihrer Plattenfirma Teldec zum exotischen Anhängsel der „Hamburg-Szene" vermarktet, sind diese sieben Pseudo-Cowboys das wandelnde Beispiel dafür, wie man es eigentlich nicht machen sollte. Verdammt noch mal, die Burschen könnten so viel für die deutsche Country Music tun, und was machen sie? Sie binden sich Colts um den Bauch und mimen auf John Wayne. Rein äußerlich erinnern sie an jene wohlbekannten Cowboy-Clubs, wo sich jeder wie der schnellste Gun-Man diesseits des Rio Grande vorkommt. Ich persönlich habe ja nichts gegen diesen Western-Look (ich stehe sogar selbst drauf), aber ich frage mich, ob man der Musik einen guten Dienst erweist, wenn eine Country-Band sich so auf der Bühne präsentiert. Denn dadurch werden genau jene Klischees bestätigt, die ernsthafte C & W-Fans in Deutschland abzubauen bemüht sind.

„Das Image der Country Music in Deutschland", sagt Hauke Strübing aus Schwäbisch-Hall, Redakteur der Zeitschrift „Country Corner", „ist leider immer noch gleichzusetzen mit Colts und Cowboys." Country Music, das ist in den Augen der meisten Leute Cowboy-Musik, ist Hillibilly, ist Lagerfeuerromantik, die von den blauen Bergen kommt, wo man auf seiner Ranch (yippieh!) noch König ist. Genau das aber ist Country Music, noch dazu im Jahre 1975, nicht.

Wie konnte es hierzulande zu diesem schiefen Bild kommen? Auch wenn die Plattenfirmen es nicht gerne hören werden: Es ist zum großen Teil ihre Schuld. Jahrelang haben sie mit C & W-Platten gegeizt, allzu spärlich waren die Veröffentlichungen von originalen Country-LPs. Die einzige Ausnahme bildete Jim Reeves, der in Deutschland immer gut ging (später kam noch Johnny Cash hinzu), aber viele der Leute, die sich die Jim-Reeves-Platten kauften, kauften auch Ray Conniff und Perry Como – kurz, sie hatten von C & W nicht den blassesten Schimmer. Wie sollten sie auch? Im Radio hörte man kaum Country & Western, und die Promotion-Arbeit der Plattenfirma erschöpfte sich darin, von Zeit zu Zeit lieblos zusammengestellte Sampler mit oft noch liebloseren Covers auf den nicht erschlossenen Markt zu werfen.

Den ersten ernsthaften Versuch, Country Music in Deutschland populär zu machen, unternahm 1964 die Teldec, die damals noch den gesamten RCA-Katalog im Vertrieb hatte. Unter dem Motto „Nashville Stars on tour" veranstaltete die Firma eine Promotion-Tournee durch deutsche Lande, die sich von der Besetzung her wirklich sehen und hören lassen konnte: Chet Atkins (immer noch einer der weltbesten Gitarristen), Jim Reeves (er starb wenig später bei einem Flugzeugabsturz), Bobby Bare („Detroit City") und die Anita Kerr Singers, die in Nashville zu den gefragtesten Vokal-Ensembles zählen. Insgesamt ein Bombenprogramm. Aber dann kam der dicke Hammer: Im Beiprogramm erlebte das p.p. Publikum den deutschen „Country-Sänger" und späteren Heintje-Produzenten Ronny (er wäre zur Not noch zu verkraften gewesen), das Orchester Werner Müller (was das wohl da zu suchen hatte?) und als Conferencier (das glaubt nur, wer es wie ich selbst miterlebt hat) den unsäglichen Vico Torriani, der die Stars in einwandfreiem Schwyzer-Englisch („Kauntri änd Wästern") wie Jahrmarktsattraktionen feilbot. Vico, der Pfiffige, ließ es sich nicht nehmen, zwischendurch immer mal wieder selber zu singen, und so etwas tut verdammt weh, wenn man gerade Chet Atkins oder Bobby Bare gehört hat.

Ein Ärgernis besonderer Art stellten die schon erwähnten Sampler-Platten dar. Hauke Strübing: „Die Plattenfirmen haben dem Country-Fan praktisch zehn Jahre lang immer die gleichen Songs vorgesetzt, nur in jeweils anderen Kombinationen. Wer feststellen muß, daß er den Titel soundso gerade zum fünftenmal erworben hat, wird sich nicht noch einmal aufs Kreuz legen lassen und sein Geld lieber für etwas Lohnenderes ausgeben."

Mimen John Wayne – Truck Stop aus Hamburg

Erfreulich, daß sich bei den Firmen Country & Western" nachgezogen: fünf Lowprice-LPs von Buck Owens, Merle Haggard, Roy Clark, Donna Fargo und Freddie Hart – nahezu die gesamte kalifornische Country-Prominenz.

Wenn wir schon bei der Manöverkritik für die Plattenfirmen sind, sollen auch die anderen ihr Fett bekommen. Die CBS in Frankfurt beschränkt sich weitgehend auf die Veröffentlichung der jeweils neuesten Cash-LP und den Pop-Country von Charlie Rich und Lynn Anderson. Was ihre Samplers betrifft, so gebührt der CBS der Titel eines Deutschen Meisters im Herausbringen von Doubletten. Deutsche Grammophon: Kaum Country Music, aber auf dem MGM-Label die Originalaufnahmen von Hank Williams. WEA: Wenig Country, aber guter Country Rock (Eagles, Arlo Guthrie etc.). Ariola: desgleichen. United Artists: Wenig, aber gut: Nitty Gritty Dirt Band, Country Gazette, Jean Shepard etc.). RCA: großes Country-Repertoire, speziell Jim Reeves, Charley Pride und Bobby Bare. Phonogram: Früher einiges auf Mercury, jetzt nur noch ein paar verpfuschte Samplers. allmählich die Einsicht durchzusetzen scheint, daß es so nicht weitergeht. Den Vorreiter machte die Teldec mit einigen exzellent zusammengestellten Doppelalben, die anstelle der ärgerlichen Doubletten wirklich echte Raritäten enthalten (siehe auch Plattenregister). C & W-Fachmann Hauke Strübing hat dabei beratend mitgewirkt, und das hat sich allemal ausgezahlt. Die Verkaufsziffern sind, wie man hört, recht zufriedenstellend, was man von den meisten C & W-Platten in der Bundesrepublik nicht sagen kann. Inzwischen hat die Electrola mit der Serie „Masters Of Guter Importdienst. Metronome: so gut wie nichts, BASF und Intercord: dito.

Insgesamt gesehen ist das nicht viel, aber schon viel mehr, als noch vor wenigen Jahren, als es auf dem deutschen Plattenmarkt in puncto Country Music finster aussah. Was die übrige „Szene" betrifft, so blüht sie, wenn überhaupt, im Verborgenen. Immerhin, es gibt neben Truck Stop noch eine Anzahl nicht so bekannter Gruppen von eher lokaler Bedeutung. Sie alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Einige Namen: Tex Warner and the Westernaires aus Augsburg spielen vorwiegend in US-Clubs, die Drifters Caravan sind im Frankfurter Raum recht populär, die Emsland Hillbillies (dufter Name, nicht?) stammen aus der Nähe von Oldenburg und die Jungs von Bluegrass Express aus Bad Oeynhausen. Deutsche Country-Music-Gruppen kann man Pfingsten beim jährlichen C & W-Festival in Neusüdende im Oldenburgischen hören, deren Veranstaltern es in diesem Jahr immerhin gelang, den „Daddy of Bluegrass" Bill Monroe mit seiner Band zu verpflichten. Das ist beachtlich, wenn man bedenkt, daß es sich um eine reine Liebhaberveranstaltung handelt, die von ein paar C & W-Enthusiasten ins Leben gerufen werde.

Genauso wie die Zeitschrift „Country Corner", die seit zehn Jahren existiert und heute von Hauke Strübing redigiert wird. CC versteht sich als Sprachrohr der Country Music in Deutschland und orientierte sich ursprünglich an der traditionellen Richtung dieser Musik, also Oldtime und Bluegrass. Mittlerweile wird auch über moderne Country Music berichtet, und die Anhänger beider Lager befehden sich erbittert in endlosen Leserbriefen. Die Aufmachung ist manchmal verwirrend, aber Informationen über neue Schallplatten (auch und vor allem in England und den USA) sind reichlich vorhanden. Wer das Blättchen abonnieren möchte, wende sich an den Herausgeber Reinhard Pietsch, 29 Oldenburg, Eichenstraße 54.

Wer nicht so scharf auf Platten ist und Country Music lieber im Radio hört, wird immer noch nicht sonderlich verwöhnt, sofern er nicht im Sendebereich des AFN wohnt. Die meisten deutschen Sender haben eine wöchentliche Country-Sendung, die in der Regel eine halbe Stunde dauert und oft zu später Stunde ausgestrahlt wird. Wenn ich da an die zahllosen Country-Stationen in Amerika denke, die nahezu rund um die Uhr...take it easy, friends.

Ganz mies sieht es auf dem Veranstaltungssektor aus. Gut, Johnny Cash war hier und Kris Kristofferson auch. Aber ansonsten? Wo ist der Veranstalter, der Merle Haggard nach Deutschland holt? Ich bin ziemlich sicher, daß er volle Säle haben würde, da sein Name auch im deutschen Rock-Lager Gewicht hat.

So, jetzt habe ich soviel über die nicht existierende deutsche Country-Szene geschrieben, daß ich mich allmählich frage, ob es sie nicht doch gibt. Dabei fällt mir eine Geschichte ein, die ich unbedingt noch loswerden muß. Erich Doll von Truck Stop hat sie mir erzählt: Da gibt es einen amerikanischen GI und Country-Musiker, der sich entschlossen hatte, in Deutschland zu bleiben, aber weiter Musik machen wollte. Auf der Suche nach original deutscher Country Music stieß er auf die original bayerische Landmusik, war fasziniert und stieg bei einer Schrammelkapelle ein, wo er noch heute die Gitarre zupft. Jo mei.

---

40 Country & Western-Platten:

die man besitzen sollte (leider sind nicht mehr alle erhältlich; man sollte es deshalb auch über die Importdienste und im Antiquariat versuchen).

Sampler:

WESTERN-EXPRESS (Teldec, COPS 7361–D/1–2) THE GOLDEN ERA OF COUNTRY & WESTERN HITS 1950–1966 (Teldec, COPS 7366–D/1–2) COUNTRY GIANTS (Teldec, COPS 7418–D/1–2) GOOD OLD COUNTRY MUSIC (RCA, PJL 2–8002) COUNTRY MUSIC HALL OF FAME, Vol. 1–5 (Teldec, 5 Doppelalben)

Country & Western:

AREA CODE 615 (Deutsche Grammophon, 184355) Johnny Cash: BITTER TEARS (CBS S 62463) JOHNNY CASH AT SAN QUENTIN (CBS S 63629) THIS IS CHET ATKINS (RCA, VPS–6030) Merle Haggard: THE FIGHTIN' SIDE OF ME (Electrola, 1 C 062–80533) Merle Haggard: MASTERS OF COUNTRY & WESTERN (1 C 054–81795) TOM T. HALL'S GREATEST HITS (Phonogram, 6338120) Johnny Horton: COUNTRY & WESTERN SUPERSTAR (CBS S 68204) Doug Kershaw: SPANISH MOSS (WEA, WB 1861) Kris Kristofferson: ME AND BOBBY MCGEE (CBS, MNT S 64631) Charlie Mc Coy: GOOD TIME CHARLIE (Teldec, SLP 32215) Nitty Gritty Dirt Band & Guests: WILL THE CIRCLE BE UNBROKEN (United Artists, 29461–3 XE) Buck Owens: I WOULDN'T LIVE IN NEW YORK CITY (Electrola, 1 C 062–80711) Buck Owens: MASTERS OF COUNTRY & WESTERN (1 C 054–81797) Charley Pride: IN PERSON (RCA, LSP 4094). Ringo Starr: BEAUCOUPS OF BLUES (Electrola, SHZE 301) Jimmie Rodgers: FAMOUS COUNTRY MUSIC MAKERS (RCA, DPS 2021) Hank Williams: STAR PORTRAIT (Kassette, Deutsche Grammophon, MGM 2619003) CHIP TAYLOR'S LAST CHANCE (WEA, BS 2718) Bob Wills and his Texas Playboys: FOR THE LAST TIME (United Artists, 29668/69) TAMMY WYNETTE'S GREATEST HITS (CBS, EPC 64759) Marty Robbins: GUNFIGHTER BALLADS AND TRAIL SONGS (CBS, CS 8158) THE BEST OF DOLLY PARTON (RCA, LSP–4449) John Hartford: MORNING BUGLE (WEA, BS 2651) THE GREAT ROY ACUFF (Electrola, Capitol 83748)

Country-Rock:

The Byrds: SWEETHEART OF THE RODEO (CBS S 63353; neu erschienen unter Nr. EMB 31124) The Flying Burrito Brothers: THE GILDED PALACE OF SIN (Ariola, A & M 86980) THE FANTASTIC EXPEDITION OF DILLARD AND CLARK (Ariola, A & M 212051) Commander Cody and his Lost Planet Airmen: LIVE FROM DEEP IN THE HEART OF TEXAS (Electrola, 1 C 062–95200) OZARK MOUNTAIN DAREDEVILS (Ariola, 87605) Poco: PICKIN' UP THE PIECES (CBS, BN 26460)

die

musikmaschine

FARFISA

VIP 345

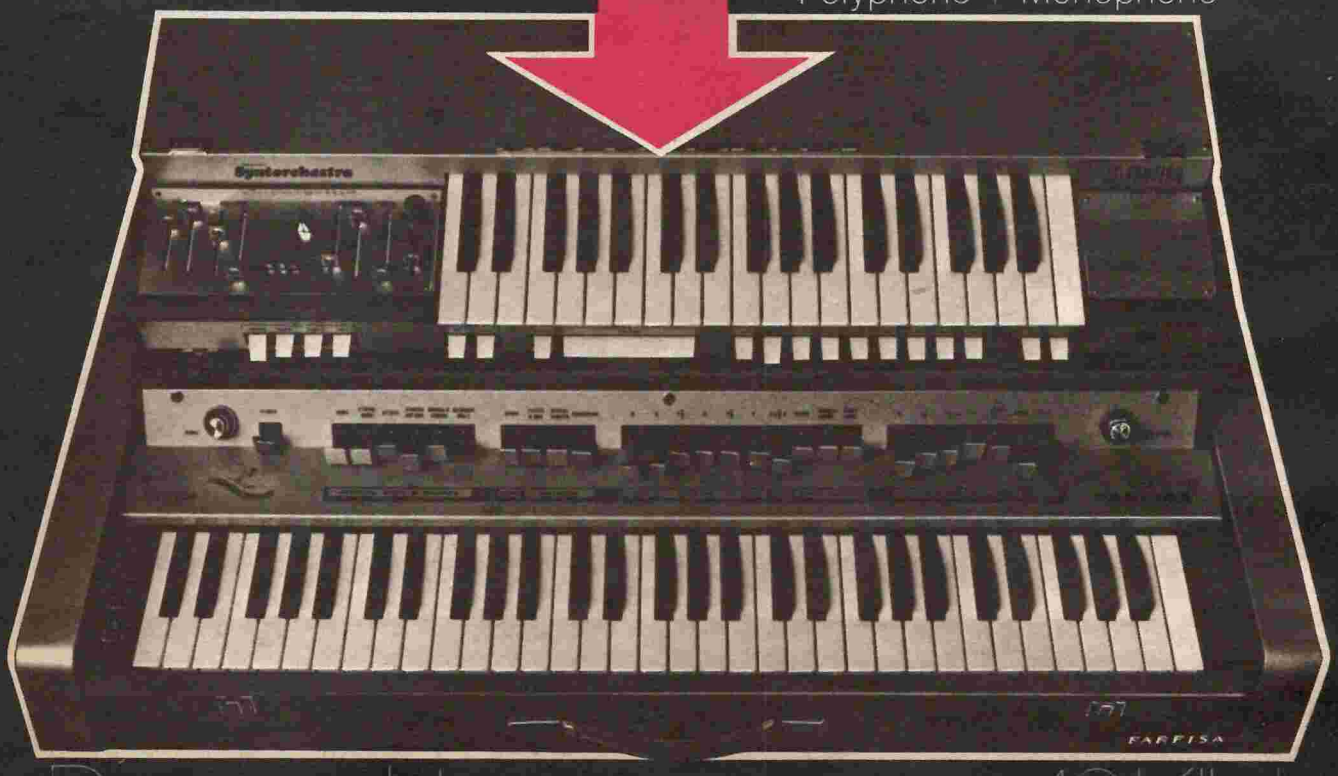
+

FARFISA

SYNTHORCHESTRA 'C'

6 Chöre
Zugriegel
Sustain
Syntheslalom
Manualteilung
Basspercussion

Piano
Trompete
Bariton-Sax
Clarinette
Flute, Piccolo
Violine, Viola
+ Decay, Wha Wha
Delay, Portamento
Glide, Soffiato
Polyphone + Monophone



Das macht zusammen nur 49 Kilo!

Ace

Grand mit fünf Assen

Von Bernd Gockel

Andy Dunkley, einer der Uralt-DJs aus dem Londoner Underground, nimmt die letzte Platte vom Teller, räuspert sich und wird dann ganz erst. „Bei neunundneunzig von hundert Gruppen ist es alles andere als Qualität, was sie in die Charts bringt. Hier ist die Ausnahme..."

Wenn Andy so was sagt, dann spuckt er nicht für irgendwelche Auftraggeber große Reklame-Töne. Er meint das dann schon ernst. Er steht auch nicht etwa mit seiner Schwärmerei allein auf weiter Flur. Wie die Ratten kommen jetzt vor allem betagtere Rockfans aus ihren Verstecken gekrochen, in die man sich zwangsweise zurückziehen mußte, als die Flut der aufgedonnerten Pop-Tunten immer stärker heranrollte. In Ace hat man nach langer Zeit wieder einmal eine Band aufgetrieben, die aus der gleichen Schicht wie die Mehrzahl der Hörer kommt – einfache Leute, mit denen man sich identifizieren kann, (und Identifikation war immer ein wichtiger Faktor in der Rockmusik – im Unterschied zur Idolisierung der überlebensgroßen Image-Puppen) – Leute, die auch auf der Bühne wie Menschen aussehen und sich nicht von privaten Bodyguards zur 600-er Limousine eskortieren lassen.

Keine Gags, kein Glitter. Stattdessen quetschen sich jetzt im winzigen Umkleidekabinchen des Victoria Palace hunderte von Körperteilen. Roadies, Beleuchter, Musiker, Freunde, Bekannte, Unbekannte. Das Konzert heute abend war für Ace der erste größere Gig in London – alles lief am Schnürchen – die Stimmung ist entsprechend. Die schwachbrüstigen englischen Joints machen die Runde, der booze fließt in Strömen (aber Mist, man kommt bei diesem Gedränge gar nicht an das Zeug ran), und immer wieder neue Lebensmüde, die sich unverzagt in die Sardinenbüchse hineinzwängen, um den Akteuren womöglich die Hand zu schütteln. „Great gig, man", „Yeah, bloody good show", „Far out, you guys". Und dazu grinsen sie so breit, daß es im Raum noch enger wird.

Also, nichts wie raus. Gitarrist Phil Harris – mit vergammelter schwarzer Lederjacke und leicht dezimiertem Gebiß die Zier eines jeden Rockerclubs – hat sich ebenfalls freigekämpft, um trotz verständlicher Euphorie auf die Schnelle ein paar Stories über seine Gruppe abzulassen. Bei ihm ist der Schwarze Peter hängengeblieben, da seine restlichen Kollegen ohnehin nicht gerade das Herz auf der Zunge haben – schon gar nicht, wenn sie tiefschürfende Geschichten über ihre Musik von sich geben sollen.

Die ganze Sache ist halt ein bißchen plötzlich für sie gekommen. Vor zweieinhalb Jahren hatte Pianist Paul Carrack noch die verantwortungsvolle Aufgabe, in einer Garage Autos zu waschen, und zwar für stolze dreizehn Pfund pro Woche. Phil Harris verdiente seine mageren Brötchen als... na, eben nicht so ganz legal, (er möchte sich peinliche Details ersparen) – und auch die restlichen Asse hatten jahrelang immer ein mieses Blatt auf der Hand. Phil: „Wir haben wirklich praktisch ohne Geld gelebt. Die ganze Zeit haben wir nichts getan als Leute anzumachen, zu betteln und zu leihen. Und wäre dann „How Long", unsere erste Single, nicht so eingeschlagen, hätten wir wahrscheinlich sehr schnell das Handtuch werfen müssen."

Mittlerweile sieht die Welt natürlich schon viel rosiger aus. Mit zwei traum-

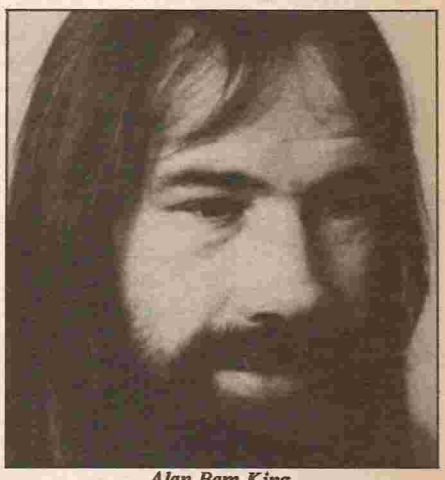
Fran Byrne

haften Singles und einem Debutalbum, das überall hoch in die Hitparaden marschiert, ist Ace gegenwärtig auf dem Sprung, aus verqualmten Pubs und kleinen Tanzhallen in erheblich renommiertere Örtlichkeiten hinüberzuwechseln. Im Sommer geht's auf Jungfernfahrt in die USA, wo man sich gegebenenfalls sogar niederlassen will, falls der mit Sicherheit kommende Erfolg das notwendig machen sollte.

Aber wie gesagt, solche Perspektiven sind noch ein wenig neu und ungewohnt. Nach den sprichwörtlichen sieben mageren Jahren begann der Rubel so plötzlich und unerwartet zu rollen, daß man sich geistig noch nicht so recht an die neue Lage akklimatisieren konnte. Auf der großen Bühne wirken sie noch etwas unbeholfen, stehen steif und unbeholfen herum und wissen nicht so recht, ob sie nach oben oder unten schauen sollen. Bisher haben sie eben nur in kleinen Schuppen gespielt, wo das Volk tanzte und sich nicht darum kümmerte, ob die Leute da vorne nun groß Action machten oder nicht.

Pub-Rock?

Die rund zwei Jahre, in denen sie solche Pubs abklapperten, haben aber nicht nur in ihrem Auftreten deutliche



Alan Bam King

Spuren hinterlassen, sondern ihnen auch ein Etikett eingebracht, über das sie gar nicht allzu glücklich sind. Vom „Pub-Rock" ist hier die Rede. „Die ganze Pub-Rock-Geschichte", stellt Phil die Dinge klar, „ist eigentlich keine wirkliche Kategorie, sondern nur eine Gemeinsamkeit insofern, als sich Bands entschließen, eben in diesen Plätzen zu spielen – um sich einen Namen zu machen, um das Material zusammenzubekommen, um überhaupt Erfahrungen zu sammeln. Darüberhinaus kann man die ganze Angelegenheit kaum auf einen gemeinsamen Nenner bringen."

Etikette und Schubladen dieser Art können für eine gerade gestartete Gruppe nun wirklich schnell zum Stolperdraht werden. Und hält man sich vor Augen, daß alle sogenannten Pub-Rock-Bands mehr oder weniger am Hungertuch nagen, dann kann man es Ace wirklich nicht verdenken, daß sie sich nicht gerade freiwillig in diesen Strudel stürzen wollen. Vier Tage bevor sie in London ihren Einstand feierten, gab Brinsley Schwartz – eine Gruppe mit ähnlichem Hintergrund – ihr Abschiedskonzert im Marquee (traumhaft schön übrigens); Chilli Willi And The Red Hot Peppers hatten schon kurz zuvor ihr Leben ausgehaucht – und auch noch überlebende Bands wie Bees Make Honey oder Kilburn And The Highroads leben gerade von der Hand im Mund.

Allerdings hatte Ace von vornherein gegenüber der Konkurrenz einige Pluspunkte zu verbuchen. Zunächst einmal besaß sie den Vorteil, mit einer jungen Plattenfirma liiert zu sein, die sich voll und ganz auf sie konzentrierte und ih-

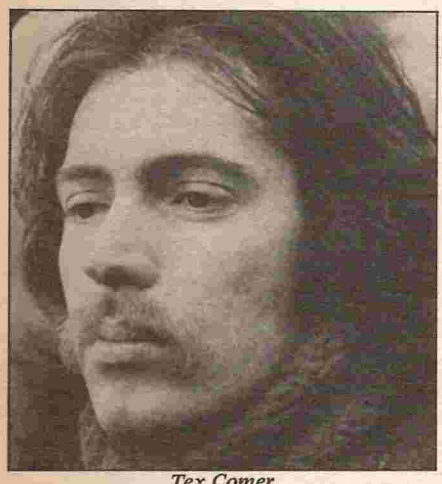
nen zudem eine gute connection zum wichtigen amerikanischen Markt garantierte.

Eigenes Programm

Weit wichtiger als diese finanzielle und organisatorische Rückendeckung aber war, daß sie in ihrem Pianisten Paul Carrack einen Mann haben, der perfekte Singles ganz locker aus dem Ärmel schütteln kann. „How Long" und „Ain't Gonna Stand For This No More" waren bislang nur die Spitze eines Eisberges, der für die Zukunft noch einige erfreuliche Überraschungen bereitzuhalten scheint. Nicht von ungefähr kommt es, daß gerade Carrack die Beatles mit zu seinen musikalischen Favoriten zählt. Seine Songs lassen wirklich erhoffen, daß die Kluft zwischen hirnloser Hitparaden-Verdummung und überspannten Extravaganzen doch noch nicht endgültig unüberbrückbar geworden ist. Sie sind simpel und einprägsam genug, um sich unauffällig in die Charts zu mogeln, angetörnt und eigenwillig genug, um auch den aussterbenden Hippies noch einen letzten Kick zu geben.

Und da die Gruppe schon einen so flinken Songschreiber zur Hand hatte, war es auch ganz folgerichtig, sich von ihm praktisch das gesamte Material auf den Leib maßschneidern zu lassen. Ein Luxus, den sich weiß Gott nicht jede Gruppe leisten kann. Denn viele der halb-professionellen „Pub-Rocker" finden gar nicht die Zeit, ein eigenes Programm zusammenzubasteln und müssen so notgedrungen auf alte Kamellen aus zweiter Hand zurückgreifen.

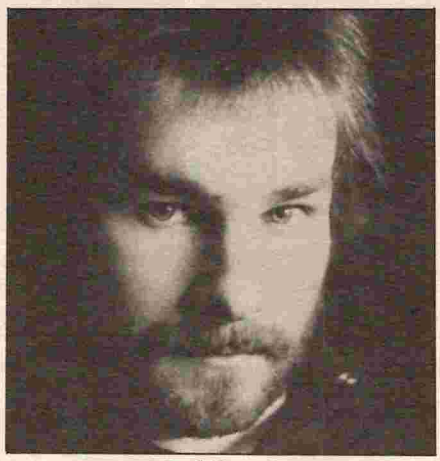
Allein zwei Titel ihres gegenwärtigen Repertoires stammen nicht aus eigener Feder: Marvin Gaye's „Ain't That Peculiar" und der Eagles-Hit „Already Gone". Und diese Auswahl wirft denn auch gleich ein bezeichnendes Licht auf die



Tex Comer

musikalischen Steckenpferdchen, die man innerhalb der Gruppe reitet. Tamla Motown, R&B, überhaupt Schwarze Musik zählt zu ihren hauptsächlichen Einflüßen. Speziell was Bassist Tex Comer und Gitarrist Bam King anbetrifft. Gleichzeitig aber auch die „Good-time"-Gruppen von der Westküste, zumal jene, die wie die Eagles oder Flying Burrito Brothers noch einen leichten Country-Einschlag mitbringen.

Das scheint auf den ersten Blick ein etwas seltsames Stilgemisch zu sein, über das man vor Jahren sicher noch ungläubig den Kopf geschüttelt hätte. Aber da heute die verschiedensten Stile



Paul Carrack

immer näher aneinanderrücken und sich sogar überlagern, funktioniert die Mischung reibungslos und selbstverständlich.

Zudem kopieren sie auch nicht etwa stupide bestimmte Details, sondern übernehmen nur ein allgemeines, exakt nicht zu beschreibendes Feeling, das ohnehin mit ihrer Musik verwandt ist. Und was sie da aus den beiden Stilrichtungen herauskristallisieren, fällt letztlich unter den gemeinsamen Nenner: Einfachheit, Klarheit, Ökonomie. Die größte Effektivität erhält man bekanntlich meist mit den sparsamsten Mitteln. Nach diesem Grundsatz wurde im Bereich der Studiotechnik verfahren, wo man auf Overdubs, Soundeffekte und ähnliche Tricks fast völlig verzichtete, als auch in der Musik selbst, die ohne alle Künstlichkeiten und Überspanntheiten auskommt. Der Sound bleibt immer klar, locker, durchsichtig – die Musik erzeugt gute Laune und animiert zum Tanzen.

USA

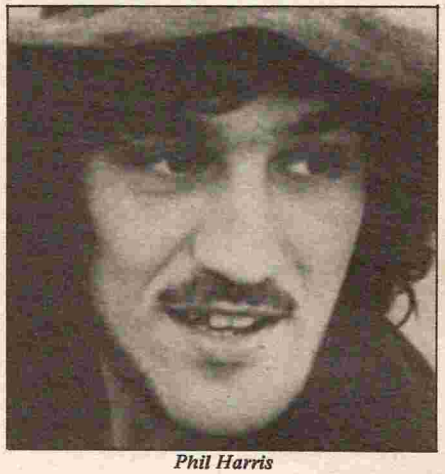
Und das, meint Phil, ist genau das richtige Rezept, um auf der anderen Seite des Großen Teiches den großen Coup zu landen. „Amerikaner mögen ‚lazy music' – einfache, ehrliche Musik. Es kommt für uns auch nicht überraschend, daß wir gerade an der Westküste so groß im Kommen sind, während beispielsweise die Average White Band an der Ostküste hoch im Kurs steht. Ich war mir von Anfang an sicher, daß wir in den USA größer werden würden als überall anderswo. Und ich kann dir auch genau sagen, woher diese Situation kommt.

Wir haben hier in England so Wahnsinnsgruppen wie die Stones und die Beatles gehabt. Und die ganzen Medien sind darauf so eingestiegen, daß sich das Ganze zu einer Art geistigen Revolution entwickelte. Bei der ersten Nachkriegsgeneration gab's da einfach eine Lücke, die geradezu darauf wartete, gefüllt zu werden.

Diese Situation aber wird es in England nie wieder geben. Denn musikalische Umwälzungen haben immer auch was mit gesellschaftlichen Strömungen zu tun – und in dieser Hinsicht tut sich hier in England überhaupt nichts.

Das Einzige, was das englische Publikum im Moment mag, ist dieses überzüchtete Zeug, diese poppigen Posen. Man kann noch so großen Mist machen – hat man irgendeine Pose, irgendeinen Gag, wird's hier gleich Nummer Eins. Britische Hörer stehen auf diesen Neuigkeiten, weil sie ja hier im eigenen Land alles schon vorher gehabt haben. Deshalb suchen sie jetzt um jeden Preis nach etwas, das neu ist. Neu und nochmals neu.

Aber lange halten diese Schauspieler ja wirklich nicht durch. Sie haben zur rechten Zeit mal einen witzigen Einfall gehabt – dann ist der Ofen aber auch schon aus. Alle diese lächerlichen Posen wie...beispielsweise Brian Ferry mit seiner albernen Stimme. Ich meine, ich will ihn nicht schlechtmachen. Er ist clever und macht seine Sache wirklich



Phil Harris

gut. Aber früher oder später zieht doch so was einfach nicht mehr. Leute wie er haben keine Basis, kein Potential, wie es eine Gruppe wie wir haben. Aber wie gesagt, hier in England kannst du mit sowas nichts besehen. Deshalb richtet sich unsere Aufmerksamkeit eben auch mehr auf die Staaten.

Ich meine, wir sind nicht unbedingt scharf drauf, in die Staaten zu gehen und dort zu leben, aber wir haben schon mal die Möglichkeit ins Auge gefaßt. Würden wir die ganze Zeit hierbleiben, dann wäre auch der Markt mit unserer Musik viel zu schnell übersättigt. In den USA gibt es dagegen Gelegenheiten zum Spielen noch und noch. Du kannst drei, vier Jahre herumfahren und kommst dann immer noch an einen Ort, wo dich noch niemand live gesehen hat.

Und es ist immer gut", fügt er mit Kennermiene hinzu, „nie zuviel des Guten zu tun." ★

FLASH SHOP

3104 Unterluess

LP's zu Sonderpreisen:

Quicksilver Messenger Service – Shady Grove 12,90 DM
The Beach Boys – Little Deuce Cup 12,90 DM
Mamas and Papas – 20 Golden Hits (DoLP) nur 16,90 DM
Duke Ellington – Complete Vol. 1 (1925 bis 1928), (DoLP) nur 15,90 DM
B. B. King – In London 10,50 DM
Jefferson Airplane – Long John Silver 10,50 DM
Paul Kantner / Grace Slick – Sunfighter 10,50 DM
Youngbloods – Rock Festival 10,50 DM
Malo – Dos 10,50 DM
Deliverance – Dueling Banjos (Soundtrack) 10,50 DM
Stoneground – Stoneground 10,50 DM
Canned Heat – One More River To Cross 10,50 DM
Howlin' Wolf – London Session 10,50 DM
Creedence Clearwater – Mardi Gras nur 8,90 DM
Donovan – Hear Me Now 10,50 DM
Them – Them, auf Happy Tiger Records 10,50 DM
Harvey Mandel – The Snake 11,50 DM
Ralph McTell – You well-menang brought me here 11,50 DM
Linda Ronstadt & Stone Poneys – Stoney End 11,50 DM
Small Faces – Early Faces und The History ... auf Pride Records jeweils 10,50 DM
Mick Jagger, Bill Wymann, Charlie Watts, Nicky Hopkins und Ry Cooder – Jamming with Edwards 11,00 DM
Captain Beefheart – Unconditionally Guaranteed nur 10,50 DM
Earth Opera – Greatt American Eagle Tragedy 13,50 DM
Phil Upchurch – Darkness, Darkness (Doppel-LP, jetzt endlich lieferbar) nur 14,90 DM
Donovan – Donovan P. Leitch (Doppel-Album) 14,90 DM
Shel Silverstein – Crouchin' on the outside (DoLP) nur 13,90 DM
Grand Funk – 2nd Album (mit »Inside lookin' out«) nur 12,90 DM
Lindisfarne – Nicely out of tune nur 12,90 DM
Humble Pie – Town & Country nur 12,90 DM
Rolling Stones – Beggars Banquet und Get yer ya-ya's Out, jeweils 11,90 DM
Savoy Brown – Jack The Toad 10,50 DM
Neil Young – Harvest nur 14,90 DM
Gregg Allman – Laidback 13,90 DM
The Gregg Allman Tour – Live-Doppel-Album mit Chuck Leavell und der Gruppe Cowboy 17,90 DM
Allman Brothers – Eat a peach, Doppel-Album 19,90 DM
Duane Allman – An Anthology, Vol. 1 und Vol. 2, jeweils 17,90 DM beide zusammen nur 33,00 DM
Let The Good Times Roll – Soundtrack des gleichnamigen Rock'n-Roll-Filmes mit Little Richard, Fats Domino, Bill Haley, The Coasters und allen anderen Rock'n-Roll-Größen, Doppel-Album nur 11,90 DM
Jerry Lee Lewis – London Session Doppel-LP (leider nur ein Restposten, deshalb schnell bestellen) 12,50 DM
Mamas & Papas – People like us nur 10,50 DM
Kraan – Andy Nogger 15,90 DM
Average White Band – First Album 15,90 DM
Janne Schaffer – First Album 15,90 DM
Curtis Mayfield – Back To The World 12,90 DM
Joe Cocker – Something To Say (feat. Alan White, Jim Keltner, Jim Price, mit Live-Aufnahmen aus dem Rainbow Theatre nur 8,90 DM
The Move – Looking On nur 8,90 DM
T. Rex – Unicorn und A Beard Of Stars, als Doppel-Album nur 11,00 DM
Donovan – Early Treasures 11,90 DM
Collosseum – The Grass Is Greener 11,90 DM
Tassavallan Presidentti – Milky Way Moses nur noch 9,80 DM
New York Dolls – First Album jetzt nur noch 9,80 DM
Commander Cody & Lost Planet Airmen – Lost in he O-Zone nur 12,50 DM
Jerry Lee Lewis – London Session (Doppel-LP) nur noch 13,90 DM
Rod Stewart – Never A Dull Moment nur noch 10,50 DM
Butterfield Blues Band – Keep on Moving, In My Own Dream und Sometimes I Feel Like Smiling, jeweils 9,80 DM oder alle drei zusammen für 25,00 DM
Flash – In The Can (mit Peter Banks, Ex-Yes-Gitarrist) 10,50 DM
Home – A Pause For A Hoarse House 10,50 DM
Blood, Sweat & Tears – No Sweat, nur 10,50 DM
Taj Mahal – Oooh So Good'n Blues, nur 10,50 DM
Sly & The Family Stone – Flesh und Stand, je 10,50 DM
Pentangle – Cruel Sister, nur 9,80 DM
Atlanta Pop Festival – 3er-LP mit Hendrix, J. Winter, TYA Mountain, Allman Bros., Poco, Miles Davis etc., fast 3 Stunden Musik, zum Super-Preis von 14,90 DM
David Allen's Gong – Magick Brother (endlich wieder eingetroffen, leider nicht sehr viel) 10,50 DM
Brinsley Schwarz – Despite It All 9,80 DM

Robin Trower – For Earth Below 14,90 DM
Dr. Feelgood – Die Band, die zur Zeit in England die Säle füllt 15,90 DM
Mersey Beat – Ein Doppelalbum, das 21 führende Bands der Liverpol-Aera enthält. Unter ihnen: The Mersey Beats, Mojos, Undertakers, Remo Four, Kingsize Taylo, Ian and the Zodiacs, Searchers etc. Ein Doppelalbum mit Beilage der Zeitschrift Mersey Beat 21,50 DM

... eine der meistgesuchtesten LPs:
The Live Adventure Of Mike Bloomfield and Al Kooper – Live-Doppel-LP, nur 21,50 DM

Folgende LP's zum Aufräumpreis von DM 6,90:

Affinity – Affinity
Clear Blue Sky – Clear Blue Sky
Clouds – Watercolor Days
Cochise – Cochise
Fairfield Parlour – From Home To Home
Fields – Fields
Quintessence – Indweller
Section – Section
Mick Abrahams – An Evening with ...
Alan Bown – Listen und Stretching Out
Blood, Sweat & Tears – 4

Neue Virgin-LP's:

Slapp Happy & Henry Cow – Desperate Straights 15,90 DM
Chilli Charles – Quickstep 15,90 DM
Steve Hillage – Fish Rising (Gitarrist der Gong) 15,90 DM
White Noise – White Noise II 15,90 DM
Tom Newman – Fine Old Tom 15,90 DM
Jabula – Jabula 13,90 DM
Hatfield and the North – The Rotters Club 15,90 DM
Clear Light Symphony – CLS 15,90 DM
Jazz Composers Orchestra – Numatic Suite 15,90 DM
Tangerine Dream – Rubycon 15,90 DM

Crazy Horse – Loose 9,80 DM
Chruck Berry – St. Louis to Liverpool 9,50 DM
Terry Reid – River 11,90 DM
Lighthouse – Live-Doppel-LP, nur 13,90 DM
Last Poets – Chatisment 10,50 DM
Ian & Sylvia – Full Circle 9,80 DM
Delaney & Bonnie – 1st LP 9,80 DM
David Crosby & Graham Nash – Solo-LP 11,90 DM
Kevin Coyne's Siren – Strange Locomotion. Zum Superpreis 8,90 DM
Rotary Connection – Peace (Minnie Ripperton) 10,50 DM
Mike Heron – Smiling Men With Bad Reputation (feat. John Cale, Simon Nicol, Dave Pegg u. Dudu Pukwana), nur 11,90 DM
Ian Matthew & Andy Roberts – Plainsong, nur 10,50 DM
Bridget St. John – Songs For the Gentleman (m. Ron Geesin) 11,90 DM
Buddy Guy, Junior Wells & Junior Mance – Buddy & The Juniors 12,90 DM
Kinks – The Kinks Kronikles, Doppel-LP 19,80 DM

Doors – Other Voices und Full Circle, jeweils 9,80 DM
Byrds – Reunion, LP 10,50 DM
Don Nix – Living By The Days 9,80 DM
Alabama State Troupers – Doppel-LP mit Don Nix 12,90 DM

Roy Harper – Flat Baroque and Bersek, Valentin und Lifemask, jeweils 15,90 DM

FLASH

Neuheiten:

Z. Z. Top – Fandango (eine Seite Live, eine Seite Studio, die neue Platte des Super-Trios aus Texas) 17,50 DM
Hot Tuna – America's Favorite (New LP) 17,50 DM
Elvin Bishop – New LP 17,50 DM
Doobie Brothers – Stampede 16,90 DM
Armagadon (neue Band um den Yardbirds- und Renaissance-Leader Keith Relf) gerade erschienen 17,50 DM
Peter Frampton – New Albums 17,50 DM
Muddy Waters – The Muddy Waters Woodstock Album (neue LP, mit Paul Butterfield, Levon Helm und Garth Hudson von der Band 17,50 DM
Janis Joplin – Doppel-LP, der Soundtrack zum neuen Film, mit vielen bisher unveröffentlichten Stücken) 19,90 DM
Wayne Shorter – The Native Dance 17,50 DM
John Cale – Slow Dazzle 15,90 DM
Ange – Le Cimetière des arlequins (franz. Gruppe, ähnlich wie Gong) 14,90 DM
Justin Hayward & John Lodge – Blue Jays (Moody Blues) 15,90 DM
Camel – Snow Goose 15,90 DM
Kursaal Flyers – Chocs Away (eine der populärsten neuen Gruppen in England) 15,90 DM
Alex Harvey – Tomorrow belongs to me 16,90 DM
Janne Schaffer – Second Album (»The Guitarist' Guitarist«, Melody Maker) 15,90 DM
Ian Carr's Nucleus – Snakehips etcetera 15,90 DM
Bachman Turner Overdrive – Four Wheel Drive 15,90 DM
Alan Stivell – In Dublin 15,90 DM
BeBop Deluxe – New Album (Pub-Rock) 15,90 DM
Lynyrd Skynyrd – Nuthin' Fancy 15,90 DM
King Crimson – U S A 15,90 DM
Phil Manzanery – Diamond Head (Roxy-Gitarrist) 15,90 DM
The Butts Band – Hear & Now 16,90 DM
Steely Dan – Katy Lied (jetzt endlich erschienen, nachdem die Platte schon dreimal angeboten wurde) 16,90 DM
George Duke – Feel (neueste LP) 16,90 DM
Bob Seeger – Beautiful Looser (US-Import, neueste B.-Seeger-LP mit der Muscle Shoals Rhythm Section!!!) 17,90 DM
Orphan – More Orphan Than Not (feat. Jonathan Edwards), US-Import, leider nur wenige Stückzahlen 17,50 DM
Nils Lofgren – Neustes Album, US-Import 17,50 DM
Jesse Colin Young – Songbird 17,90 DM
Jimi Hendrix – Crash Landing (neue LP auf Warner Bros. unveröffentlichtem Material) 16,90 DM
Jeff Beck – Blow By Blow 16,90 DM
Bad Company – Straight Shooter 15,90 DM
Kevin Ayers – Sweet Deceiver 15,90 DM
Stomu Yamashta – Raindog 15,90 DM
Mountain – Twin Peaks, Live Doppel-LP 21,00 DM
Blue Öyster Cult – On Your Feet, Or On Your Knees, Live Doppel-LP 21,00 DM

Wichtige Mitteilung:
Bitte gebt bei allen Euren Bestellungen Ersatztitel an, da wir besonders von den Platten, die unter DM 12,— liegen, manchmal nur wenige Exemplare haben. Wir wollen mit den Gratisplatten-Aktionen weitermachen, daß geht aber nur, wenn Ihr uns »Alternativen« anbietet.
Telefonische Bestellungen nehmen wir ab sofort nicht mehr entgegen, da dabei zuviel Mist passiert! Das gleiche gilt für irgendwelche Reklamationen. Macht das bitte alles schriftlich. OK?
Vorüberweisungen dauern manchmal unverschämt lange, es liegt sehr oft an der Bank oder der Post, aber leider auch an Euch, da die Adressen sehr oft nicht zu entziffern sind, oder auf den Bestellkarten kein deutlicher Vermerk zu erkennen ist. Wer Platten per Vorüberweisung haben möchte, muß dieses ganz ausdrücklich vermerken, am besten, Ihr unterstreicht das Wort Vorüberweisung. Und auch hier bitte an Ersatztitel denken.
Danke!

Unsere Aufräumrubrik in diesem Monat:

. . . jede Platte 7,50 DM

Cat Mother – Greenwood Shuffle, etc.
Lighthouse – Thoughts of movin', One fine morning und Sunny Days
Steppenwolf – For Ladies only und No. 7
Capital City Rockets – CCR
Family – Fearless und Bandstand
Chuck Berry – Bio, London Sessions, St. Louis to Liverpool, Berry is on top, Back Home und After School Session
Last Poets – At Last
Danny Kirwan, Jo-Anne Kelly und Mick Fleetwood – Tramp
Seatrain – Watch und Marblehead Messenger
Memphis Slim – Blue Memphis
Alex Taylor – Friends and Neighbours
Eric Weissberg & Deliverance – Rural Free Delivery
Spencer Davis – Mousetrap
Goose Creek Symphony – Words of Ernest Dada – feat. Robert Palmer
Sons of Champlin – Welcome to The Dance (leider nur ganz ganz wenige Exemplare)
Byrds – Byrdmaniax

. . . jede Doppel-LP 12,00 DM

Red Garland, John Coltrane und Donald Byrd – Jazz Function
Eric Dolphy – Copenhagen Concert
Alle Platten aus diesen beiden Rubriken sind nicht in allzu großen Stückzahlen vorrätig. Wer also zuerst bestellt, ist der Glückliche!!!

Platten für unsere Jazz-Fans:

Stanley Turrentine – The Baddest (feat. B. Cobham, Airto, G. Benson, Fr. Hubbard, Ron Carter und Deodato) 14,50 DM
Atmospheres – Voyage to Uranus (feat. Clive Stevens, John Abercrombie und Ralph Towner) 15,90 DM
Billy Cobham – Total Eclipse 13,90 DM
Sun Ra – It's after the end of the world nur 9,50 DM
Baden Powell – Tristeza on guitar und Images on guitar, je 12,50 DM
John Stevens, Trevor Watts und Derek Bailey – Spontaneous Music Ensemble nur 8,90 DM
John Coltrane – Concert in Japan (feat. Pharaoh Sanders, Alice Coltrane, Erstveröffentlichung auf Impulse) Doppel-LP 18,90 DM
Freddie Hubbard – Reevaluation: The Impulse Years (m. Wayne Shorter, Eric Dolphy, Jerome Richardson, etc.) Doppel-Album 18,90 DM
Albert Ayler – Reevaluations: The Impulse Years, Doppel-LP 18,90 DM
John Coltrane – His Greatest Years (feat. Wayne Shorter, McCoy Tyner, John Coltrane, Pharaoh Sanders, etc.) Doppel-LP 18,90 DM
Alice Coltrane – Reflection On Creation and space (feat. Joe Henderson, Ron Carter, Jack De Johnette), Doppel-LP 18,90 DM
John Coltrane - Pharaoh Sanders – Live in Seattle (Doppel-LP, Erstveröffentlichung) 18,90 DM
Alphonse Mouzon – Mind Transplant **15,90 DM**
Donald Byrd – Stepping Into Tomorrow **15,90 DM**
Bobby Hutcherson – Linger Lane **15,90 DM**
Waters – Waters **15,90 DM**
Rhythm Combination & Brass (Peter Herbolzheimer) – Wait a minute und Power Play, jeweils 13,90 DM

Original-LP's als Wiederveröffentlichungen zum Sonderpreis: Jede Platte 9,50 DM

Dave Brubeck — Gone with the wind
Miles Davis, Herbie Hancock, Ron Carter und Tony Williams — Live in Europe
New Riders Of The Purple Sage — First Album
Edgar Winter — Entrance
Johnny Winter — First Album (feat. Willie Dixon Edgar Winter)
Gary Puckett & Union Gap — Young Girl
Pete Seeger — Live Concert (mit »We shall overcome«)
The Byrds — Sweetheart of the Rodeo
Blood, Sweat & Tears — First
Bloomfield - Kooper - Stills — Supersession
Sly & Family Stone — Dance to the music
Fleetwood Mac — First
Redbone — First Album
The Byrds — Mr. Tambourine Man
Scott McKenzie — San Francisco

. . . weitere Neuheiten:

Keith Jarrett – Expectations 17,90 DM
Billy Cobham – Shabazz 16,90 DM
Todd Rundgreen – Initiation (längste LP, die es gibt, über 66 Minuten 18,00 DM
Frank Zappa & Mothers – Size fits all 16,90 DM
James Gang – New Born 18,00 DM
Black Oak Arkansas – Ain't Life Grand 18,00 DM
Eagles – One Of Those Nights 18,00 DM

SHOP

3104 Unterluess
Box 42

. . . aus dem Milestone-Jazz-Katalog:

(Wir haben einige Milestone-Platten in unser Programm aufgenommen, wobei wir von einigen Titeln nur geringe Stückzahlen auf Lager haben. Wenn die Sache läuft, werden wir diese Platten laufend anbieten.) Jede LP kostet 16,90 DM:

Joe Henderson – Canyon Lady, Black is the color und The elements
Stanley Turrentine – In the pocket
Gary Bartz – Another earth,
Gary Bartz NTU Troop – Harlem bush music - Taifa und Harlem bush music - Uhuru
Jack De Johnette – The De Johnette Complex und Have you heard
McCoy Tyner – Sahara, Echoes of a friend, Song of the new world, Sama layuca und Song for my lady
Sonny Rollins – The cutting edge und Next Album
Flora Purim – Butterfly dreams
Jim Hall / Ron Carter Duo – Alone & together
McCoy Tyner – Atlantis, Doppel-Album - Sonderpreis 22,90 DM

★ ★ ★ ★

Preiswerte Doppel-Alben – in Deutschland nicht erhältlich:

Dave Mason-Scrapbook (Dave Mason Solo, mit Traffic, mit Clapton und Delaney and Bonnie) nur 14,90 DM
Fairport Convention – The History of Fairport Convention (umfaßt alle Fairport-Besetzungen, mit Text/Foto-Beilage und »Stammbaum« von Pete Frame (ZigZag) nur 14,90 DM
Fleetwood Mac – The Vintage Years (m. Black Magic Woman, Albatross, Shake your Moneymaker, etc., insgesamt 24 Songs) 18,00 DM
The Turtles – Happy Together Again (all die großen Hits) 18,00 DM
The History of British Rock Vol. 1 und Vol. 2 – 2 Doppel-LP's mit den Kinks, Manfred Mann, Dave Clark Five, Small Faces, Mindbenders, Cliff Richard, Status Quo, Billy J. Kramer, Troggs, Julie Driscoll, Thunderclap Newman – man kann gar nicht alle nennen. Jedes Doppel-Album 18,00 DM Vol. 1 und Vol. 2 zusammen nur 34,00 DM
The History of British Blues – mit Clapton, Rod Stewart, Winwood, Jack Bruce, Mayall, Ginger Baker, Peter Green, Kim Simmonds, Dick Heckstall-Smith, Keith Relf etc. 18,00 DM
Kinks – The Kink Kronikles – 28 ihrer besten Stücke als Doppel-LP 18,00 DM

LP's zu Sonderpreisen:

Steamhammer – Mountains 10,50 DM
Kevin Ayers – Whatevershebrings . . ., Joy of a toy und Bananamour, jeweils 14,90 DM
Atlanta Rhythm Section – Third Anual Pipe Dream 12,90 DM
Grateful Dead – Skeletons From The Closet 15,90 DM
Don McLean – Tapestry 10,50 DM
Rascals – See 8,90 DM
Lee Michaels – Nice Day for something 8,90 DM
West Bruce & Laing – Why Dontcha 10,50 DM
Andy Pratt – Andy Pratt 8,90 DM
Alex Taylor – Dinnertime 10,50 DM
Colin Blunstone – One Year (mit Argent) 12,90 DM
Doctor Hook & The Medicine Show – Doctor Hook (mit »The Cover of Rolling Stone) 12,90 DM
The Byrds – Ballad of Easy Rider 12,90 DM
Taj Mahal – Recycling The Blues & Other Related Stuff 10,50 DM
Paul Butterfield – Better Days 12,50 DM
Emerson Lake & Palmer – erste LP nur 10,90 DM
Bad Company – Bad Company 12,90 DM
Roxy Music – erste LP nur 10,90 DM
Moody Blues – The Seventh Sojourn nur 11,90 DM
Dave Pike Set – Riff for Rent (Doppel-LP) nur 13,90 DM
Aynsley Dunbar Retaliation – Retaliation 12,90 DM
Status Quo – Pictures of Matchstick Men 13,90 DM
Van der Graaf Generator – Pawn Hearts 13,90 DM
Count Five – Psychotic Reaction, zum Super-Preis 10,50 DM
Andwella – Worlds End 11,50 DM
Birtha – First Album 10,50 DM
Tim Buckley – Lorca nur noch 10,50 DM
The Last Poets – Right on 12,50 DM
Lovin' Spoonful – John Sebastian Songbook Vol. 1 und Once upon the time jeweils 12,50 DM
Stories – Brother Louie 11,90 DM
Sopwith Camel – Hello, Hello (nochmals, leider in begrenzten Stückzahlen) 12,50 DM
Dominic Troiano – Tricky (2. Solo-Platte des ehemaligen James-Gang-Gitarristen, feat. John Weider) 12,90 DM
Skin Alley – Skin Tight 11,90 DM
Spencer Davis Group – Gluggo 11,90 DM
The Turtles – Battle of the Bands, Turtle Soup und More Golden Hits jeweils 12,50 DM
alle drei zusammen nur 34,00 DM
Cherie & Jim Schwall – A Wedding Present from . . . (Ex-Siegel-Schwall) 12,50 DM
Potliquor – Levee Blues 12,00 DM

. . . unser Knüller diesen Monat:

McCoys (feat. Rick Derringer) – Human Ball (Original-Scheibe) 13,50 DM
Sir Douglas Quintet – Mendocino 11,00 DM
Wynder K. Frog (=Mick Weaver) – Into The Fire 12,50 DM
California Earthquake – Reformation 13,50 DM

Gratis-Platten:

(Bei Bestellung ab 75,— eine, ab 120,— zwei LP's aus dieser Rubrik, aber bitte immer Ersatztitel angeben!!!)
Chris Hills - Everything is Everything; Curt Boetcher - The Innoscent; Siren - Strange Locomotion; Groundhogs - Who will saved the world; Country Joe - War, War, War; Freddie Hubbard - Gettin' it together; Grant Green - Shades; Mike Heron - Smiling Men with bad reputation; Dr. John - Gumbo; Cochise - First; Henry Cow - 1. & 2. LP; Mick Abrahams - Evening with . . .; Pentangle - Cruel Sister; Byrds - Farther Along und Byrdmaniax; Quintessence - Indweller; Papa John Creach - Filthy; Tim Buckley - Lorca — Denkt an Ersatzplatten!!!!

Liebe Leute!

In diesem Monat bieten wir erneut LP's der Label WARNER - ATLANTIC - ELEKTRA u. ASYLUM an. Diese Platten bleiben jetzt wirklich in unserem Ewigkeitsprogramm. Sollten sie irgendwann aus Platzgründen nicht in der Anzeige zu finden sein, könnt Ihr sie ruhig mitbestellen.

Van Morrison — St. Domenics' Preview 9,50 DM
Peter Green — The End Of The Game 9,50 DM
Ralph McTell — Starcollection 9,50 DM
Buffalo Springfield — Starcollection 9,50 DM
Vanilla Fudge — Renaissance und Near The Beginning, jeweils 9,50 DM
Doors — Starcollection, Vol. I u. II, jew. 9,50 DM
Velvet Underground — Loaded 9,50 DM
What's Shakin' — feat. St. Winwood und Eric Clapton 9,50 DM
Butterfield Blues Band — 1st. 9,50 DM
Electric Prunes — Mass In F. Minor 9,50 DM
Fleetwood Mac — Then Play On 9,50 DM
Van Morrison — Astral Weeks 9,50 DM
Doobie Brothers — Doobie Brothers 9,50 DM
Family — Music In A Dolls House 9,50 DM
Miroslav Vitous — The Bass 13,50 DM
Delaney & Bonnie — On Tour, feat Clapton und Mason 13,50 DM
Family — Old Songs, New Songs 13,50 DM
Yes — Tales From Topographic Ocean, Doppel-LP 18,90 DM
Van Morrison — It's To Late . . ., Doppel-LP 18,90 DM
Crosby, Stills, Nash & Young, Four Way Street, Doppel-LP 18,90 DM
Doors — Live, Doppel-LP 18,90 DM
Chick Corea — Inner Space, Doppel-LP 18,90 DM
Herbie Hancock — Treasure Chest, Doppel-LP 18,90 DM
Buffalo Springfield — BS, Doppel-LP 18,90 DM
Led Zeppelin — Physical Graffitti, Doppel-LP 22,50 DM
Joni Mitchell — Miles od Aisles, Doppel-LP 22,50 DM
Two Originals of . . .
Little Feat — LF und Dixie Chicken 22 00 DM
Yes — Yes - Time And A Word 22,00 DM
J. Geils Band — J. Geils Band - Morning After 22,00 DM
Steve Stills — 1st./2nd. 22,00 DM
Doors — Doors - Strange Days 22,00 DM
Carly Simon — C. Simon - Anticipation 22,00 DM
Alice Cooper — Pretties For You - Easy Action 22,00 DM
James Taylor — Sweet Baby James - Mud Side Slim 22,00 DM
Iron Butterfly — Ball - Metarmophosis 22,00 DM
Led Zeppelin — 1st./2nd. 22,00 DM
Van Morrison — His Band And - Tupelo Honey 22,00 DM
jeweils Doppel-LP's in Originalpressungen
Todd Rundgreen — Todd, Doppel-LP 22,00 DM
Dreier-LP's:
Woodstock — 1st. 33,00 DM
Fillmore — The Last Days 33,00 DM
Grateful Dead — Europe '72 33,00 DM
Bonaroo — Bonaroo 16,90 DM
Eagles — Desperado 16,90 DM
Little Feat — Sailin' Shoes 18,00 DM
Little Feat — Feat's Don't Fail Me Now 17,50 DM
Pretty Things — Silk Torpedo 17,50 DM

Foto: Thomas Schmidt

Supertramp – den Coup des Jahrhunderts gelandet?

Supertramp
Der Millionär und das Ganovenstück

Von Ingeborg Schober

An einem schönen Novembertag 1974 landete auf meinem Plattenteller ein Supertramp-Album – CRIME OF THE CENTURY. Es blieb dort den ganzen Tag und länger. Der Name rief bei mir Erinnerungen wach und nach einigen Gesprächen mit Freunden war der Zusammenhang wieder klar.

1970? – spielte im Münchner PN-Club oft eine englische Band, die durch Mundpropaganda bald zur Lieblingstruppe des harten Kerns zählte, außerhalb der Münchner Szene (ja, sowas gab's auch schon) nie irgendwelche Popularität errang. Auch ihre beiden Alben SUPERTRAMP (A&M AMIS 981) 1970 und INDELIBLY STAMPED (A&M AMLH 64306) 1971 waren bald vergessen. Beide sind in England noch zu haben und bei uns hin und wieder in den Wühlkisten der Kaufhäuser zu finden. Münchner Filmemacher verfielen dem variablen Sound der Band ebenfalls; George Moorse, Haro Senft („Fegefeuer") und Rolf Thome („Die Rote Sonne") ließen sich von Supertramp Soundtrackmusik schreiben. Und dann reißt der historische Faden bei mir – bis zum letzten Herbst, wo Ex-King Crimson Maestro Robert Fripp mir erzählte, Supertramp habe seine Wohnung übernommen und würde an einer neuen LP arbeiten, die „outstanding!" sei. Und eben diese LP steht nun, während ich diese Geschichte schreibe, an 1. Stelle der englischen LP-Chart. Grund genug, sich wirklich zu freuen und die Geschichte von Supertramp ein wenig chronologisch aufzurollen:

Es begann 1968 mit einem Europatrip von Organist Rick Davies und einer Band namens Joint. Joint lebte von Club-Gigs, bis Rick einem ‚verrückten holländischen Millionär' namens Sam begegnete, der seine Geschicke in die Hand nahm. Nach einem einjährigen Münchenaufenthalt, bei dem die Band längst nicht mehr existierte, brachte Sam Rick nach England zurück, setzte eine Anzeige in die Zeitung, auf die sich Roger Hodgson meldete. Rick und Roger gründeten das Quartett Daddy, später in Supertramp umbenannt, dem Richard Palmer (Gitarre) und Keith Baker (Ex-Bakerloo, Schlagzeug) angehörten. Baker wanderte bald zu Uriah Heep ab und wurde durch Robert Millar ersetzt.

Das war 1969, in England war mit Traffic, Spooky Tooth, etc. die Musik-Euphorie in vollem Gange und wie so viele, so hoffte auch Supertramp auf das große Glück. Als es sich nicht einstellte, kehrte Rick mit seiner Band auf den Kontinent zurück. Inzwischen hatte der Saxophonist David Winthrop die Gruppe zum Quintett erweitert. Kurz darauf ersetzte der schottische Bassist Dougie Thompson Robert Palmer und Roger Hodgson wechselte zur Gitarre. Thompson kam von der aufgelösten Jazz-Rock Formation Alan Bown, die u.a. so feine Musiker wie Jess Roden hervorbrachte. Zuletzt hatte er mit dem Alan Bown-Kollegen John Helliwell im Duo gearbeitet. Eben dieser Helliwell sollte ihm einige Zeit später zur neuen Supertramp folgen. Doch vorerst war der Ofen ganz aus.

Von dieser Besetzung sind heute nur noch Rick und Roger übrig, die für Stil und Kompositionen der Band verantwortlich zeichnen. Ihre Arbeit hatte solche Fortschritte gemacht, daß sie mit der alten Band nicht mehr weiterkamen und sie deshalb 1973 auflösten. Nur Dougie blieb den beiden treu, die ab da von der Unterstützung ihrer Plattenfirma lebten und an dem Songmaterial weiterarbeiteten, das sie 1974 zu einer der hoffnungsvollsten englischen Bands machen sollte: THE CRIME OF THE CENTURY. Mittlerweile war auch John Helliwell eingetroffen. Mit dem gelernten Computer-Programmierer und Jazz- und Soulfan (der u.a. auch in den Begleitbands von Arthur Conley und Johnny Johnson gearbeitet hatte) hatte die Band nicht nur einen ausgezeichneten Saxophonisten, sondern Multiinstrumentalisten gewonnen, wie es ihre neuen Songs erforderten. Als man sich ins Studio begab, fand sich auch der geeignete Schlagzeuger ein, der Kalifornier Bob Benberg, vorher bei Bee Make Honey, die mit der alten Supertramp eine Frankreichtournee gemacht hatte. Wie alle anderen, so war auch er sofortiger

und uneingeschränkter Fan von Ricks und Rogers Kompositionstalent und lobt die beiden über den grünen Klee.

Crime of Of The Century

So begann Bob aus Bewunderung für Ricks Pianospiel selbst Klavier zu lernen. Rick, der selbst autodidaktisch Schlagzeug und Keyboards gelernt hatte, gab seine Erfahrungen gern weiter. Summa summarum ist Supertramp, schon rein instrumental gesehen, eine sehr offene und variable Truppe, was sich bei Auftritten von Vorteil erweist, denn die Komplexität ihrer Songs auf der LP schrumpft nicht plötzlich zu ein paar mageren Riffs zusammen. Für diesen komplexen, ausgewogenen Sound der LP sorgte Ken Scott, der u.a. das Mahavishnu Orchestra und David Bowies ZIGGY STARDUST produzierte. In 5-monatiger Studioarbeit kam dabei ein kleines Kunstwerk raus, das sich auch nach öfterem Anhören nicht abnützt, ja im Gegenteil immer wieder neue Aspekte freigibt. Obwohl thematisch nicht gerade ein Konzeptalbum, haben die Songs doch eine beabsichtigte Reihenfolge und einen Zusammenhang.

Rick: „Es ist schwierig, aus diesem Album einzelne Songs herauszunehmen und zu spielen. Die Idee war, durch die Reihenfolge der Songs Dynamik und Höhepunkte zu schaffen, die durch eine Unterbrechung zerstört werden. Diese Lieder kann man nicht einfach aufhören lassen – bumm! – da muß der anschließende Song einfach folgen. Die jetzige Folge hat sich erst beim Aufnehmen der Songs ergeben, so daß uns eine Menge Kompositionen, die nicht reinpaßten, übriggeblieben sind. Wir wollten eine einheitliche LP machen und nicht eine Sammlung verschiedener Lieder."

Das ist sicher der Grund, weshalb die LP kein mittelmäßiges Stück aufweist und daß „das Stück mit der wenigsten Bedeutung" (Rick) jetzt als Single in die Hitparaden einzog, „Dreamer".

Der plötzliche Erfolg scheint Supertramp nicht im geringsten verändert zu haben. Als wir uns an jenem verregneten Märztag in Amsterdam treffen, sind sie fröhlich aufgeschlossen und ungewohnt kooperativ.

Zeit, nervös zu werden!

Roger: „Wir sind zu lange durch schlechte Zeiten gegangen, als daß uns Erfolg gleich umwerfen könnte. Wir wissen, daß es morgen schon ganz anders sein kann. Außerdem haben wir in den letzten Monaten so viel gearbeitet, daß wir über den Erfolg gar nicht nachdenken konnten. Merkwürdig ist nur, zu beobachten, wie sich die Leute um uns herum plötzlich verändert haben, wie sie uns auf einmal ganz anders behandeln."

Rick: „Erfolg verpflichtet uns, noch Besseres zu leisten. Wir haben inzwischen viel gelernt und wissen, daß wir nicht stagnieren dürfen, originell bleiben ist das größte Problem. Die neuen Stücke sind schon völlig anders, weil durch John ziemlich ‚funky' Töne in die Band kamen. Das macht sich auf der Bühne sehr gut. Die Songs von CRIME OF THE CENTURY sind ja z.T. schon fast 3 Jahre alt und wir haben immer noch so viele gute, alte Lieder übrig, daß wir damit leicht zwei LPs füllen könnten."

„Time to get nervous!" ruft der Roadmanager durchs Hotel, Startzeichen zum Aufbruch ins Carre-Theater, wo Supertramp heute Abend spielen werden. Der plüschige Theatersaal mit ca. 1000 Plätzen ist voll, Supertramp haben in Holland bereits einen guten Namen und die Single in der Chart.

Auf der Bühne geht plötzlich rotes Licht an, daß hinterm Piano einen großen Sonnenschirm wie einen Fliegenpilz erleuchtet. Sofort breitet sich eine behagliche, entspannte Atmosphäre aus. Es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen und Instrumentetausch, denn Supertramp spielt alle Kompositionen original wie auf Platte, was vor allem John Helliwell in Aktion hält. Nur einmal, bei „Rudy" wird der Originalton eines vorbeiratternden Zuges auf Band zugespielt.

Ricks Stimme erinnert manchmal sehr an Gary Brooker, dieselbe ruhige Getragenheit und Fülle, besonders die Komposition „Asylum" weist Ähnlichkeiten mit dem Sound der Procol Harum und deren Stück „Salty Dog" auf, das Piano-Solo zu Anfang zitiert auch kurz die Melodie von Rolling Stones „Sing This All Together". Solch kleine Details findet man auf der ganzen Platte wieder, die Supertramp auch auf der Bühne in derselben Reihenfolge bringt. Da die Struktur der Songs sehr verschieden gebaut ist, herrscht genug Abwechslung und Flexibilität. Und auch die Spontaneität kommt durch John Helliwells starkes Rhythmusgefühl nicht zu kurz.

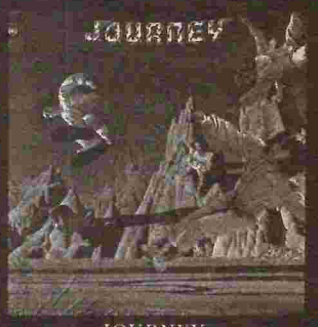
Zugabe gibt es trotz großem Beifall nicht. „Wir finden das albern, denn die Show ist mit dem Ende zuende. Die meisten Bands, die zwei oder drei Zugaben spielen, haben diese doch bereits ins reguläre Programm einkalkuliert und spielen keine Minute mehr. Außerdem würde es doch ziemlich komisch sein, wenn wir anschließend ein Rock'n' Roll-Medley runterdonnern würden, oder? "

Über die z.T. doch sehr auswegslosen, pessimistischen Texte können Rick und Rogers wenig erzählen. „Crime Of The Century? " „Das war so eine Textzeile, die irgendwann mal auf dem Papier stand und dann hat sich allmählich alles andere dazu eingefunden.

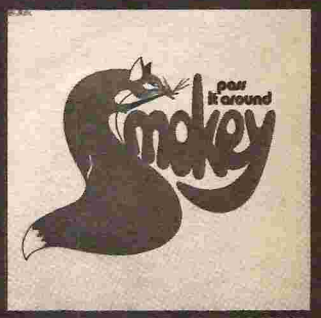
„Now they're planning the crime of the century Well what will it be ? Read all about their schemes and adventuring
It's well worth the fee." ★

Die glorreichen Vier.

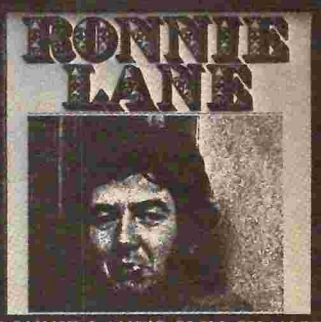
STEELY DAN: KATY LIED



JOURNEY



SMOKEY: PASS IT AROUND



RONNIE LANE'S SLIM CHANCE

Mit einem SOUNDS Jahres-Abo.

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine dieser vier LPs. Überweist 30,-- DM auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419 – 201. Normal, ohne LP: 25,-- DM! Vermerk: SOUNDS-Abo und gewünschte LP. Abo-Adresse auf der Zahlkarte (links) nicht vergessen! Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um 5,-- DM. Dieses Angebot gilt nicht für Leute, die nur ihr Abo verlängern. Wer trotzdem eine der Platten will, muß 5,-- DM mehr raustun!

Reggae

SÜSSE KLÄNGE UND BÖSE TÖNE AUS EINEM SCHEINPARADIES

Von Teja Schwaner

TEIL I: KOLONIALGESCHICHTE UND SKLAVENHANDEL - VON DEN WURZELN, EINFLÜSSEN UND URSPRÜNGEN DER MUSIK JAMAICAS

Die ursprünglichen indianischen Ansiedler, die Arawaks, nannten es „Xaymaca", das „Land der Wälder und Flüsse". Mehr als hundert Flüsse und Ströme durchziehen die gebirgige Insel. Mit 11 000 Quadratkilometern ist Jamaica nach Kuba und Hispaniola (Haiti und Dominikanische Republik) die drittgrößte Insel der Antillen.

Der erste karibische Tourist war Kolumbus. Er kam jedoch nicht, wie später die Nordamerikaner, um Dollars auszugeben und dafür das Paradies zu genießen und zu besichtigen, sondern um Gold für Spaniens Krone aufzutreiben. 1492 betrat er die Insel Guanahani, das heutige San Salvador. Die meisten Inseln der Antillen, unter ihnen auch Jamaica, entdeckte er jedoch erst auf seiner zweiten Reise (1493–1486). 1494 fielen also die ersten Spanier auf Jamaica ein, und es dauerte nicht lange, da hatten sie in ihrer Gier nach Gold und Reichtum die sanftmütigen und friedliebenden Arawaks ausgerottet. An ihre Stelle traten Sklaven. Schon im Jahre 1501 hatte die spanische Krone ihre erste Gesetzesproklamation für den Transport von Sklaven nach Amerika erlassen. Anfangs waren es Weiße, die man nach dort in die Zwangsarbeit exportierte, es dauerte jedoch nicht lange, bis auch der Handel mit in Afrika gefangenen Negern größere Bedeutung gewann. Wie andere wirtschaftliche Unternehmungen blieb auch das Recht zum Sklavenhandel ein Vorrecht des Königs. Die Könige gaben Lizenzen an wohlhabende Kaufleute und Kapitäne. Im Jahre 1515 traf in Spanien die erste Ladung Zucker von den Westindischen Inseln ein, die von Sklaven eingebracht worden war, und in unmittelbarer logischer Entwicklung erreichte 1518 zum erstenmal eine Ladung afrikanischer Sklaven direkt aus Afrika die Westindischen Inseln.

So begann der ‚große Ringhandel', der dann für lange Zeit das Wirtschaftsgefüge der westlichen Welt beherrschen sollte. Dieser Ringhandel spielte sich folgendermaßen ab: billige Fertigwaren wurden von Europa nach Afrika exportiert; an der Küste von Guniea wurden dafür Sklaven gekauft (oder auch direkt gefangen genommen) und dann über den Atlantik transportiert; diese Sklaven wurden auf den Westindischen Inseln und in Amerika gegen Mineralien und Nahrungsmittel eingetauscht, und schließlich wurden diese Rohmaterialien und Lebensmittel mit großem Gewinn in Europa verkauft.

Ständig durch Seeräuber und Freibeuter wie Henry Morgan belästigt, die ihr Hauptquartier in Port Royal, nahe der heutigen Hauptstadt Jamaicas, Kingston, aufschlugen, gaben die Spanier schließlich auf, als 1655 ein starker Angriff der Engländer sie von Jamaica vertreiben sollte. Zwar versuchten sie 1657 und 1658 noch ein paarmal, die Insel zurückzuerobern, aber es gelang ihnen nicht. Jamaica wurde die Hauptinsel der englischen Piraten, und Henry Morgan brachte es später sogar zu einem Adelstitel und wurde Gouverneur der Insel. (Einer der Piraten, ein gefährlich aussehender Bursche namens Blackbeard, trug stets sechs Pistolen bei sich und hatte brennende Lunten an seinem Hut befestigt, um seine Gegner einzuschüchtern. Daher hat also Arthur Brown den Einfall!!)

1962 trifft die gerechte Strafe jene Gesellen, die in Port Royal ein auf geraubtem Gut aufgebautes Sündenbabel errichteten. Ein Erdbeben läßt die Stadt in der See versinken. Über 2000 Menschen werden getötet, 6000 Häuser und Millionenschätze vernichtet.

Im 18. Jahrhundert wurde der Rohzucker zur fast ausschließlichen Kultur Jamaicas, und in Europa verteidigt der französische Staatswissenschaftler Montesquieu die karibisch-westindische Negersklaverei mit den lapidaren Worten: „Sklaven müssen sein, sonst wäre der Zucker zu teuer." Hemmungslose Menscheneinfuhr und ebenso hemmungslose Monokultur bedingten einander, die Großplantagenwirtschaft war nur lohnend bei genügend zahlreichen Billig-Arbeitskräften. Die Liaison zwischen Agrarfeudalismus und Leibeigenschaft wurde jedoch nicht für ein Übel, sondern für den Grundpfeiler des Kolonialismus und Merkantilismus gehalten. Und noch

Illustration: Hannes Binder

heute gibt es genügend Leute in der mittel- und südamerikanischen Oligarchie, bei Großkonzernen in den USA und mancherlei Orts mehr, die solche Gedankengänge hegen und pflegen.

Fast eine Million Sklaven wurden auf den Märkten Jamaicas verschachert, auf der Insel selbst blieben ungefähr 250 000, die anderen wurden weitergeleitet auf andere Inseln, nach Süd- oder Nordamerika. Ohne die Arbeit der Sklaven hätten die Eroberervölker den Reichtum des entdeckten Amerika nur zum geringen Teil nutzen können. Und da der Reichtum Amerikas auch Europa reich machte, war das Sklavensystem bis ins 19. Jahrhundert hinein eine Hauptstütze der Weltwirtschaft. Pflanzer und Kaufleute, Reeder und Schiffskapitäne, Fabrikbesitzer, Bankiers und Aktionäre, Gesellschaftsschichten, Wirtschaftszweige und ganze Völker lebten direkt oder indirekt von der Arbeit der Sklaven.

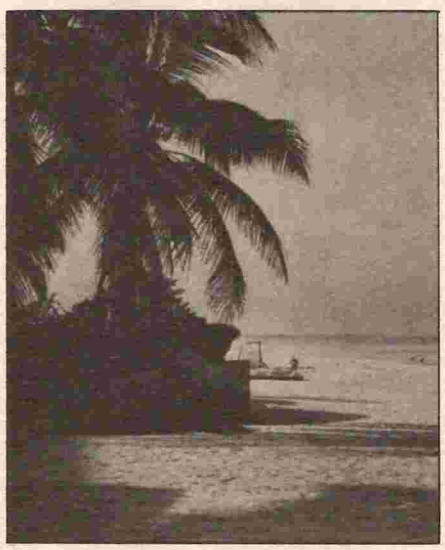
„Them bellyfull but we hungry", dieser Reggae Songtitel von Bob Marley hatte damals Gültigkeit, und er gilt auch noch heute.

1807 jedenfalls wurde der Sklavenhandel abgeschafft, 1838 das Sklavenhalten verboten. 1962 wurde die Insel unabhängig, blieb aber Mitglied im Britischen Commonwealth. 1967 betrug der Anteil der weißen Oberschicht 0,7 % der Bevölkerung, das waren etwa 12 500 Personen. Nun findet sich aber im gesamten karibischen Raum im Gegensatz zu der krassen Schwarz-Weiß Trennung zum Beispiel in den USA eine vielstufige hierarchische Struktur auch innerhalb der Sklavenbevölkerung, mit starker Bedeutung der Mulatten, der freien Schwarzen und feiner Nuancierung in den Hautschattierungen. Das traditionelle Plantagensystem lebte in Westindien fort, und die traditionelle Orientierung der Mulatten und freien Schwarzen nach weißen Vorbildern („black men with white minds") bedingte eine starke zusätzliche Spannung innerhalb der afrokanischen Bevölkerung.

Untersuchungen haben ergeben, daß vornehmlich den englisch sprechenden Antillen (Jamaica, Bahama-Inseln, Barbados usw.) die afrikanische Kultur der Fanti-Aschanti eines Stammes von der Goldküste, Fuß gefaßt hat und noch fortlebt. Die reiche Folklore Jamaicas ergibt sich aus dem Zusammenfließen englischer Traditionen des 18. Jahrhunderts mit einer starken afrikanischen Strömung von der Goldküste her. Besonders rein haben sich Elemente afrikanischer Kultur bei den ‚Maroons' erhalten, einem Stamm von schwarzen Sklaven, der im sogenannten Cockpit-Country im Westen der Insel, einem unzugänglichen und teilweise bis heute noch nicht erforschten gebirgigen Gebiet, lebt. Die Maroons haben sich niemals den Engländern unterworfen, sondern den Machthabern immer wieder furchtbare Kämpfe geliefert. Ein großer Teil dieser rebellischen Sklaven wurde erst nach Neu-Schottland und später nach Sierra Leone deportiert. Die auf Jamaica verbliebenen Maroons erhielten vertragsmäßige Garantien und haben ihre kulturellen Eigenarten bis auf den heutigen Tag bewahrt. Das Wort Kromanti zum Beispiel, das sich vom westafrikanischen Königreich Coromantyne herleitet, bedeutet auf Jamaica nicht nur eine Negerart, sondern auch die Geheimsprache, in der die Maroons ihre Zauberlieder singen. Die unter Jamaica-Negern gebräuchlichen Ausdrücke „Old Nanny" und „Nana" bezeichnen die Königin der Maroons. Sie werden abgeleitet von dem Ewe-Wort „Nana", das Ahnfrau bedeutet, oder vom Aschanti-Wort „nana", das die gleiche Bedeutung hat.

(1968 erscheint ein Reggae Song von den Slickers mit dem Titel „Nana".)

Wesentlich geprägt hat das Selbstverständnis der schwarzen Bevölkerung Jamaica auch die „Back To Africa"-Bewegung, für die ihr Begründer Marcus Garvey (1887–1940), den man den schwarzen Moses nannte, immerhin 4 Millionen Anhänger in ganz Amerika fand. Marcus Garvey war britischer Staatsbürger von den Westindischen Inseln, und er begann mit seiner schwarznationalistischen Agitation während des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts. Er gebrauchte die symbolische Bezeichnung „Ethiopians", womit er alle Afrikaner meinte. Im Zusammenhang mit der „Back To Africa" Bewegung entstand in Jamaica nach der Kaiserkrönung Haile Selassies 1930 die Sekte der Ras Tafarians, für die der äthiopische Kaiser Gott und die Erlösungsversprechung die Rückkehr nach Afrika nach dem Tode sind.



Jamaica. Eine der schönsten und teuersten Inseln Westindiens. Luxuriöse Hotels, viel Eleganz, vornehme ‚britische' Atmosphäre, prachtvolle Strände, bekanntes Klub-Leben. Golf- und Reitsport. Sehr schöne Landschaften; Zuckerrohrpalntagen (hervorragender Rum), Bambus Alleen, Tabakfelder, Bananen- und Orangenhaine usw. Für längeren Aufenthalt gut geeignet, wenn Geld keine Rolle spielt.

Polyglott-Reiseführer, Karibische Inseln

Die Bevölkerung Jamaicas besteht zu 99 % aus Farbigen und zählt heute ungefähr 2 Millionen. Tabak und Kaffee werden angebaut, aber noch immer stützt sich die Wirtschaft der Insel stark auf das Zuckerrohr. Hinzugekommen sind Bananenplantagen sowie die Ausbeutung der großen Bauxit-Vorkommen, die mit Hilfe von nordamerikanischem und kanadischem Kapital betrieben wird. Außerdem spielt natürlich der Tourismus eine sehr große Rolle, und in aller Welt wird den Urlaubern Jamaika angepriesen, wie im Polyglott-Reiseführer, dessen beinahe perverse Beschreibung der Insel diesem Artikel vorangestellt ist.

Reggae ist die Musik eines unterdrückten Volkes wie es auch der Blues der schwarzen Amerikaner ist.

Der brutale und unmenschliche Handel mit schwarzen Menschen, der sich immens profitabel erwies für die weißen Nationen Europas, zeigt noch heute in der Karibik seine Nachwirkungen: Armut, Erniedrigung, Unwissenheit. Eine Kultur hat sich entwickelt, die weder europäisch ist noch afrikanisch, die sich jedoch in ihrer eigenen, speziell westindischen Ausprägung geformt hat. Dem Mutterland Afrika mitleidlos entführt, ihrer Menschlichkeit, ihres Erbes und ihrer Kultur beraubt, wurden die Schwarzen zu Arbeitstieren erniedrigt, und man nahm ihnen das Recht, ihre Religion, ihre Riten zu praktizieren, ihre Musik zu machen.

Die Reggae Musik ist jedoch nicht so jung, wie manchmal angenommen wird. Sie durchlief verschiedene Stadien, bis sie sich zu der unverwechselbaren Form entwickelt hatte, die man heute kennt.

Die musikalische Evolution der verschiedenen Stile läßt sich zurückverfolgen in die Zeit der Sklaverei. Recrea-Time, also Feste wie das Piccaninny Xmas, eine Weihnachtsmaskerade, End of Crop Time, ein Fest zum Ende der Erntezeit, das noch heute in der Karibik gefeiert wird, und die sogenannten Grandy Balls, bei denen der Massa (von master, wie die Plantagenherren angesprochen wurden) von Tanz und Gesang seiner Sklaven sich unterhalten ließ, boten den Schwarzen Ge-

legenheit, neue musikalische Ideen und neue Instrumente auszuprobieren. Damals wurden hauptsächlich Rasseln benutzt (gewöhnlich Kalabassen, die man mit Samenkörnern oder kleinen Steinen gefüllt hatte), ausgehöhlte Kürbisse, Flöten, die aus hohlen Grashalmen oder Bambus gemacht wurden. Zudem natürlich Trommeln, die schon seit jeher die wesentlichen Musikinstrumente afrikanischer Völker waren.

Das Banjil, wahrscheinlich Vorläufer des heutigen Banjos, zählte auch zu jenen Instrumenten, mit denen die Sklaven sich musikalische Abwechslung schufen von der unerhört harten Arbeit auf den Zuckerrohrfeldern, auf denen sie, erbarmungslos angetrieben von der Peitsche des Aufsehers, den Rohrzucker ernteten.

„Everytime I hear the crack of the whip
my blood run cold
I do remember on a slave ship
How they brutalized my very soul..."
Bob Marley

Die Musik der Sklavenarbeiter blieb wesentlich afrikanischen Charakters. Die Trommeln bildeten gleichsam die Ausdehnung und Ausweitung des Herzschlags auf den ganzen Körper und trieben zur Bewegung, zum Stampfen mit den Füßen, Schnippen mit den Fingern, Klatschen mit den Händen. Die rhythmische Ekstase war zugleich Ziel und Grundlage dieser musikalischen Tanzfeste, und das hat sich bis heute kaum geändert.

Entscheidend mitgeprägt ist die Musik auf Jamaica von den Kirchengesängen der religiösen Minderheiten-Sekten. Antiphonal war der Stil dieser Gesänge: Ein paar Takte wurden von dem Leadsänger, meistens dem Priester selbst, vorgesungen, dann antwortete eine Gruppe der Gemeindemitglieder in Harmonie mit der Grundmelodie des jeweiligen Liedes. Bei diesen Gesängen steigerte man sich oftmals zu Höhepunkten gegenseitiger Erregung, so daß es durchaus legitim erscheint, von einem orgastischen Musik-Erleben zu sprechen.

Die schwarze Musik Nordamerikas ist immer populär gewesen auf den Westindischen Inseln, besonders der Rhythm & Blues und die Soulmusik. Vom Blues jedoch unterscheidet sich die Reggae Musik eher in den Texten, weniger in der musikalischen Richtung. Die Texte westindischer Reggae-Songs sind nicht kastriert, in ihnen ist die Rede von Zerstörung und Revolution, von Aufstand und Kampf, weniger von Verzweiflung, Kummer und Elend. Aus den Zeilen spricht eine Mischung von Liebe, biblischer Nächstenliebe und biblischer Hoffnung auf Frieden, sowie die Drohung „Wie du mir, so ich dir", die Stolz und Selbstbewußtheit ebenso wie schwarze Gewalttätigkeit bezeichnet. (Es gibt jedoch auch die romantische Form des Reggae.) Die Gewalttätigkeit der Reggae Musik aus Jamaica ist ausschließlich gegen die englischen Kolonialisten gerichtet.

Eine gängige Theorie vom Ursprung der Musik, die sich später über den Ska, Blue Beat, Rock Steady zum Reggae entwickelte, bezieht sich auf die Nähe Jamaicas zu den USA. Besonders über die US-Radiostation WINZ hörte man in Jamaica Soul und R&B, und die Leute begeisterten sich für Fats Domino, Sam Cooke, Otis Redding, James Brown und viele andere. Das

I've been down on the rock for so long I seem to wear a permanent screw But I'm gonna stare in the sun, Let the rays shine in my eyes I'm gonna take a just a one step more Cause I feel like bombing a church Now that you know that the preacher is lying So who's gonna stay at home When the freedom fighters are fighting. . .

Bob Marley and the Wailers, „Talkin' Blues"

kann jedoch nicht die einzige Verbindung zwischen ursprünglicher Inselmusik und US-Musik gewesen sein, sondern ganz sicher haben auch die vielen Westindier, die als Farmarbeiter in die Staaten gingen, den Geschmack an amerikanischer Musik und dem Lebensstil aus dem Landes der Dollar wieder mit auf ihre Heimatinseln gebracht. Man kann durchaus von einer kulturellen Kolonisation sprechen, die von den USA aus jene mühsam aufgebaute Kultur überschwemmte, die sich die Nachfahren der Sklaven geschaffen hatte, besonders in der Musik. Eine weitere Theorie sagt, die Sessionmusiker in den Studios von West Kingston seien verantwortlich für den bestimmten Stil der Jamaica Musik, hätten sie doch in der ihnen lässigen Art den R&B Beat zu jenem Shuffle Rhythmus verändert, der durch die Bläsergruppe akzentuiert wurde, die ihr Riff auf dem Off-Beat gründete. Auch wurde die Betonung des Baß immer stärker.

Von den Pyramids, einer Reggae Gruppe, stammt die Erläuterung: „Reggae Musik beruft sich auf musikalische Stilrichtungen der Schwarzen auf der ganzen Welt. Diese Techniken bilden eine musikalische Sprache, die bestimmte Leute entwickelten, um ein Gefühl zu vermitteln. Lyn Tait, der erste, der die Reggae Gitarren-Riffs gespielt hat und eine zweite Gitarre einsetzte, entdeckte den Beat, den man Ska nennt. Tait hat seine musikalische Erfindung nur zu gern seinen Brüdern überlassen." Jene schwarzen Musiker hatten ein gemeinsames Ziel: Sie wollten das musikalische Feeling der Westindischen Inseln mit Hilfe einer musikalischen Form ausdrücken, die den Massen der Menschen auf den Straßen verständlich war.

Jedenfalls traf das Aufkommen des ‚Neuen Beat', aus West Kingston zusammen mit einem Mangel an R&B Platten aus den USA und mit der Einbeziehung von Schlagzeug und elektrischen Instrumenten bei den meisten Bands Jamaicas. Die frühen Produktionen hätten durchaus auch aus den USA stammen können, sosehr ähnelten sie dem Vorbild, sie waren jedoch weitaus schlechter produziert, weil man auf Jamaica noch nicht über gut ausgerüstete Studios und Produktionsmöglichkeiten verfügte.

Soviel sei gesagt über Herkunft und Einflüsse der Reggae Musik. Die Geschichte Jamaicas gehört unbedingt zum Verständnis seiner Musik, das Schicksal und das Leben der Sklaven sind Grund und Ursprung des besonderen Charatkers der Reggae Musik, und Lebensbedingungen im heutigen Jamaica, besonders in der Hauptstadt Kingston, sind bestimmend für die Musik, wie sie sich in diesen Tagen ausprägt.

Über die Wurzeln, die roots, ist erstmal genügend gesagt, wenn ich auch immer wieder auf Bedingungen und Eigenschaften zurückkommen werde, die entweder dem afrikanischen Erbe der Musik entstammen oder in dem über vierhundertjährigen Sklavenleben in der Karibik entstanden sind. Das Leben in Kingston, in Trenchtown und Shantytown, im Getto, wird in der nächsten Folge beschrieben werden, ebenso wie die Religion und der Lebensstil der Rastafarians und der süße Lärm, den die Sound System Männer machten, nomadisierende Disc Jockeys, die Macht hatten über Musik und daher auch Macht über die Massen...

Fortsetzung folgt

Ian Anderson von Jethro Tull

Der Minnesänger auf der Galerie

Von Michael Schlüter

In Hamburg geriet sie ins Stocken – die Jethro-Tull-Europa-Tournee. Ian Anderson hatte sich bei seinem Auftritt in Kiel den Fuß verknackst und sah sich außerstande aufzutreten. Böse Zungen behaupteten dann auch gleich, daß ihm das ziemlich gelegen kam, weil das Konzert sowieso nicht ausverkauft war. Wie dem auch sei, Ian Anderson hatte auf jedenfall Zeit für ein weiteres Gespräch, und das Hamburger Konzert soll am 29./30. Juni nachgeholt werden.

Ian Anderson unzufrieden im Rollstuhl

Foto: Gisela Niemeyer

Jethro Tull ein halbes Jahr später. Ausverkaufte Konzerte in der ganzen Welt, Stadienrekorde in den Staaten, eine Single in der US Top-Ten, WAR CHILD mit über einer Million LPs in drei Monaten das erfolgreichste Album seit AQUALUNG. Grund genug für Ian Anderson, mit sich und der Welt zufrieden zu sein?

Gefehlt. Nach wie vor sieht sich Anderson einem weitgehend unverständigen Publikum gegenüber, das seine Musik in zunehmendem Maße kompliziert und schwer zugänglich findet. Am Beispiel Englands wird das besonders deutlich.

„Wir haben in England keine Anhänger unter den jüngeren Leuten, die Radio hören und vor dem Fernseher sitzen, weil die BBC unsere Platten nicht spielt. Es gibt dort ein Gremium von nur wenigen Personen, die entscheiden, welche Aufnahmen gespielt werden. Jede Woche suchen sie 40 Platten aus und setzen sie auf die Play List.

Und kann mir mal bitte einer erklären, wovon beispielsweise die Songs der Bay City Rollers handeln? Kann mir einer erklären, was zum Teufel ich von 90 % der Texte der Hits in der Top 20 halten soll? Ich verstehe das nicht: „I love you, baby, you make me blue..." Ich meine, wie oft habe ich das in den letzten 20 Jahren gehört, seit ich zum ersten Mal Musik bewußt registriert habe. Wenn ich einen Song höre, in dem all diese simplen, all diese überdeutlichen Ausdrücke verwendet werden, die so ein Lied zu einem Ritual von abgenutzten Worten und tausendmal gehörten Sätzen machen...das ist so einfallslos...vielleicht gibt es eine geheime Bedeutung, ich jedenfalls verstehe das nicht. Solche Texte müssen wohl besser sein als meine, denn jeder kauft sie."

In der Tat sind Andersons Lyrics mit ihrer metaphernreichen Sprache schwer verständlich und verwehren ihm die Anerkennung, die er vermißt.

Die heftigsten Kontroversen gab es bekanntlich um PASSION PLAY, einem Werk, das nach Andersons eigener Wertschätzung eine zentrale Position in seiner künstlerischen Laufbahn einnimmt.

„Es ist sehr schwer für mich, die Thematik von PASSION PLAY in einfachen Vokabeln zu beschreiben. Ich müßte eine bildhafte Sprache verwenden und abstrakte Formulierungen, um mitteilen zu können, was ich in PASSION PLAY aussagen will.

PASSION PLAY wurde inspiriert von der Leidensgeschichte Jesu, von seiner Passion am Kreuz, von seinen Zweifeln an der eigenen Person, als er im Rückblick abwägen mußte, was sein Leben darstellte, was es wert war. Für seinen Glauben zu sterben – das ist das Leiden Jesu.

Und wir alle leben als Akt des Sterbens, wir leben auf einen Tod hin, und jeden Tag, den wir erleben, müssen wir uns prüfen und in Frage stellen, müssen wir an uns zweifeln. Ich bezweifle meine Fähigkeit, ein guter Musiker zu sein, der in der Lage ist, Menschen zu unterhalten, der in der Lage ist, Sätze zu schreiben, die wahr sind. Ich zweifle meine Fähigkeit an, die Integrität zu behalten, nicht bloß kommerzielle Schallplatten zu machen, viel Geld zu verdienen, im Fernsehen aufzutreten, ein Superstar zu sein – ich muß meine eigenen Überzeugungen haben und mich ständig an ihnen überprüfen.

Und das Passionsspiel, von dem ich singe, ist das Passionsspiel des täglichen Lebens und auch das Passionsspiel des Todes, an dem jeder von uns mitwirkt. Wir müssen darüber nachdenken, was mit uns geschieht, wenn wir sterben, ob es eine Form des Lebens nach dem

Tode gibt. Es genügt nicht, anzunehmen, alles sei lediglich eine Frage von Himmel oder Hölle oder eines Lebens in vollkommener Glückseligkeit. PASSION PLAY basiert auf der Idee, daß es in einem Leben nach dem Tode dieselben Entscheidungsmöglichkeiten wie im wahren Leben gibt. Ich singe von einem niemals endenden Spiel – einer Maskerade von Geschehnissen und Entscheidungen, die wir ausleben müssen."

Auch auf dem WAR-CHILD-Album taucht also das Thema von PASSION PLAY wieder auf, jetzt mit der Tendenz zum Lächerlichen, zum Verächtlichen.

„Two Fingers' ist auch ein Song, der davon handelt, in ein anderes Leben nach dem Tode zu gehen: ‚I'll see you at the weighing-in, when your life's sum-total's made...' Wir treffen uns am Tage des jüngsten Gerichts wieder. In dem Song mache ich mich lustig über die Vorstellung, daß über einen gerichtet werden soll, und daß man dabei Gott die Hand gibt. Die meisten Menschen wären doch nicht in der Lage, diese Geste mit ganzem Herzen auszuführen, Menschen, die behaupten, religiös zu sein, an Gott oder Christus zu glauben. Denn sie fühlen sich voller Sünde, glauben nur dann, wenn es gerade angebracht erscheint, und tun Dinge, die im religiösen Sinne schlecht sind. Wenn ich sage ‚you better lick two fingers clean', so meine ich damit, daß man sauber sein sollte, wenn man Gott die Hand gibt, aber da die meisten Menschen sich nicht vollkommen rein fühlen, werden sie nur einen Teil ihrer Hand säubern, um sie Gott zu reichen."

Andersons jüngstes Kind, das WAR CHILD, kristallisierte sich aus der Idee zu einem gleichnamigen Film, der die PASSION-PLAY-Thematik dramatisch ausmalen sollte.

„War Child ist mein Name für dieses kleine Wesen in uns allen, das uns aggressiv sein läßt und uns in jeder Situation des Lebens gewinnen lassen will – häufig auf Kosten unserer Mitmenschen. Ich meine, daß dieses Wesen, diese Triebfeder für Aggressionen, ein Teil unseres Make-ups ist, das wir Leben nennen. Es ist nicht notwendigerweise eine schlechte Sache, aber es ist etwas das wir verstehen müssen, um es sinnvoll verwenden zu können, kreativ, in der Kunst oder wo auch immer."

Trotz monatelanger Gespräche und Verhandlungen mit Schauspielern und Choreographen, Schriftstellern und Regisseuren scheiterte das Filmprojekt.

„Wir hatten schon all die Leute zusammengesammelt, mit denen wir arbeiten wollten. Aber zu der Zeit begann die wirtschaftliche Lage in England reichlich düster auszusehen, so daß wir befürchten mußten, ein zu großes finanzielles Risiko einzugehen. Denn der Film, den wir machen wollten, sollte nicht gerade sehr kommerziell werden. In der britischen Filmindustrie geht momentan gar nichts, die Filme werden nicht in England finanziert, überall steckt amerikanisches Geld drin. Und ich möchte nicht von der Gnade des amerikanischen politischen Filmgeschäfts abhängig sein, um einen Film nach meinen Vorstellungen verwirklichen zu können."

So bleibt also nichts als Musik. Dieser Tage arbeiten Jethro Tull im Studio an ihrem neuen Album MINSTREL IN THE GALLERY, das im Oktober erscheinen wird. Gegenüber den letzten Alben hat sich das Konzept grundsätzlich geändert. Ian Andersons verletztes Ego spricht:

„Das neue Album wird eine Art Live-Album für ganz wenige Personen – so als würden wir als Entertainer auf einer Party an einem königlichen Hof spielen. Nicht daß wir historische Lieder singen, wir spielen moderne Songs, aber für...für Leute, die nicht richtig zuhören. Einer der Gründe, warum ich das Album MINSTREL IN THE GALLERY nenne, ist der folgende: Im letzten Jahr ist mir aufgefallen, daß in den Presseberichten nicht mehr davon die Rede war, daß ich wie ein Flamingo auf einem Bein stehe, sie sagten nicht mehr, daß ich eine Figur aus einem Roman von Dickens sei, jetzt behaupteten sie vielmehr, ich sei ein Elisabethaner... irgendwie mittelalterlich, eine Art Minnesänger...Troubadour... fahrender Musikant. Ich finde es amüsant, daß die Kritiker diese Ausdrücke auf mich anwenden, und darum nenne ich das Album eben MINSTREL IN THE GALLERY. Der Minnesänger auf der Galerie über allen anderen Menschen... Ich sehe die Leute an, stelle Beziehungen zwischen ihnen und mir her, registriere meine Gefühle für sie, und deshalb schreibe ich Musik als Ergebnis dessen, was sie über mich gesagt haben."

So wird die neue LP voraussichtlich einen ausgeprägten Offenbarungscharakter aufweisen: Ian Anderson speaks (and sings) his mind.

„MINSTREL wird ein Zyklus einzelner Songs werden, mit sehr viel bildlicher Sprache, jedoch werden die Lieder alle sehr persönlich sein. Ich werde mehr von mir selbst singen, nicht von abstrakten Ideen oder Idealen. Die Reihe der Songs wird eine Art philosophisches Ganzes darstellen, da sie sich alle persönlich auf mich beziehen. Sie handeln nicht mehr von absoluten Werten wie Gut oder Böse oder von Religion oder dergleichen."

Soweit Ian Anderson über seine Bemühungen, Jethro Tulls Musik einem breiten Publikum verständlich zu machen. Das Resultat werden wir im Herbst dieses Jahres hören können. Wesentlich später wird ein weiteres Anliegen Andersons Realität werden. Nach dem Scheitern des „War Child"-Films will er jetzt in die Video-Technik einsteigen. Aber das ist alles wieder Zukunftsmusik, in jeder Beziehung, Anderson schätzt, daß seine erste Video-Platte wohl erst in eineinhalb Jahren erscheinen wird. ★

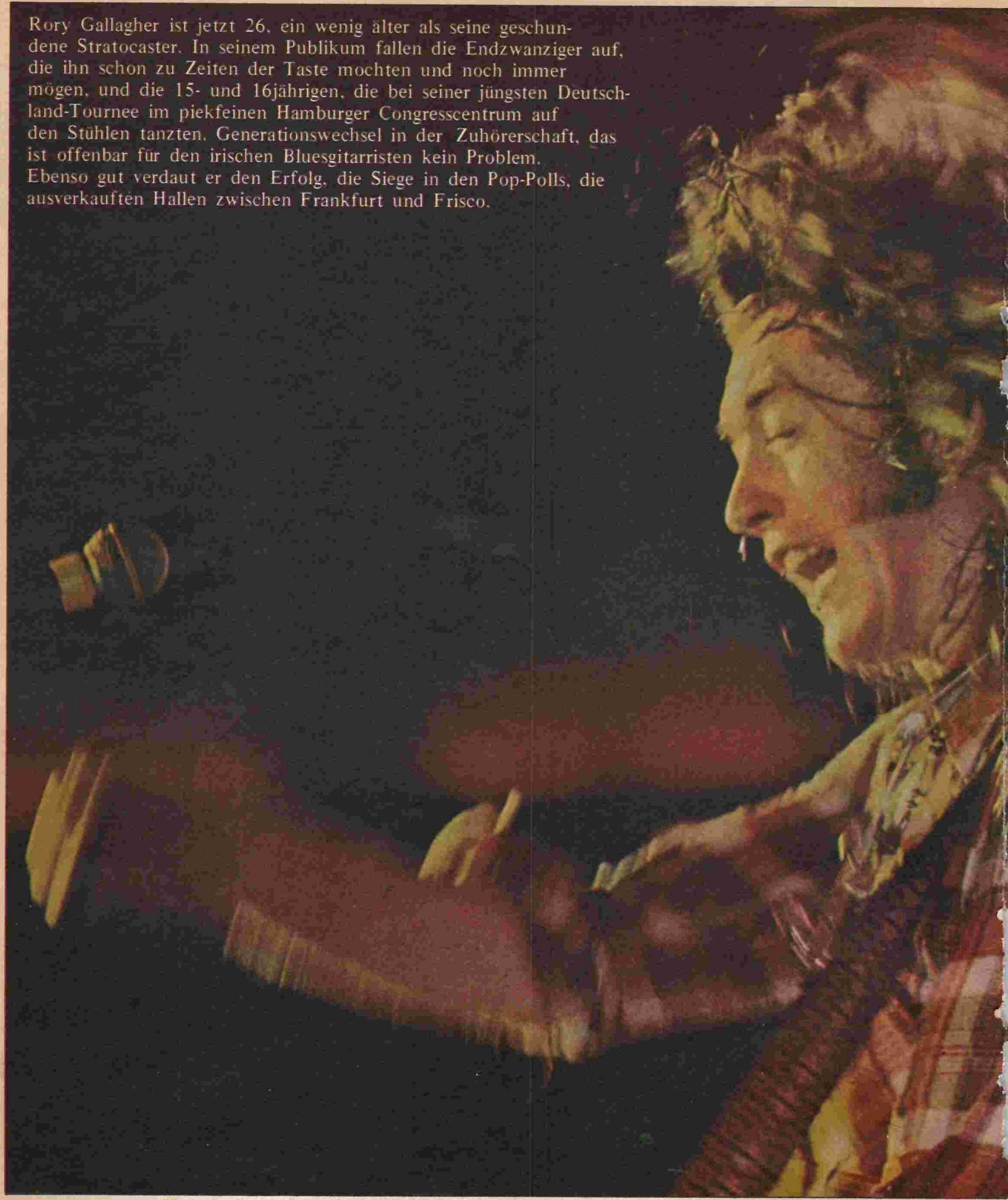
Wir machen Satz für Plattencover

Aber nicht nur für Platten-Cover. Denn wir sind eine Layoutsetzerei mit über 1.800 Schriften.
Mit Diatronic + Diatype + Headlinern.
Mit Repro + Reinzeichnung.
Man sagt uns nach, daß wir »unheimlich« schnell sind.
Und sauber. Und pünktlich.
Brauchen Sie uns?
Dann rufen Sie uns an.
Wir machen alles, was mit Fotosatz zu tun hat.
Fordern Sie kostenlos unsere Schriftmuster an.

LETTERN SERVICE
2000 Hamburg 20
Goernestraße 30
Telefon 040 - 46 41 44 + 45

LETTERN SERVICE

Rory Gallagher ist jetzt 26, ein wenig älter als seine geschundene Stratocaster. In seinem Publikum fallen die Endzwanziger auf, die ihn schon zu Zeiten der Taste mochten und noch immer mögen, und die 15- und 16jährigen, die bei seiner jüngsten Deutschland-Tournee im piekfeinen Hamburger Congresscentrum auf den Stühlen tanzten. Generationswechsel in der Zuhörerschaft, das ist offenbar für den irischen Bluesgitarristen kein Problem. Ebenso gut verdaut er den Erfolg, die Siege in den Pop-Polls, die ausverkauften Hallen zwischen Frankfurt und Frisco.



Rory Gallagher: Der

Foto: Neal Preston/Andy Kent

Kumpel aus Cork

Von Hermann Haring

Rory Gallagher erklimmt die Bühnen so unverbraucht, unverkrampft, vital und sympathisch wie eh und je. Das knallharte und oft genug unmenschliche Showbusiness hat ihm noch immer nicht das Genick gebrochen. Dies macht ihn zu einer Ausnahmeerscheinung in der Rockszene. Und die Ursache, die dahintersteckt, hat ebenfalls Seltenheitswert: eine intakte, glaubwürdige Persönlichkeit.

Gallagher wurde am 2. März 1949 in einem Kaff namens Ballyshannon im Nordwesten von Irland geboren. Noch als Kind verschlug es ihn dann in die Südostecke der grünen Insel, in die Hafenstadt Cork, die so runde 80.000 Einwohner hat. Cork ist auch heute noch seine Heimat, in der seine Eltern leben, in der er sich zwischen Tourneen, Plattenaufnahmen und anderen Verpflichtungen in aller Herren Länder immer mal wieder für ein paar Tage auf die faule Haut legt, sich von der Sonne bescheinen läßt, mit Freunden in die Kneipe geht und zwischendurch auch noch ein paar Songs schreibt. Für ihn sind das dann schlicht und einfach Ferien. „Wenn man dauernd unterwegs ist", sagt er, „möchte man im Urlaub mal nach Hause."

Dieser sehr bodenständige Zug in Gallaghers Charakter erscheint zunächst ganz selbstverständlich – schließlich kommt er aus einem kleinen Inselstaat mit einer ländlich-konservativ geprägten Gesellschaft, mit sehr wenig Industrie und nur einer Großstadt (Dublin) im ganzen Land. Auf der anderen Seite jedoch stieg Rory Gallagher von 1968 an – in jenem Jahr begann die Taste-Euphorie erste Wellen zu schlagen – zum Weltstar auf, der aus dem Koffer leben muß, ständig mit Auto, Bahn und Flugzeug unterwegs ist. Der Tourneestreß, der Erfolg, der Musiker um die Welt jagt und die gnadenlosen Überlebensgesetze der Branche haben schon viele geschafft, sie entwurzelt, ihre Identität angekratzt oder sogar zerstört. Man braucht da nur an spektakuläre Fälle wie Joe Cocker oder Peter Green zu erinnern. „Mit dem Erfolg", meint Rory selbst, „muß man völlig den Lebensstil ändern."

Für ihn höchstpersönlich gilt diese Faustregel jedoch nicht. Wollte man ihn als lieben netten Jungen vom Lande bezeichnen, so würde man allzusehr übertreiben. Aber man begegnet selten einem Musiker, der soviel Weltgeltung wie er erlangt hat und dabei so kommunikationsfreudig geblieben ist. Man kann mit Rory lange, freundschaftlich und offen reden, und man spürt stets die freundliche, unkomplizierte Wesensart, die man allen Südiren nachsagt, die aber zumindest für ihn auch schon vor Jahren typisch war.

Dem Sozialisationsprozeß, der Rory Gallagher in der Kindheit prägte, nachzuspüren, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Es reicht, Ergebnisse festzuhalten: Die Bindung an die Umwelt, die Heimat wurde so fest geknüpft, daß ihr später der Aufstieg zum weltbekannten Rockmusiker, der ja eigentlich – so will es das Klischee – „überall zu Hause" sein müßte, gar nichts anhaben konnte. Die Schwäche für Cork, die Heimatstadt, wiederum, gibt Rory das Gefühl, ein festes Fundament, einen sozialen Standort zu haben. Vor solchem Hintergrund fällt es dann natürlich leichter, der charakterlichen Erosion, die zum Beispiel zum Größenwahn, zur Erfolgsgier, zur Haltlosigkeit wie zum Zusammenbruch führen kann, entgegenzuwirken.

Gleichwohl gibt es vor kritischen Phasen keinen absoluten Schutz. Als Taste nach kurzer, stürmischer Karriere auf dem Gipfel des Ruhms standen, entwickelte Rory Superstar-Allüren, ging auf den Ego-Trip und scherte sich zuweilen einen Dreck um die Interessen seiner Sidemen John Wilson (Drums) und Richard McCracken (Baß). Nach dem Ende der Band im Jahre 1970 fing er sich jedoch wieder und zog seine Lehren aus der Vergangenheit. Eine davon hieß, daß er als Solist mit fest angestellten, unbekannten und ambitionslosen Begleitmusikern sein seelisches Gleichgewicht besser wiedererlangen würde. Inzwischen hat er erneut gelernt: Seit Rod De'Ath (Drums), Gerry Mc Avoy (Baß) und vor allem Lou Martin (Keyboards) an ihm emporgewachsen sind und sich qualitativ immer mehr verbessern, läßt er ihnen ständig mehr Spielraum. Daß aus der früheren One-Man-Band fast schon eine homogene Formation entstanden ist, war die verblüffendste Erfahrung, die man bei Gallaghers jüngster Tournee machen konnte.

Seine eigene Person sieht der irische Bluesmann heute wohl mit der gleichen Gelassenheit, mit der sie auch seine Landsleute betrachten: „In Irland", erzählt er, „lassen sich die Menschen nicht so leicht aus der Fassung bringen, nur weil jemand ein großer Star geworden ist." Hinter diesem Ausspruch kommt erneut die befriedigende Sicherheit zum Vorschein, auf eine Basis bauen zu können, wo man als Mensch akzeptiert und nicht als Star in den goldenen Käfig gesperrt wird.

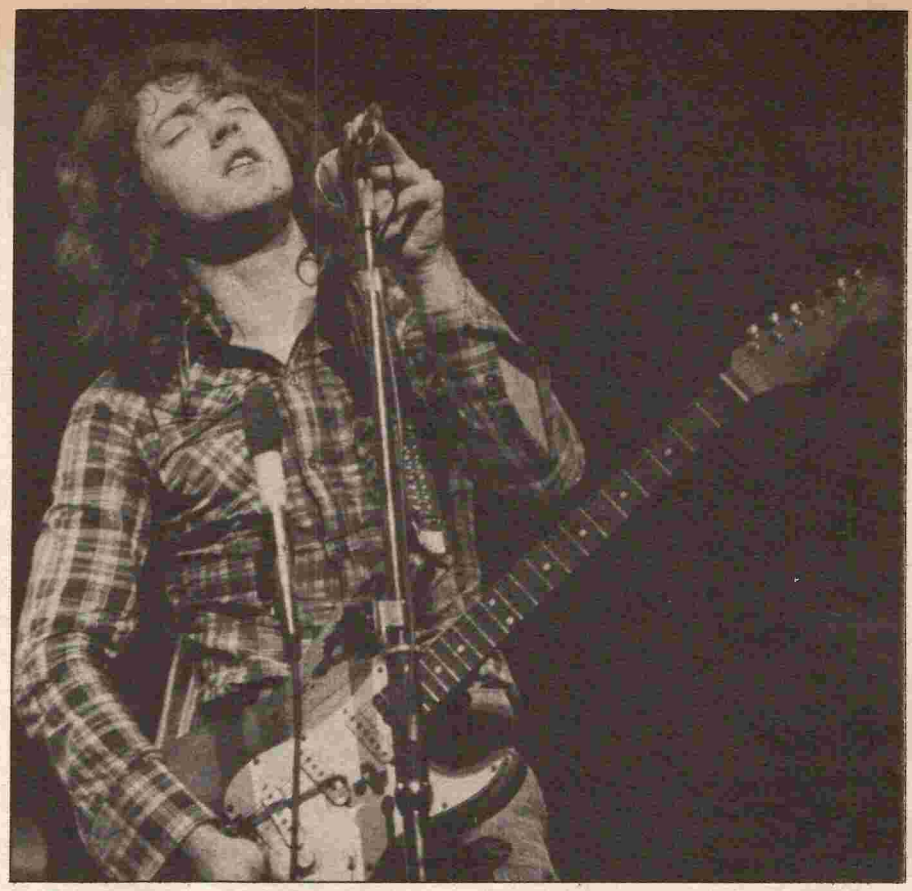
Rory bemüht sich, diesen Umstand so

klar wie möglich zu verdeutlichen: „Die Leute in Cork", erläutert er, „respektieren mich als einen Typ aus ihrer Stadt." Für sie sei er immer noch ein waschechter irischer Junge, und das möchte er auch bleiben. Auf meine Frage, ob sich sein Selbstverständnis in den vergangenen Jahren nicht doch ein wenig verändert habe, entgegnet er mit sanftem Spott: „Nein, nein, ich will doch nicht die Nationalität wechseln!" Auch Cork, das Städtchen, auf das sein Lied „Going To My Home Town" zielt, möchte er nicht mit einem anderen Flecken in der Welt vertauschen: „Ich hab' schon viele Plätze gesehen, aber das ist nicht der Punkt. Es ist ganz einfach schön, für ein paar Tage nach Cork zurückzukehren und die Leute dort wiederzusehen." Im Grunde, meint er, sei das auch ganz normal: „Chuck Berry zum Beispiel kehrt auch immer nach St. Louis zurück."

Warum kein Blues über Irland?

Das normale Leben, das er zu Hause so schätzt, versucht er auch auf Tourneen so weit wie möglich aufrechtzuerhalten. Das beginnt damit, daß er regelmäßig die Zeitung liest, um die politische Entwicklung nicht aus dem Blick zu verlieren. Und hört damit auf, daß er es genießt, nicht zu Zeiten der Beatles zu leben, als die Publikumslieblinge noch viel ausgiebiger angehimmelt wurden als heute. „So wie früher in den heißen Tagen", kommentiert er, „ist das nicht mehr." Manchmal erkennt man ihn, wenn er in irgendeiner Stadt spazierengeht, aber er wird dann nur um ein Autogramm oder eine Auskunft gebeten: Die Leute wollen etwas über sein Konzert in dieser Stadt wissen, oder über sein Gitarrenspiel. „Sicher", sagt Rory, „wenn ich Aufsehen erregen wollte, dann könnte ich meinetwegen mit einem knallgrünen Cape und einem breiten, rot gefärbten Streifen im Haar herumlaufen." Aber wichtiger ist für ihn nun einmal, daß er sich frei bewegen kann.

Freiheit und Unabhängigkeit sind für ihn auch im geschäftlichen Bereich Schlüsselbegriffe. Und der kühle Kopf, den er seit Beginn seiner Solistenkarriere bewahrt hat, gepaart mit einer guten Portion Geschäfts- und Realitätssinn sowie viel Intelligenz, die er auch seiner irischen Kindheit verdankt, helfen ihm, die Nase oben zu behalten. Er zieht sich ganz bewußt nicht in den Elfenbeinturm seiner Kunst zurück, um Heerscharen von Roadies, Managern und Agenten den Musikeralltag außerhalb der Scheinwerferkegel zu überlassen. Seine Tourneen bewältigt er mit einem relativ bescheidenen Aufgebot an Menschen und Material. Er legt Wert auf ein möglichst freundschaftliches Verhältnis zu den Technikern, die für die Anlage verantwortlich sind. Dennoch bereitet ihm Sorge, was bei immer größerer Popularität mit ihm passieren könnte. Als warnendes Beispiel führt er die Beliebtheit der Rolling Stones an, mit denen er ja kürzlich noch bei Plattenaufnahmen zusammenspielte. „Das Publikum", meint er, „ist für die Gruppe mittlerweile ein Monster". Die Stones würden viel lieber unter einfacheren Umständen spielen, aber die übermächtige Nachfrage ließe dies nicht zu. Man müsse sich schon verdammt anstrengen, um mit dem Erfolg sauber fertig zu werden. Er selbst, dessen Spieltrieb ja hinlänglich bekannt ist, hat, so sagt er, die „halbe Schlacht schon gewonnen", wenn er die Musik spielen kann, die er mag.



Kariertes Hemd und abgewetzte Telecaster – keine Masche, sondern Anti-Showmanship

Bislang kann er das noch. Er verweist auf seine „absolute Freiheit" bei der Plattenproduktion. Was aufgenommen werde, sei sein Bier; der Vertragspartner Polydor oder sonst irgendjemand könne ihm da nicht reinreden. Auch die eigenen Finanzen, über die er sich – in trauter Eintracht mit dem Rest der Szene – nicht auslassen möchte, glaubt er im Griff zu haben: „Ich denke nicht gerade neunmal am Tag daran, aber ich weiß, was läuft."

Rory Gallagher verdient sein Geld mit dem Blues. Niemand bestreitet, daß er einer der ganz, ganz wenigen weißen Europäer ist, die den Blues wirklich spielen und singen können. In seiner Lehrzeit sog er Musik und Feeling schwarzer Vorbilder wie Muddy Waters in sich hinein und konnte das, was er aufnahm, mit seiner eigenen Existenz unter einen Hut bringen. Nun hat der Blues als ursprüngliche Kommunikationsform der unterdrückten schwarzen Minderheit in den USA immer eine politische Funktion und Dimension gehabt. Reine Musik und politischer Stellenwert lassen sich nicht voneinander trennen; das Ergebnis wäre dann eben nicht mehr Blues. Aus diesem Blickwinkel gesehen, gerät die Authentizität des Bluesinterpreten Gallagher scheinbar – aber wirklich nur scheinbar – ins Zwielicht, scheint der bislang so intakte Guß seiner Persönlichkeit Risse zu bekommen. In einer früheren SOUNDS-Geschichte über Rory Gallagher („Der sensible Profi", Heft 10/73) wurde angemerkt, daß seine Musik in erster Linie aus ‚Gefühl' bestehe, Text und Stimme auf rein instrumentale Funktion beschränkt, seine Songs privat und unpolitisch seien. Dabei liegen gerade in seinem Falle die Konflikte vor der Haustür, läßt sich der politische Sprengstoff im wahrsten Sinne des Wortes mit den Händen greifen.

Irland ist nicht nur die grüne Idylle der Werbeprospekte. Im zu Großbritannien gehörenden Nordteil der Insel tobt ein blutiger, derzeit auswegloser Bürgerkrieg. Auch wenn die Republik Irland eine Politik der Nichteinmischung in die Angelegenheiten des Nordens betreibt, stehen die unabhängigen Südiren den Problemen der Nordiren nicht gleichgültig gegenüber. Da müssen keine selbstverständlichen menschlichen Grün-

de herhalten, es genügen historische. Die Bewohner der ganzen Insel sind jahrhundertelang gegen die englische Vorherrschaft angegangen; die Republik Irland schaffte 1949 ihre völlige Unabhängigkeit, der Nordteil der Insel (die Provinz Ulster) verblieb bei Großbritannien. Die Bindungen, die ein Jahrhunderte überdauernder gemeinsamer Kampf schuf, lösen sich nicht so schnell.

Captain Beefheart, der Amerikaner, hat einen Blues über das deutsche Konzentrationslager Dachau geschrieben. Rory Gallagher, der Ire, hat bislang noch keinen Blues über Nordirland geschrieben. Das verwundert. Könnte er überhaupt ein Lied über den nordirischen Konflikt schreiben, singen und spielen? „Möglich", erklärt er ein wenig stokkend, „ist das schon. Aber ich glaube, es...es ist ...na ja, es ist schon möglich. Aber ich stecke nicht so stark in dieser Sache drin. Es ist gar nicht einfach, dort durchzublicken. Die Lage ist sehr kompliziert, die kann man nicht mit einfacher Schwarzweißmalerei beschreiben." Aber diese Auseinandersetzung in Nordirland, entgegne ich, sei doch wichtig für das Leben in ganz Irland. Er halte sich doch für einen waschechten Iren, und da sei dieser Konflikt auch Teil seines Lebens. „Vielleicht", erwidert darauf Rory, „bin ich zu nah dran. Weil ich Tag für Tag damit lebe, wäre es möglicherweise gar nicht originell, wenn ich ein Lied darüber schreiben würde. Obwohl ich galube, daß ich das packen würde. Aber du kannst dich nicht einfach hinsetzen, irgendetwas in dir anknipsen und ein Lied über diese Sache schreiben. Sie muß dich packen, deinen Kopf aufwühlen. In Irland gibt es Hunderte und Aberhunderte von Liedern über den Konflikt. Ich glaube nicht, daß ich eins schreiben könnte, das besser wäre."

Das denkwürdige Belfast-Konzert

Schreckt Rory vielleicht davor zurück, in England, dessen Markt für ihn kommerziell sehr wichtig ist, mit einem Song anzuecken, der für eine Loslösung Nordirlands von Großbritannien plädiert? Er antwortet mit einem Hinweis auf englische Sänger, die genau diesen Weg gegangen sind und deren Songs populär wurden: John Lennon und Paul McCartney. McCartneys Titel „Give Ireland Back To The Irish" nimmt er ernst; das Lied ist für ihn kein cleverer Gag, wie vielfach behauptet wird, sondern Ausdruck echten Engagements. „Schließlich", meint er, „war Pauls Großmutter Irin, und so hat er irisches Blut in den Adern. Bei John Lennon war der Großvater Ire. Und das, was die Lieder aussagten, haben viele Leute in England gedacht."

Gleichwohl bleibt Rory Gallagher seiner eigenen Meinung treu. „Ich spüre keinen Zwang, so etwas schreiben zu müssen". Und fügt schon scherzhaft hinzu: „Wenn ich mal mit einer ganz neuen Idee zu diesem Konflikt aufwarten kann, dann schreibe ich so einen Song." Ganz beiläufig schiebt er dann schließlich noch einen Satz nach: „Es ist besser, dort zu spielen, als eine weitere Version von einem doch immer gleichen Lied zu komponieren."

Diese letzte Aussage wiegt schwer. Sie räumt die Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit als Bluesinterpret zur Seite. Der Blues ist nicht nur, wie es manche Lehrbücher weismachen, eine zwölftaktige Musikform. Blues ist auch eine Lebensauffassung. Eine sehr gute Defination hörte ich in der Fernsehreihe „Sympathy For The Devil", die vor Jahren hierzulande ausgestrahlt wurde (eine einmalige Sternstunde der heimischen Television): „Blues, das ist die Art, wie du dich mit der Wirklichkeit auseinandersetzt." Man kann einen Bluessänger nur unter dieser Maxime fair beurteilen. Deshalb stimmt die zuvor zitierte Meinung, Gallaghers Songs seien privat und unpolitisch, ganz und gar nicht. Denn Rory hat seine Songs in der nordirischen Terrorstadt Belfast gesungen, während all die anderen großen Rockstars in jenen Tagen mit ihrem Arsch im sicheren London sitzen blieben.

Der britische Journalist Roy Hollingworth berichtet über dieses Konzert. das er miterlebte, in einem sehr persönlichen Artikel, der im Dezember 1972 im „Melody Maker" erschien und in dem er begründet, warum für ihn Rory Gallagher der Musiker und Mann des abgelaufenen Jahres war. Roy Hollingworth schreibt: „Es war der erste Januar, und es war der Tag, an dem Rory Gallagher für die Jungs aus Belfast spielte, in der Ulster Hall im Zentrum der Stadt. Er mußte nicht in Belfast spielen. Es wäre kinderleicht für ihn gewesen, das Konzert fallenzulassen, und niemand hätte irgendwelche Fragen gestellt. Komme mir hier keiner und sage: ‚Nun gut, Gallagher ist ein Ire, und deshalb war das ja ganz problemlos für ihn'. So ein Argument trifft hier nicht ins Schwarze, denn Rory kommt aus Südirland.

Die Leute in Belfast hatten viele, viele Monate lang kein anständiges Rockkonzert mehr erlebt. Zweitausend Jungs kamen in die Halle – so hungrig nach Musik, daß man glauben mußte, sie würden die Verstärker auf der Bühne auffressen. Was für eine unglaubliche Atmosphäre an diesem Nachmittag. In der Nacht zuvor waren zwölf Bomben hochgegangen, und wir alle hatten sie gehört. Und dennoch war hier eine Rockshow, waren hier Zuhörer und für zwei Stunden zählte nichts anderes mehr in dieser blutigen Welt. Ich werde das nie vergessen.

Lennon und McCartney erregten viel Aufsehen mit ihrem Versuch, Irland in Rock'n'Roll-Texten unterzubringen. Für mich und etliche andere war das furchtbar unwichtig. Wißt ihr, Gallagher hat ohne viel Aufhebens das Einzige getan, was ein Rockmusiker für Belfast tun konnte. Er hat an diesem gottverdammten Platz gespielt." Soweit Roy Hollingworth. Rory selbst spricht nicht viel über dieses Konzert am 1. Januar 1972. „Ich meine, es war unsere Pflicht, dort zu spielen."

Ein Kumpel auf gleicher Wellenlänge

Die Glaubwürdigkeit von Rory Gallagher, seine ungebrochene Persönlichkeit und sein offenes, spontanes Wesen fließen natürlich in seine Musik ein und wirken so auf die Zuhörer. Ob er nun oben auf der Bühne wie ein Berserker schuftet, sich in seine virtuosen Soli vertieft oder mit ein paar harten Akkorden die Halle zum Kochen bringt – man fühlt immer, daß da alles echt, nichts gelogen oder gekünstelt ist. Sicher, da oben steht zwar ein berühmter Gitarrist, aber einer, der keinen Knacks hat, sondern ein ganz natürlicher, jungenhafter Typ ist und furchtbar viel menschliche Wärme ausstrahlt. Das macht die Identifikation leicht, erklärt die Herzlichkeit, die Gallagher aus den Reihen junger wie älterer Zuhörer entgegenströmt. Rockmusik ist ein kommunikatives Medium, drückt trotz Emerson, Wakeman und anderen Totengräben immer noch ein von der gesellschaftlichen Norm abweichendes, humanes Lebensgefühl aus. Aber der Funke zwischen Musiker und Zuhörern kann nur in einem Klima des Vertrauens, der Verbundenheit überspringen. Deshalb bei Gallaghers Konzerten der Enthusiasmus auf beiden Seiten. Für die Zuhörer ist Rory ein Kumpel, der ihre eigene Wellenlänge hat. Frank Zappa oder Ian Anderson kann man bewundern, Bob Dylan oder Eric Clapton anbeten. Mit Rory Gallagher kann man Pferde stehlen.

Daß die Welle der Sympathie, die Gallagher spürt, auch wieder sein Spiel beeinflußt, versteht sich von selbst. Und diese Wechselwirkung stärkt ihm, dem menschlichen Außenseiter im rücksichtslosen Schaugeschäft, das Rückgrat.

Rory Gallagher wird gelegentlich vorgeworfen, seine karierten Hemden, seine abgewetzte Gitarre, das alles sei eine geschickte Masche. Ich glaube, man sollte diese Äußerlichkeiten nicht so verbissen sehen. Der Bluesmann aus Cork läuft so rum, wie er sich fühlt. Und die Plattenfirma, die ihn in kein am grünen Tisch ersonnenes Marketingkonzept pressen kann, hat's schwer. So bleibt ihr nichts anderes übrig, als ihn zum Anti-Star zu erklären. Werbung muß sein, sonst lassen sich keine Platten verkaufen. Und daher macht man eben kurzerhand aus der Not eine Tugend. ★

Alles tot auf dem Ruderboot

Von Jürgen Frey

Die Post ist dran schuld und die neue Platte vom Lindenberg. Was ich nämlich fürs letzte Heft über die deutschsprachige Popmusik geschrieben hatte, war zwar in vielen Teilen arg herbe gewesen, aber doch noch irgendwo Optimismus mit Trauerflor. Nur – das Ding kam in der Redaktion nie an, aber dafür ist mittlerweile Udos wahnwitziger Votan auf dem Markt. Und ich bin nur noch sauer aufs Ganze, stinkesauer.

Udo Lindenberg hat es mittlerweile geschafft, sich aufs Niveau der ständig anwachsenden Clique der Udo-Lindenberg-Nachahmer herabzuseilen. Er imitiert sich bloß noch selbst. Früher hieß das bei ihm mal „Alles klar auf der Andrea Doria", und weil es neu war, war es immerhin einigermaßen witzig. Heute singt der Meister „Alles im Lot auf dem Riverboat", und es soll ja keiner ankommen und erzählen, das sei nun ironisch gemeint. Das Lied (und der komplette Rest der neuen Platte) ist Lindenbergs Bankrotterklärung, und sonst gar nichts.

Jetzt, nachdem die Kiste mit den deutschen Texten drei Jahre lang gelaufen ist („Daumen im Wind" erschien 1972), darf man ruhig einmal Bilanz ziehen. Mit Udo war alles in Gang gekommen, auf seiner zweiten LP hatte er mit „Hoch im Norden" und seinem „Alkoholmädchen" immerhin schon zwei starke Titel geschafft. Ungefähr zur selben Zeit schmetterte Erna Strube in Mannheim ihren „Neckarbrücken-Blues", und der machte als erster deutscher Dialekt-Hit ganz schön Wind. – Mit Erna, die unter dem Namen Joy Fleming kursierte, ging es nicht so recht weiter, und vom deutschen Mundart-Blues hört man nimmer viel. Der Udo andererseits machte eine rasante Entwicklung durch, und damit brachte er eine haushohe Welle ins Rollen.

Daß sich mittlerweile ein rundes Dutzend bundesdeutscher Sangesknaben im Wellenreiten übt, ist bestimmt nicht verwunderlich. Der Lindenberg mit seinen Panikern hat es schließlich vorexerziert, wie man mit deutschsprachigem Rock seinen Schnitt machen kann – und natürlich wollen jetzt auch ein paar andere Blechtrommler ihr Stück vom Kuchen haben. Und daß die Plattenfirmen es klingeln gehört haben und sie die Teldec (die Udo produziert) nicht alleine absahnen lassen wollen, bedarf auch keiner weiteren Erläuterung.

Was mir so traurig hochkommt bei diesem ganzen Trend ist denn auch nicht die abstrakte Tatsache, daß hier wieder einmal etwas vermarktet wird – sondern es ist ganz konkret das Niveau, auf dem diese ganzen Zwerg-Lindenbergs (und Udo selber inzwischen auch) mit ihrer Sprache umgehen. Ich meine das nicht aus irgendeiner verschrobenen elitären Kulturecke heraus; vielmehr, was mich beim Anhören dieses dicken Plattenstapels je nach Stimmung wütend oder auch ganz schön depressiv macht, ist die Denkweise und die Art zu fühlen, die mich aus den Rillen anspringt.

Wenn man sich durch diese Aufnahmen durchhört, drängt sich sehr schnell der Gedanke auf, daß die meisten der Autoren das Sprechen noch gar nicht gelernt haben. Gefühle werden propagiert statt artikuliert und verkommen so zur Lüge („Er war für sie die große Liebe/ Und sie für ihn ein Kompliment" – *Stefan Waggershausen auf TRAUMTANZ-ZEIT).* Dem Zeitgeist ist man auf den Fersen mit inhaltlos hohlen Worten, die so nichts anderes beweisen, als daß eben jene Verhältnisse, gegen welche die Reime zu protestieren vorgeben, derlei Lyrik längst eingeholt haben („Ich sehe große Leuchtbuchstaben/Geld regiert die Welt/Gefühle werden abgebaut" *Marius Müller-Westernhagen auf DAS ERSTE MAL).* Wo vermutlich Poesie sein soll, sind bloß abstruse Bilder, die nie erlebt, immer nur gemacht wurden („Die Zeit fraß meine Sehnsucht/Wie die Geier ihren Aas" – Müller-Westernhagen). Lieder, die ihrem eigenen Anspruch nach „politisch" sind, werden möglichst weit weg vom Erfahrungsbereich ihrer Autoren angesiedelt – als sei Politik etwas, was sich ganz hoch da oben über unseren Köpfen abspiele („Mary Smith" – *Maphia auf HANS IM GLÜCK).* Wenn dann die Texter überhaupt nicht mehr weiter wissen, klatschen sie eben – so ihre 35 Minuten sollte eine LP ja schon spielen – hinter die „Politik" noch etwas „Humor" („...der andere hatte nichts gegessen/Er hatte sein Gebiß vergessen" – Maphia). Dabei kann einem das Lachen dann allerdings vergehen.

Der überwiegende Teil der Texte allerdings bezieht seine Themen aus der Scene. Schön, möchte man da sagen: bevor die Leute in Sachen herumpopeln, die sie eh' nicht kennen, bevor sie sich zum Anwalt Anderer aufplustern, sollen sie lieber mal ihren eigenen Dreck angehen. Aber leider gehen sie den fast nie an – sie schwadronieren nur herum, daß einem übel wird. Stefan Waggershausen auf seiner Platte TRAUMTANZ-ZEIT zum Beispiel:

Freizeitmädchen steht herum trinkt Cola oder so
Sie tanzt mit irgendwem und manchmal mit 'ner Freundin oh
Dann steht sie wieder rum und spielt mit ihrem tiefen Blick
Und den der ihr gefällt den nimmt sie dann ganz einfach mit.

Marius Müller-Westernhagen auf der LP DAS ERSTE MAL hat zu diesem Thema auch eine Version drauf:

Marion aus Pinneberg
Du fährst jeden Samstag in die Stadt Zum Tanzen
Du ziehst die engsten Hosen an
Klebst Wimpern
Du mußt nicht zu Firma Franzen.
Samstag, Sonntag bist du frei
Da ist dir alles einerlei
Du liebst das
Du spielst dann den großen Star
Obwohl du weißt, das ist nicht wahr
Du pfeifst drauf.

Der eine „oh la la", der andere „kritisch" – alle beide (und nicht nur sie)

Udo Lindenberg: Ein Mann seilt ab

Foto: C & M Hudalla

auf eine Art und Weise, die von keinerlei Wahrnehmung angekränkelt ist: es werden lediglich vorfabrizierte Etiketten aufgepappt. Udo Lindenberg hatte auf dem BALL POMPÖS ja auch so ein Lied, „Leider nur ein Vakuum". Aber da fiel das noch nicht weiter auf, Udo konnte damals mit den Etiketten wenigstens noch sehr clever umgehen. Jetzt erst, nachdem die Epigonen drei Etagen tiefer praktizieren, wirkt auch der Lindenberg-Titel plötzlich sehr mies und verlogen. Teuflische Dialektik...

Es ist ziemlich schwer auf die Reihe zu kriegen, *was* mich bei diesen Liedern eigentlich so sehr nervt. Das „Freizeitmädchen" gibt es schließlich tatsächlich

ROCK SCENE MÜNCHEN*

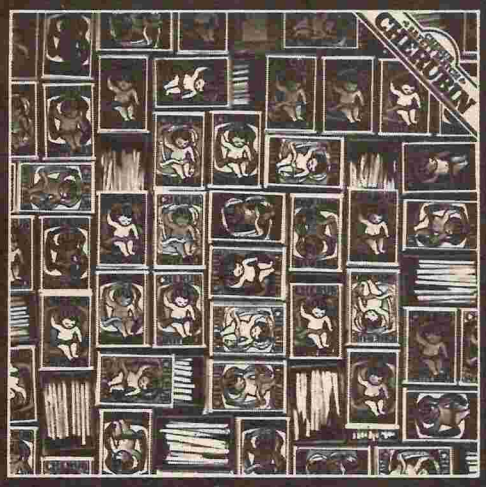
IM HITVERTRIEB DER ARIOLA

UNITED ARTISTS RECORDS

UAS 29 781 I
MC TCK 0572 D

POPOL VUH

DIESE AUSGEREIFTE GRUPPE GEHÖRT ZUM BESTEN, WAS DIE DEUTSCHE ROCK-SCENE ZU BIETEN HAT. IHR INITIATOR, FLORIAN FRICKE, TRENNT SICH MIT DIESEM ALBUM VON DEN ELEKTRONISCHEN SOUNDS UND KÜNDIGT SEINE RÜCKKEHR ZU EINER NATÜRLICHEN KLANGSTRUKTUR AN, DIE VON EINER NIE GEHÖRTEN, POETISCHEN INTENSITÄT IST.



UAS 29 780 I

CHERUBIN

DIE MÜNCHNER GRUPPE MUSIZIERT AUF IHREM NEUEN ALBUM „SAFETY MATCH" MIT WIEDERGEWONNENER MUSIKALISCHER FREIHEIT: FRISCH, HAPPY, UNKONSTRUIERT. EINE NEUGEWONNENE, UNVERKRAMPFTE VITALITÄT VERLEIHT DIESEM ALBUM INTERNATIONALEN STANDARD.

***Hört sich besser an als manche andere 'Scene'**

MAN ON TOUR

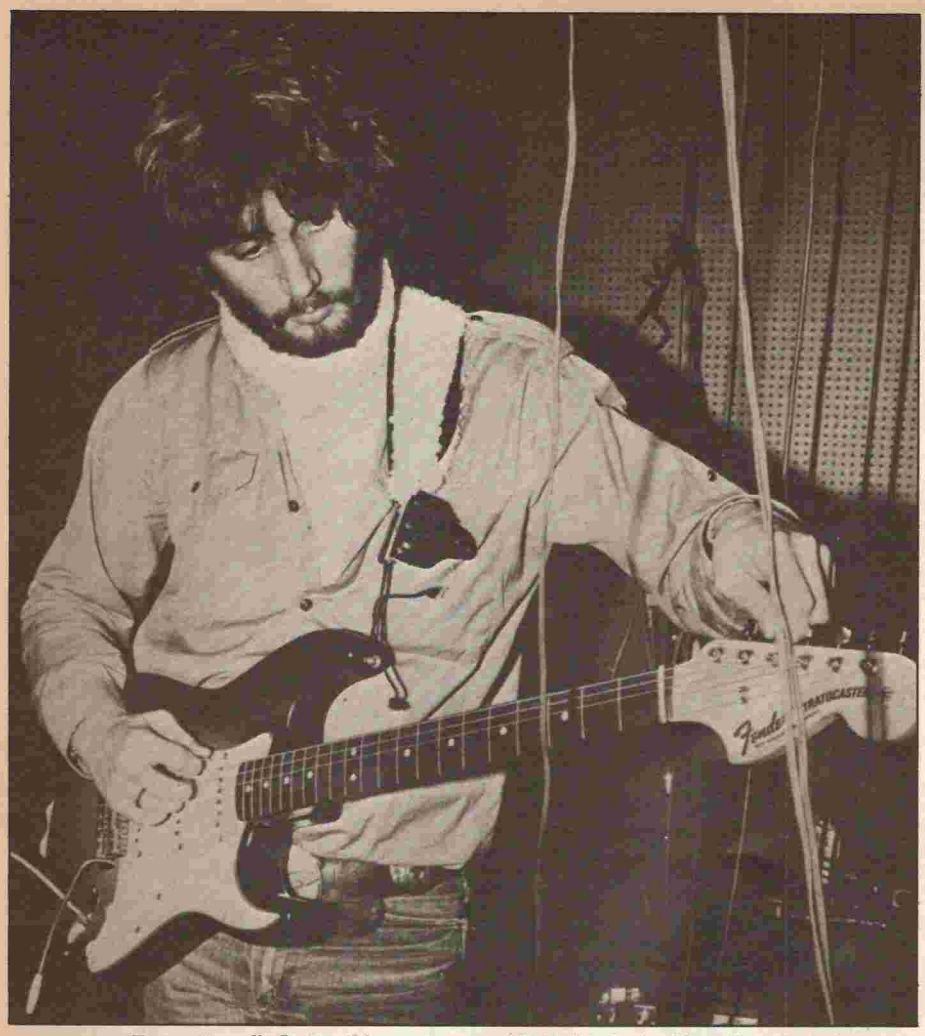
AKTUELLES ALBUM:
SLOW MOTION
UAS 29 675 I
MC TCK 0551 G

MAN
TOURNEEDATEN

30. 5. 75	HAMBURG, AUDIMAX
31. 5. 75	KIEL, AUDIMAX
1. 6. 75	HANNOVER, GLOCKSEE FESTIVAL
3. 6. 75	WUPPERTAL, STADTHALLE
5. 6. 75	SIEGEN, BÜHNE DER STADT
6. 6. 75	DUISBURG, AUDIMAX
	BENSBERG BEI KÖLN,
7. 6. 75	SCHULZENTRUM
8. 6. 75	BONN, STADTHALLE

UNITED ARTISTS RECORDS

IM HITVERTRIEB DER ARIOLA



„Traumtänzer" Stefan Waggershausen: Nicht 'mal ein Kompliment...

in der nächsten Discothek, und eine Dame wie jene aus Pinneberg findet man auf jedem Dorf. Also stimmt es doch, was Waggershausen und Westernhagen da singen? Ist doch ganz schön realistisch, oder? – Und genau das ist es: dieser scheinbare Realismus, der reduziert die Menschen, die er besingt, auf irgendeinen gemeinsamen Nenner, das heißt, er ent-menschlicht sie, bestätigt nur noch einmal ihre brutale Austauschbarkeit, anstatt dieser Austauschbarkeit etwas entgegenzusetzen.

Wenn ich der Westernhagen wäre und diese Marion zu besingen hätte, dann würde mich nicht so furchtbar vordergründig ihr durchnormiertes Rollenverhalten interessieren und ihr Doppelleben zwischen Firma Franzen und Discothek, sondern ich würde zum Beispiel davon singen: Wie lacht diese Marion, und welche Hoffnungen kann ich aus diesem Lachen heraushören? Was spielt sich denn ab hinter diesen angeklebten Wimpern, wenn sie mal für zwei Sekunden vergißt, den Star zu spielen – welche Möglichkeiten werden da sichtbar, aus der Scheiße herauszukommen? Wie fühlt sich dieses Mädchen an, welche Sehnsüchte und Ängste werden bei ihrer Umarmung spürbar – Ängste, die sie dazu zwingen, den Star zu mimen, statt sich selbst zu werden und glücklich zu sein?

Wenn ich *dafür* offen bin, bekomme ich auch heraus, was Firma Franzen und Pinneberg mit Freizeitmädchens seltsamen Spielen zu tun haben. Und wir können dann gemeinsam schauen, was sich besser machen läßt. Aber so, wie der Westernhagen diese Frau besingt: der hat seine Marion ja schon aufgegeben, bevor er sich überhaupt auf sie eingelassen hat. Er lamentiert bloß noch herum.

Dieses Lamentieren, auch Kokettieren mit den verschiedensten Kaputtheiten, zieht sich wie ein roter Faden durch die ganzen deutschsprachigen Produktionen. Am ärgsten bringt es Gottfried Böttger auf seiner gleichnamigen Platte. Sein Stück „Morgen hör ich auf zu trinken" ist ein grausig-peinliches Liebäugeln mit der Unfähigkeit, vom Suff wegzukommen.

Heute morgen bin ich aufgewacht
Mit 'nem Kopf aus Blei
Und ich dachte, jetzt ists aus
Jetzt gehts mit dir vorbei
Dieser Kater ist zu schlimm
Das kriegen wir nicht mehr hin
Der Kreislauf sagt auf Wiedersehn
Junge, das Leben war kurz, aber schön
Ich weiß nicht wie, aber irgendwie
Hab ich überlebt
Die Zunge hat zwar 'ne Weile noch
Am Gaumen festgeklebt
Allmählich wurd' mir klar
Daß ich noch am Leben war
Ich war sehr froh und schwor mir selbst
Ich trink nie mehr.
Refrain:
Morgen hör ich auf zu trinken
es war jetzt genug
Ab morgen läuft bei mir
Der totale Schnapsentzug
Morgen wird sich jeder wundern
Jeder der mich kennt
Es gibt kein Zurück
Ab morgen leb' ich abstinent.

Die krachlederne Bierzeltmusik zum Refrain macht ungeheuer subtil klar, wie ernst es Böttgers Gottfried mit seinem Vorsatz meint. Seine cool-trockene Sprache könnte man wieder einmal unter schwacher Lindenberg-Kopie verbuchen, wenn uns Udo bei dieser Platte nicht selbst kräftig mitgemischt hätte. So ist es dann halt bloß Lindenberg, Abteilung Totalschaden. – Wer jetzt meint, dieses Urteil sei doch etwas hart, kann ja auf der B-Seite noch „Das war alles" anhören. Ich sehe jedenfalls keinen Unterschied zwischen dieser Nummer und Heinos faschistoiden Versen etwa jener Art: „Das Schicksal setzt die Hobel an/Und hobelt alle, alle gleich."

Irgendwann wirst du geboren
Du hast Augen, Nase, Ohren
Du kannst sehen, riechen, hören
Und durch Schreien manchmal stören.
Du wirst größer, streifst durchs Städtchen
Spielst mit Autos, dann mit Mädchen
Kriegst irgendwann den ersten Kuß
Suchst Dir 'nen Job, weil man's muß.
Später nimmst du dir 'ne Frau
Du findet sie zuerst ganz nett
Ein Kind kommt, damit ihr nicht ohne Sohn seid
Und aus Liebe wird Gewohnheit.
Eines Tages ist es vorbei
Das Leben, die Freude, die Quälerei
Irgendein Ende muß es ja geben
Denn schließlich: der Mensch kann nicht ewig leben.
Vielleicht bist du zufällig Dachdeckermeister
Und du fällst vom Dach mit deinem Kleister
Du denkst grade noch während des Falles:
Und das war nun alles?

Deutschsprachige Popmusik – ein Grabgesang auf der ganzen Linie. Die Musik, die zu diesen Texten gedudelt wird, ist manchmal sogar noch hohler und billiger als die schlimmsten Wortphrasen. Bleibt ein Trost: der ganze Schrott, der da zur Zeit hochkommt, wird bald wieder verschwunden sein. Der Markt für Mist ist bekanntermaßen groß, aber irgendwann stinkt es der Kundschaft auch mal zu arg. Und wenn Udo Lindenberg auf seiner nächsten Platte tatsächlich dichtet: „Alles in Ordnung/Auf der Prinz Kortnung", oder wenn ihn der Männlichkeitswahn noch ein klein wenig mehr packt – dann wird auch er sich bald nach einem neuen Job umsehen müssen. ★

Soft + Rock + Folk = Renaissance

Wie schon in vielen anderen Fällen, ist die Gruppe Renaissance in den USA erfolgreicher und bekannter als in ihrem Heimatland England. Und über den US-Markt erobern sie die europäische Szene.

Bei Renaissance „fliegen nicht die Fetzen" — dazu ist ihre Musik mit den lyrischen Texten zu sensibel.

Turn Of The Cards LP: 26.21490

Renaissance-Musik ist relaxed und dynamisch, niemals aggressiv.

Ihre neueste LP-Veröffentlichung, „Turn Of The Cards ", ist ein ganz besonderer Renaissance-Leckerbissen. Sie stellt alle bisherigen LP-Veröffentlichungen in den Schatten.

BTM records

Rhythm & Blues von der Climax Blues Band

Das phantastische Blues-Feeling, das bekanntlich nur äußerst wenige europäische Gruppen aufzuweisen haben, kommt in ihren Live-Konzerten zu ganz besonderer Geltung.

„Climax" = Höhepunkt, das bietet die Climax Blues Band vom ersten bis zum letzten Ton.

Die Climax Blues Band gehört ebenfalls zu den europäischen Gruppen, die in den USA bisher die größte Anerkennung fanden. Deshalb haben sie sich in den letzten 2½ Jahren fast ausschließlich auf dem US-Markt etabliert.
Die neueste Produktion der Climax Blues Band ist ein absoluter Höhepunkt.

Sense Of Direction
LP: 26.21501

SOUNDS IN SOUNDS

Arbeitslos mit Bauch

Vorbemerkung: Gerhard Krause hatte Überohrs Vorschlag, die Leser möchten über ihre eigenen Probleme berichten, in dem Sinne verstanden, daß er über seine Probleme mit Platten berichtete, in Form von Plattenbesprechungen. Gleichzeitig forderte er einen Bericht über die Situation der jugendlichen Arbeitslosen. Wir haben ihm seine Plattenkritiken zurückgeschickt und ihn aufgefordert, wenn er schon über das Problem der jugendlichen Arbeitslosen etwas wisse, doch lieber darüber zu schreiben. Das hat er nun getan. Es ist ein offensichtlich sehr subjektiver Bericht, zu dem einiges zu sagen wäre. Die Leser sind aufgefordert, das zu tun.

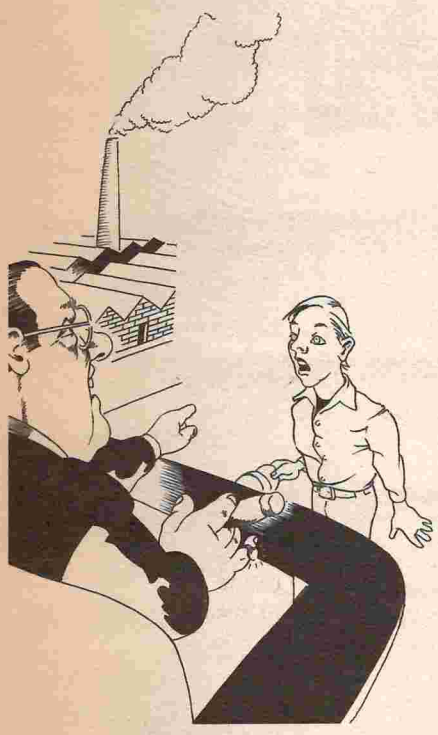


Illustration: Hannes Binder

Arbeitslos: Tausende von Jugendlichen sind es zur Zeit, vor allem Schulabgänger, die wegen „mangelnder Qualifikation" von Ausbildungsbetrieben abgelehnt werden. Es ist nicht neu, daß die Ausbildungsstellen, die noch vor etwa einem bis anderthalb Jahren von Volksschulabgängern besetzt wurden, heute von Real- und Oberschülern eingenommen werden. Das liegt an der Situation auf dem Arbeitsmarkt, die es den Betrieben erlaubt, unter den Bewerbern um eine Lehrstelle nur noch die besten auszuwählen, und das sind eben Real- und Oberschüler.

Ich bin neunzehn Jahre alt, von Beruf gelernter Feinmetallmechaniker, war im Handwerk tätig, habe vier Monate Arbeitslosigkeit erlebt und möchte diese kein zweites Mal erleben.

Es ging so: Ich war in einer kleinen Firma mit etwa 50 Beschäftigten tätig, und diese mußte wegen mangelnden Aufträgen „die Schotten dicht machen", wie viele andere kleine Handwerksbetriebe auch. Also mußte man uns entlassen, und von da an durften wir tagtäglich einen mehr oder minder verpönten Weg gehen: den zum Arbeitsamt, Tag für Tag, Woche um Woche. Immer wieder Vorstellung bei anderen Wärme-, Kälte- und Schallschutz-Betrieben. Aber die Antworten lauteten durchweg negativ: brauchen keine Fachkräfte mehr auf Grund der miesen Auftragssituation.

Nun, finanzielle Sorgen hatte ich keine (aber sicherlich doch die Mehrheit der anderen Arbeitslosen, die eine Familie zu ernähren haben), da ich noch bei meinen Eltern wohnte und mit der Arbeitslosenunterstützung (60 % des letzten Nettogehalts) und elterlicher Unterstützung gut über die Runden kam. Dennoch, oder gerade deswegen, waren die Schwierigkeiten nicht aus dem Weg geräumt, denn es traten ob dieses Nichtstuns und Rumlungerns Spannungen zwischen mir und meinen Eltern auf. Es folgten Depression, dahinsiechendes Selbstvertrauen und schließlich Isolation von Freunden und Bekannten. Denn wer will schon in dem Ruf stehen, Kontakte zu einem Arbeitslosen zu besitzen? Keiner! Ich kann euch sagen, diese Situation macht den sonst Standhaftesten binnen kürzester Zeit mürbe. Dabei kann man selbst nichts für diese Scheißsituation. Auch fällt so manche Annehmlichkeit des Normalbürgers dem „gekürzten Lohn" zum Opfer. Etwa die Anschaffung einer Amateur-Funkanlage, die ich mir zu der Zeit eigentlich zulegen wollte. Da heißt es dann wirklich, nicht aufzustecken und sich auf die ausgefallensten Hobbys und Beschäftigungen zu stürzen, nur um die grübelnden Gedanken, Zweifel an dir selbst nicht überhand nehmen zu lassen.

Nun ja, schließlich ließ ich mich in meinem Beruf umschulen, das heißt, für die Industrie die restlichen Wissenslücken zu füllen. Gesagt – getan. Heute arbeite ich bei den Stahlkochern in Dortmund. Ich möchte jedem, der in eine ähnlich beschissene Situation gerät, raten, sich weiterzubilden, entweder weiter die Schulbank zu drücken oder sich umschulen zu lassen, auch aktiv Sport zu treiben, da man als sichtbarstes Kennzeichen für Arbeitslosigkeit bald einen Bauch vorzuweisen hat. Was bei den weiblichen Evas nicht „in" ist... noch nicht, denn wer weiß.

Gerhard Krause, Dortmund

Arbeitskreis Pop

Der folgende Brief ist eine Art offener Brief an Robert Schlegel, Mühldorf, der in Heft 1/75 bekannt gegeben hatte, „einen Arbeitskreis zum Thema Pop gegründet" zu haben. Früher hieß sowas einfach Fan-Club.

Endlich hat sich jemand entschlossen, das auszusprechen, was wir, ich betone, wir Freunde der progressiven Musik, wirklich sind. Du hast völlig recht, wenn Du uns als Propagandisten einer scheinbar alleinseligmachenden Musikrichtung bezeichnest, die voller Eigenstolz elitär und penibel über die „Kleinen", die Purple-Glitter-Status Quo-Kids, die Narümpfen.

Schonungslos hast Du Dich und alle Musikfans jenseits von Cream einer scharfen Selbstkritik unterworfen. Dazu gehört Mut! – jawohl –

Als Gymnasiast der Stadt Mühldorf – oho – den Vorteil gegenüber dem naiven Diskussionspartner aus der „Unterschicht" aufzugeben und zu gestehen, daß Sleepy John Estes und Elton Dean zum Teil nur gehört werden, um in eben den genannten Diskussionen triumphieren zu können, beweist einerseits, wie offen Du bist, andererseits aber, wie sehr Du unsere Gruppe durchschaut hast – gurgel –!

Völlig richtig, daß nicht wir uns verändern müssen, sondern die Minderbemittelten, die Asozialen, die Plebejer, kurz, der Popel in Sachen Pop! Grandios dabei Dein Einfall, ihnen von unserer Seite die nötige Entwicklungshilfe – schmatz – für ein besseres Verständnis zeitgenössischer Musik zu geben. Nur so kann Deiner und meiner Meinung nach das elitäre Bewußtsein unserer Gruppe – schlürf, schleim – abgebaut werden. (Wenn nämlich alle so denken wie wir, sind wir schließlich nicht länger elitär, oder – kicher – ?)

Eine Erfahrung noch dazu aus unserer Stadt. Mit den Selbsterkenntnissen, die ich aus Deinem Leserbrief gewonnen habe, besuchte ich an einem regnerischen Februarabend eine dieser miesen Arbeiter-, Schläger- und Rockerkneipen – pfui –, in denen Phillysound-Stücke und ähnliches Grobzeug bevorzugt werden.

„Freunde!" rief ich in die Stille, nachdem ich eigenhändig die Musikbox zertrümmert hatte. „Ich bin gekommen, euch zu zeigen und zu lehren, was wahre Musik ist. Höret!" Damit placierte ich meinen mitgebrachten Plattenspieler auf einen der Barhocker und legte eine Scheibe von Yes auf, ungläubig gemustert von einem Publikum, das nicht zu verstehen schien.

„Ich dachte, Musik hört bei Cream auf!" wunderte sich ein alkoholisierter Schweißerlehrling.

„Keineswegs, junger Mann!" antwortete ich wie mein eigener lieber Großpapa und begann, einen Vortrag über die Transzendenz der Musik zu halten. Was für ein Erfolg! Als ich den Versammelten dann noch einige Exemplare der Zeitschrift SOUNDS überließ, war meine Mission an dieser Stätte erfüllt.

„Bleibe, Meister! Erzähl uns mehr von Chick Corea, Miles Davis und den Westcoast-Typen, wer auch immer das sein mag!" wurde ich von allen Seiten bestürmt. Andere schrien nach Zugabe.

„Danke, Freunde", erwiderte ich gerührt, „wendet euch in dieser Beziehung an Robert Schlegel in Mühldorf. Der hat einen Arbeitskreis zum Thema Pop gegründet."

Tino A. Schatz, Kiel

Holy Flip

heißt eine Zeitung, die von ein paar Leuten aus Herten zusammengefummelt worden ist, von Hand, mit vielen kleinen Zeichnungen und handschriftlichen Zwischenbemerkungen. Sie wollen wohl nicht ein neues Presse- oder U-Presseprodukt auf den Markt bringen, sondern in der Gruppe gemeinsam etwas machen. „Die Zeitung wäre nicht entstanden, hätte sie uns keinen Spaß gemacht." Die Gruppe ist darauf aus, die Leser ihrer Zeitung anzutörnen und lädt ein, sie zu besuchen oder ihr zu schreiben (HOLY FLIP, c/o Laufi, 4352 Herten, Ewaldstr. 189).

Mir gefällt diese Zeitung, weil sie mir das Gefühl vermittelt, daß die Leute, die da zu mir sprechen, freundliche Leute sind.

Musikmachen

Irgendwann ist mir mal eingefallen, was übers Musizieren zu schreiben. Eigentlich ist jeder musikalisch (mehr oder weniger), manchem gelingt es, auf Blechbüchsen einen heißen Sound zu trommeln, andere fahren auf 'ner Gitarre ab, es ist halt nur wichtig, daß man seine Gefühle in die Musik reinlegt, die anerzogenen Hemmungen und Ängste ablegt. Ich meine, es soll sich keiner einen Frust holen, weil er nicht so musikalisch ist wie andere, irgendeine kreative Art hat jeder, und jeder ist auf seine Weise gut.

Sessions lassen sich schlecht planen. Von Zeit zu Zeit treffen wir uns alle, eine Gruppe von Frighlis, die sich gernhaben und versuchen, gute Kommunikation zu haben. Wir sind dufte und machen Spaß und dabei was Grass. Warum nicht. Unsere Gefühle rauslassen und gröhlen ist sehr erfrischend. Wir sehen die Musik nicht als Leistung oder Perfektion – einfach zusammen sein und sich frigh machen. Jedem das Seine. Trampeln, trommeln, tröten – ab und zu mal flöten. Gitarre, Zither, Bongo – das ist unsere Combo.

Wir wollen dir kein Rezept geben, wie du es machen sollst, sondern dich lediglich hinter deinem Ofen hervorholen. Es befriedigt dich mehr, etwas Eigenes zu produzieren, anstatt dir dauernd Schallplatten anzuhören. ZEIG DICH!

Was anderes über Sessions: Eine E-Session macht Spaß, aber die Sache geht oft mehr auf das Nervensystem und auf die Ohren. Dagegen sind die Akustiksessions wesentlich ruhiger und mit mehr Feeling. Abgesehen davon hat man auch mehr Möglichkeiten, den Sound zu verändern, z.B. mitsingen oder durch andere akustische Instrumente, die dir über den Weg laufen, wie 'ne Melodika oder 'ne Geige. Wenn du Lust hast, wirst du immer einen Weg finden, deine Musik auszudrücken, egal wie.

(aus: HOLY FLIP)

NEUHEITEN UND NEUIGKEITEN

...Im neuesten **ULCUS MOLLE INFO** (Nr. 3/4) fühlt Wintjes sich von einem seiner „roten" Leser ans Bein gepinkelt, weil der es nicht schätzte, daß Wintjes ein Buch empfohlen hat (O.K. Maerth, „Der Anfang war das Ende"), welches besagter Leser offenbar für nicht empfehlenswert hält. Und nun empfiehlt Wintjes diesem Leser, doch mal eine „fundiert marxistische Castaneda-Kritik" zu schreiben. – Bitte, tu's nicht! ... Nachdem nun auch **Castanedas** „Erzählungen der Macht" auf deutsch erschienen sind, scheint auch hierzulande das C-Fieber auszubrechen. Erwähnter UM enthält einen sehr ausführlichen, aber auch sehr schwachbrüstigen Artikel über Castaneda, der dem Leser seiner Bücher nichts nennenswert Neues verrät, es sei denn, daß sein Verfasser nichts verstanden hat. Spätestens nach dem letzten Band müßte doch klar geworden sein, daß diese Bücher Lehrbücher sind, daß sie eine Geheimlehre enthalten; und eine ihrer Lehren ist, daß man darüber nicht sprechen, sondern nur labern kann... Und schließlich trägt Wintjes sich mit dem Plan, den ULCUS MOLLE zur **Szenen-Zeitschrift** „umzufunktionieren". Diesbezügliche Vorschläge interessieren ihn immer... In der **Lüneburger Heide** entdeckte die Polizei neulich einen Mann, der seit September 1971 als Einsiedler im Wald gelebt und sich von Abfällen ernährt hatte, die er auf einer Müllkippe fand. Der Mann hatte sich zurückgezogen, weil er mit Menschen nichts mehr zu tun haben wollte. Da die Gesellschaft, die ja für jeden einen Platz hat, so etwas aber niemandem zugestehen mag, wurde der Mann in ein Obdachlosenasyl eingewiesen... Wer Bücher sucht, die er sonst nicht findet, kann jetzt in einem Katalog des **Maro Verlags** mit dem Titel „Bücher, die man sonst nicht findet" (12 Mark) nachschlagen. Wo aber findet man diesen Katalog? Natürlich bei ULCUS MOLLE... Bei Pieper wird ein „GRÜNER ZWEIG" zum Thema **Rock-Musik** vorbereitet, der von Magnus Zawodsky herausgegeben wird und um Pfingsten herum erscheinen soll... Übrigens sprach **Bundeskanzler Helmut Schmidt** in einem Fernsehinterview nach den Landtagswahlen von NRW und des Saarlandes solange von den Wählern als dem „Publikum", bis der verblüffte Zuschauer nicht mehr an der Wahrheit vorbei konnte, daß selbst die Politiker solche Wahlen offenbar als Show betrachten, von ihnen aufgeführt, um uns bei Laune zu halten. Geahnt hatten wir's ja schon lange, aber es aus so berufenem Munde zu hören, stimmt einen doch fröhlich...

Foto: Barry Levine

Man – Auf der Reise aus dem Paradies treffen sie auf eines ihrer Idole: John Cipollina

Man Meets John Cipollina

Recall The Beginning - eine Reise aus dem Paradies

Der englische Journalist Andrew Tyler begleitete die Man Band auf ihrer Amerika-Tournee, die schlecht begann und gut endete. Er berichtet, wie John Cipollina, Ex-Quicksilver und Man-Idol, sich zu den Man-nen gesellt. . .

Deke und ich sprechen über eingeschränkte Allwissenheit, als mir plötzlich bewußt wird, daß dies ganz gewiß ein melancholischer Mann ist.

Stunden später sind wir in Fosters Hotelzimmer, und Foster, der Roadmanager der Band, nuckelt an einer Flasche Tequila und starrt dabei ins Leere, während Deke mir erzählt, daß ihm der Kopf voller Traumas stecke heute abend; daß ihm ganz gewiß eine neue Liebe bevorstehe. Und dann hebt er eine gammelige akustische Gitarre auf und beginnt zu komponieren . . . ein Liebeslied.

Und dies ist auch eine Liebesgeschichte. Und eine dazu, das sei jetzt schon verraten, die damit endet, daß Deke entdeckt, wahrhaftig schon verliebt zu sein.

Nicht weit von San Francisco sind wir entfernt, wie ihr schon erraten haben mögt, wo die Atmosphäre so mit Ironie, ja Bitterkeit verschnitten ist, daß es nur recht ist, irgendwo am Anfang zu beginnen, um ein desto besseres Verständnis nicht nur der Unendlichkeit zu gewinnen sondern auch des Wortes „zurückrufen", wonach wir uns dann wahrscheinlich jener Situation zuwenden können, in der Deke – Deke Leonard, Gitarrist, Sänger, Autor bei Man – dem ganzen Universum entgegentritt und entdeckt, daß er sich – wahrhaftig – schon verliebt hat.

Recall – zurückrufen. Ich sah im Wörterbuch nach, und es ist: Ein transitives Verb mit der Bedeutung wiederbeleben, wachrufen, erinnern, oder (und hier sind wir auf der rechten semantischen Spur) wiederherstellen, wiederholen.

Der Unterschied, wenn ihr die Haarspalterei bitte dulden mögt, ist hier überaus entscheidend; bestimmt er doch die Differenz zwischen spielerischer Nostalgie, die nur distanziertes Einlassen erfordert und einem weitaus mehr beanspruchendem Phänomen, das ich Wiederholung der Vergangenheit nennen möchte.

Wiederholung des Beginns, eine Reise aus Kalifornien.

Um 1967 gab es dies bestimmte Gefühl, das sich in elektrischen Wellen von Kalifornien ausbreitete und mutlos Kids zu Millionen erfaßte. Und dies bestimmte Gefühl reiste um die Welt, so kam es jedenfalls den Beteiligten vor, als eine Lehre so absolut stoßsicher und heil, daß man sie in den Weltraum hätte schießen können und sie wäre doch immer zurückgekehrt. . . unversehrt. Die Boheme, die Beatniks, die Teds und die Mods, alles Nachtschattengewächse in der jugendlichen Pose des Zynismus oder Nihilismus – manchmal gar von beidem

ein wenig – wohingegen Hippiness nur so erstrahlte von allerart positiver Energie. Gott ist Mensch. Mensch ist Gott. God is Man is Love. Wir machen keinen Krieg, sondern die Liebe. Und dieses Gefühl kam sogar hin bis nach Wales, wo Man, zu jener Zeit bestehend aus Ray Williams, Jeff Jones, Deke Leonard und Micky Jones, Hals über Kopf mitfühlte. Sie waren naturecht. Erdenbürger. Menschen. Unbeleckt von der englischen Zivilisation der unbeweglichen Oberlippe. In ganz Europa konnte keiner außer einem Welschmann „What's going on, man?" sagen, ohne nicht einen Laffen aus sich zu machen.

Man fühlte mit, Hals über Kopf, mit Körper und Seele und Geist dazu. Sie hörten eine Menge Quicksilver, Beefheart, Zappa; bewußtseinserweiterten ihre Egos und fusionierten zu einer Bruderschaft, die bei all ihren scheinbar losen Verknüpfungen, all ihren personellen Veränderungen bis zum heutigen Tag demonstrativ unauflösbar geblieben ist. Aber diese Jungen haben eine Vergangenheit, die sogar noch weiter zurückliegt. Deke und Bassist Martin Ace waren 1963 in Hamburg, heizten an für die Beatles im Star-Club. Terry Williams ist seit neun Jahren bei ihnen.

★ ★ ★

Sonnabendnachmittag auf dem Wege nach San Rafael. Pip sitzt am Steuer. Micky Jones ist vorne mit Terry Williams. Foster fährt nicht. Er sitzt hinten mit Deke und Martin Ace.

„Meint ihr nicht, 'C'Mon' war ein bißchen lang gestern abend?" Fosters Frage. „Das sind doch Teenybopper, für die ihr spielt, Jungs. Montrose, wißt ihr. So lange Stücke kommen bei ihnen nicht an."

Micky hat gewöhnlich ein Funkeln in den Augen und ein Viertellächeln ständig in den Mundwinkeln. Als er sich umdreht zu Foster, ist es verschwunden.

„Scheiß auf die", sagt Micky. „Wir spielen nicht zu deren Vergnügen. Wir spielen für uns selbst, oder nicht, Jungs?"

Die Jungens antworten nicht. Micky zieht den Kopf ein. Foster hat keinen Schimmer.

★ ★ ★

John Cipollina, Quicksilver Kultur-Idol, ist in der Stadt, spielt bei einer einheimischen Gruppe namens Terry and the Pirates. Er ist ein verrückter Mann mit einem Kopf wie ein Adler. Deke verehrt ihn. Betet jeden einzelnen seiner knöchernen Finger an.

Cipollina hatte Deke und die Jungs zu sich eingeladen. Ein paar Abende liegt es zurück. Er zeigte ihnen seine Waffensammlung, und sie schossen ein paar Runden, tranken Whiskey, jammten Rock 'n' Roll. Die ganze Chose wurde aufgenommen. Und während Foster die schwindenden Barschaften der Band zählt, spielt er die Kassette auf einem Batteriegerät.

Heute abend soll Cipollina Man auf der Bühne unterstützen . . . bei der Zugabe. Als wir aus Sausalito herausfahren, auf dem Wege zu Bill Grahams Winterland, geht das Gespräch hauptsächlich darum, auf welches Stück Cipollina sich am besten einklinken könnte. Etwas mit mehr als drei Akkorden, hatte er gemeint. Etwas wie „Romain."

Martin ist derweil im Howard Johnsons geblieben, ein bißchen ergrimmt, daß man ihn zurückließ. Einer Gruppe von Journalisten und Leuten von der Plattenfirma sagt er: „Nun, lange hab' ich's nicht ausgehalten, oder?"

★ ★ ★

Martin hat sich schon entschlossen, daß er nicht mehr länger bleiben will. Daß er bald zurückwill nach Swansea. Im April 72 hat er die Band zum ersten Mal verlassen. Seitdem sammelte er Kindergeschichten und trat zusammen mit seiner Frau Georgina als die Flying Aces auf. Martin ist ein Bruder. Er arbeitete gerade als Landschaftsgärtner und lieferte Kuhmist an die einheimischen Gärtner, als Man aus San Francisco anriefen und sagten, Ken Whaley sei einfach ausgestiegen.

Whaleys Abgang war schnell und brutal. Man steckten in der Patsche. Montagabend spielten sie den zweiten von zwei Gigs in der Keystone Hall von Berkeley. Am nächsten Morgen sagte Whaley der Band, daß er nachhause fliegen würde.

Whaley ist Engländer, ein Musiker mit guten Manieren, aber ein Mann von anderer Sensibilität als diese grellen Waliser.

„Er war irgendwie ruhig", erinnert sich Foster. „Er paßte nie so ganz dazu."

Ace kam Sonnabend angeflogen und probte vier Tage durchgehend mit der Band im Heliport von Sausalito. Donnerstag spielte er seinen ersten Gig in in Bill Grahams Sacramento Civic. Es klappte nicht gut. Zuviel Eis in der Luft. Ace hatte nicht genug drauf, spielte zu grob. Die anderen waren verwirrt.

Gestern abend im Winterland, da hätte es besser sein können, aber wieder war da diese eisige Luft. Die Band hatte sich einreden lassen, es würde wieder ein Blitzerfolg sein wie vor zwei Wochen, als sie für Peter Frampton die Vorgruppe waren. Eine Meute abgefahrener San Franciskaner, jüngere Ausgaben der Makrobiotiker von 1967, und hier war Man, teilte zarte musikalische Fragmente aus, kleine Klümpchen von Traumanarchie, und all die Frampton-Freaks sahen sofort, daß die Stückchen säuberlich zusammenpaßten wie in einem von diesen Jugendstil-Lampenschirmen die bunten Glasstücke. Aber in San Francisco gibt es mindestens zwei verschiedene Ansichten, und das fanden sie gestern abend heraus, als sie eingekesselt waren zwischen den schweren Geschützen Montrose und Thee Image. Diesmal ging ihr Schrapnell ab in die Ionosphäre, ungehemmt, keiner schnappte es oder zwang es, sich zu formen zum großartigen waliser Wandgemälde aus Tönen. Total daneben ging es. Zwanzig Minuten spielten sie, und noch immer sahen Man aus, als seien sie beim Kartoffelschälen . . .

★ ★ ★

Martin sitzt jetzt auch in dem gemieteten Stationwagon, still und allein auf der dritten Sitzreihe. Hinter der Bühne haben Bill Grahams Mädchen Tische dekoriert mit Melonen und Schinken, Schnittchen und kalten Platten, Keksen und einer weißen Zuckergußtorte mit Plastikbeatles.

Graham liebt Man. Bei dem Frampton Gig stellte er sie persönlich vor.

„Manchmal kommt eine ganz besondere Band", sagte er dem Publikum. „Und dies hier ist eine."

Göttliche Fügung. Gnädiges Schicksal.

Nach dem Gig gesteht er: „Ihr seid die beste Band, die wir seit Jahren hier gehabt haben. Es ist schön mal wieder eine Gruppe für die Leute spielen zu hören." Dann gibt er ihnen tausend Dollar extra und eine Videoaufzeichnung von ihrem Auftritt.

Um den Aufwind zu ermessen, den diese Geste Grahams der Band gab, müssen wir uns deutlichmachen, wie schlimm es Man erging, seit sie vor drei Monaten England verließen. Sechs Wochen lang war man bei UA wie bewußtlos, kümmerte sich kaum, während die Mannen durchs Hinterland reisten Erst in der siebenten Woche wachte man auf bei UA und kaufte ein bißchen Anzeigenplatz im Billboard.

Dann sollten sie 15 Auftritte mit Joe Walsh haben, alle abgesagt; vierzehn mit Blue Öyster Cult, zwölf davon abgesagt, als Cult sah, daß Man mehr einschlug als sie selbst; schließlich sechs mit REO Speedwagon, alle abgesagt, aus unbekannten Gründen, wenn auch eben erwähnte Logik hier durchaus zutreffen könnte.

Nach der Absage der REO-Auftritte hingen Man zehn Tage in Atlanta herum, vom Sheriff der Stadt und dem Hotelmanager argwöhnisch und aufmerksam observiert. Die Rechnung im Hotel näherte sich der 2000-Dollar-Grenze, und Foster, neben Roadie auch Schatzmeister, hatte nur noch ganze acht Bucks in der Tasche. Endlich griff UA mit einer telegrafischen Geldanweisung ein.

„Denen war das ein bißchen peinlich", berichtet Foster. „Ein ziemlicher Empfang folgte, als wir in L.A. ankamen. Limos und alles mögliche."

Die Nachricht von Öyster Cults Absage erreichte sie in L.A., und die Band war drauf und dran, die Heimreise anzutreten. SLOW MOTION kletterte in den belgischen Charts. Zehntausend Belgier irrten sich vielleicht nicht, aber das war ein schwacher Trost.

Und dann kommt Graham und bietet zuerst fünf, dann sieben Gigs. Das nächste Mal, so sagt er, werden sie Headliner sein.

★ ★ ★

Cipollina kommt in die Garderobe.

Foto: Barry Levine

Ein Stück mit mehr als drei Akkorden darf's schon sein: Cipollina mit Micky Jones

Er sieht etwas düster aus, aber entspannt. Er mustert die ungewohnten Gesichter um sich herum. Terry Williams streift sich ein organge T-Shirt über, und plötzlich leert sich der Raum. Sie sind jetzt allein, machen einander Dampf, Deke, neben Cipollina, voller Staunen über diese knochigen, dürren Hände.

Als sie herauskommen, sind sie ernst und streben eilig auf die Bühne. Kein Scheiß' heute abend. Sie scheinen zu sagen, „Kein Scheiß' heute abend", und es ist die wahnsinnigste Ironie überhaupt: Man in Bill Grahams Winterland bei der Wiederholung des Beginns, und diese Meute junger Montrose-Fans droht ihre psychische Disposition ins Wanken zu bringen. Sieben Jahre lang und 13 LPs lang haben Man gespielt – for the people – und hier sind diese Francisco-Bopper und gemahnen: „Wir sind die Leute!" – und man fragt sich, ob Man überhaupt deren Haltung verstehen.

Sie fangen an mit „7171", und die Menge hat das Gefühl, es geht los. Martin ist schon besser drauf, geht los, schwingt die Arme und springt ins Licht.

Im Video jedoch Micky, mit geschlossenen Augen, das Kinn nicht mehr als einen Zentimeter vorgeschoben.

Terry ist Mr. Stoiker persönlich, voller Selbstvertrauen. Deke ist spontaner, willkürlicher. Bei ihm kann man nie wissen.

Micky streckt er seine Fühler weiter entgegen, als den meisten anderen, und wenn sich dann was verbindet, wie jetzt bei „C'mon", dann wird daraus gegenseitiger Druck, unwiderstehlich. Zu Beginn Tonkleckse im Raum. Ein Zusammenhang unzusammenhängender Klangformen, die sich aufbauen zu einer gigantischen, stratosphärischen Orgie, in der Gott und Mensch gleichzeitig abschießen. Die Menge stöhnt auch „Uuuuuuuh" dazu. Und dann huscht alles herunter. Micky trifft einen erkennbaren Akkord, singt ein paar erkennbare Wörter, und nun folgen die anderen seinem Beispiel, hübsch ordentlich. Die Menge versteht das ein bißchen besser. Oder vielleicht verstehen sie auch die Anarchie. Sie reagieren jedenfalls besser auf Stücke wie „Hard Way To Die" und „Many Are Called But Few Get Up."

Cipollina wird von Deke mit einer Lobeshymne vorgestellt: „Ihr könnt euch nicht vorstellen, wieviele Licks wir von diesem Burschen geklaut haben!" und gleichzeitig rebellieren ihre beiden Verstärker. Dekes kreischt Feedback in den höchsten Höhen, Cipollinas stöhnt wie ein sterbender Ozeanriese.

Sie schaffen sich durch eine verworrene Version von „Romain". Cipollina kennt seine Einsätze schon und kommt ein paarmal vorgeprescht während Mickys Soloplätschern. Als er sich gerade anwärmt für sein eigenes Solo, reißt ihm eine Saite, und auf seinem knöchernen Gesicht flackert Mißmut. Und doch macht er weiter, bearbeitet das süße Ende des Gitarrenhalses. Sein Anschlag ist leicht, seine Perspektive empfindsam und verständig. Es ist das treffendste Solo in einem ziemlich trefflichen Auftritt, aber er kann noch besser.

„Ich hab gerade tolle Nachrichten bekommen", sagt Deke mir hinter der Bühne. „Cipollina wird ein paar Gigs mit uns spielen. Er wird auch bei der Englandtournee im Mai mitmachen. Und vielleicht auch auf dem Kontinent mit uns spielen."

Früher am Tag saßen wir in der Kaffeestube des Howard Johnson, und ich sagte Deke, ich sei ein bißchen verwirrt was die Ambitionen und Vorhaben der Band beträfe. In sieben Jahren hätten sie schließlich mehr Langspielplatten aufgenommen als Zappa, hätten mehr und gekonnter gearbeitet als die meisten, kämen aber bei ihren eigenen Gigs oft nicht zurecht.

„Unsere Haltung hat sich verändert. Wir haben endlich eingesehen, daß wir gewisse Konzessionen machen müssen, und darum ist auch SLOW MOTION ein erfolgreicheres Album. Wir sind schon immer in unseren Strukturen ein bißchen verschwommen gewesen. Diesmal haben wir sie, finde ich, auf zugänglichere Weise erhalten und präsentiert."

Es ist das Wort Konzession, das ein bißchen eigenartig klingt. Als versuchten sie, ihre Distanz aufrecht zu erhalten. Hendrix wurde mißverstanden wegen der Distanz, die zwischen ihm und seinem Publikum erwuchs, aber es war das Tempo, mit dem er vorankam, das ein Publikum verblüffte, welches immer noch Purple Haze hören wollte. Die Man werden mißverstanden inbezug auf das, was sie zwischen 1968 und 72 zu Vinyl brachten. Stücke wie „Spunk Rock", „C'mon", „Romain" oder „Bananas".

„Ich möchte mir die Offenheit für jede Art Erfahrung bewahren, solange ich auf dieser Welt lebe", sagt Deke. „Als ich ein junger Bursche war, gab es Elvis Presley und Dylan, und ich wollte immer so werden wie diese Giganten. Inzwischen haben sich meine Wertvorstellungen verändert. Es ist nicht mehr wichtig, ob ich den Durchbruch schaffe oder nicht. Den Jubel höre ich nicht mehr. Er bedeutet mir einfach nichts."

„Und doch möchte ich manchmal immer noch der nächste Dylan sein oder zu den nächsten Beatles gehören. Ich möchte gern glauben, daß in mir oder in der Band etwas ist, den Leuten zu helfen."

Er sieht hinüber zu Micky und Terry.

„...aber ich denke nach. Ich befinde mich, wo ich gern sein mag, zusammen mit Menschen, mit denen ich zusammen sein mag. Ich habe diese Dinge zu lange für selbstverständlich genommen. Aber ich kann ehrlich sagen, ich habe niemals Micky oder Terry so geliebt wie ich sie heute liebe. Es würde mir das Herz brechen, wenn sie mich verließen."

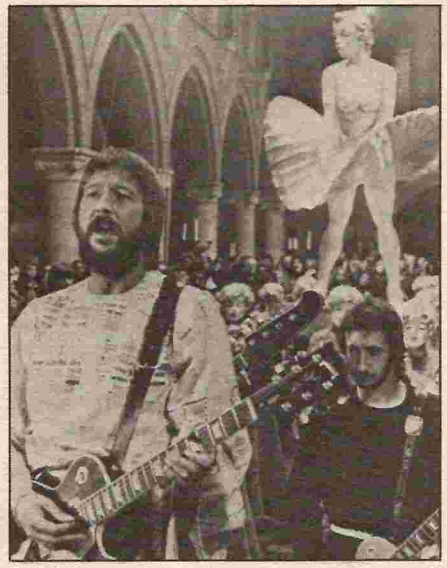
In diesem Augenblick fühlt er einen Schrecken.

„Es klingt wirklich kitschig, nicht wahr? Wie ein abgebrauchtes Klischee."

„Eigentlich gar nicht", sag' ich ihm.

FILME

Tommy
oder das Gehirn ist an der Kasse abzugeben



Deaf, Dumb And Blind – Russels „Tommy"

Von Jörg Gülden

Und Ken Russell schuf Tommy. – Halt, nein, eigentlich ist Tommy ja eine Kreation von Pete Townshend.

Alles fing mit dem Doppelalbum gleichen Namens an, das in einem Song-Zyklus die Geschichte eines taubstummen und blinden Jungen erzählt, der später durch perfektes Flipperspiel zu einem kurzlebigen Jugendidol wird. Nun ja, geben wir's ruhig zu, schon damals waren Townshends Meher Baba-Metaphern nicht gerade die überzeugendsten, und musikalisch blieben von den vier Plattenseiten auch nicht mehr als drei Titel für längere Zeit im Ohr hängen. Und last not least sollte das gesamte Werk auch nicht mehr sein, als ein winzig kleines Schrittchen – eher noch ein Denkanstoß – in Richtung einer Selbstbestimmung der sich eben etablierenden Jugendkultur. Wieweit Tommy dem schon damals entsprach, sei dahingestellt.

Dann kam Lou Reizner und machte aus Tommy ein Musical, auf- und vorgeführt von einer Super-Superstar-Besetzung. Das daraus resultierende Doppelalbum machte Tommy zu einem Schmusical, die ohnehin schon reichlich flauen Songs noch flauer, und die Reizner-Episode war dann auch bald vergessen.

Die Who hatten inzwischen mit WHO'S NEXT, ihrem nächsten Studio-Album, ein kleines Meisterwerk produziert, das die Tommy-Scharte mehr als auswetzte. Exit Tommy? – Weit gefehlt! – Pompmeister Ken Russell, durch seine Arbeit mit Twiggy („The Boyfriend") mit der Rock-Szene warm geworden, grub den armen Flipperknaben wieder aus, haute wildentschlossen einen Haufen Millionen auf den Kopf und heraus kam: Tommy, ein Film, der seinen Betrachter als einen neuerlichen Tommy entläßt, nämlich deaf, dumb and blind.

Meine alten Augen haben schon so manches Zelluloid an sich vorbeiflimmern sehen: Muskel-Protzerein mit Charles Bronson, diverse, immer abgefucktere Hallelujah-Episoden, Kung Fu-Metzeleien, Peckinpah'sche Bluträusche und Cecil B. DeMilles'sche Monstroso-Schmachtfetzen, aber nichts reicht auch nur entfernt an Russells Tommy heran.

Zugegeben, der Meister hat wirklich ein Auge fürs Styling und für Kameraführung, aber damit hat es sich schon auch. Was er diesmal an Plattheiten, Geschmacklosigkeiten und Pappmache-Pomp aneinandergereiht und aufeinandergehäuft hat, das könnten ihm selbst eine zu allem entschlossene Kompanie deutscher Heimat- und Sex-Filmer in zehn Jahren nicht nachmachen. Damit er die Tommy-Story, die sich in fünf Minuten erzählen läßt, auf abendfüllende Kinolänge quälen konnte, mußte die Handlung mit einem Haufen verwirrender Belanglosigkeiten und vier neuen Townshend-Songs gestreckt werden. Und da Russell aus Tommy eine „Oper" gemacht hat, mußten all die Gesangsparts, die auf Platte von Daltrey und Townshend bestritten wurden, jetzt von den Film-Akteuren gesungen werden.

So erleben wir nun eine kreischende Ann Margret als Tommys Mutter, einen knödelnden Oliver Reed als ihren Liebhaber, einen unterdurchschnittlichen Elton John als Pinball Wizard usw.

Wie verständlich diese von Russell zum Film-Saurier aufgepustete Tommy-Mücke geworden ist, bewies bei der Pressevorführung in Hamburg der Filmvorführer recht drastisch: Wahrscheinlich über dem dumpfen Leinwandgewabere eingeschlafen, vergaß er kurz vor Schluß die vorletzte Filmrolle. Das geladene Publikum erhob sich ahnungslos, applaudierte der anwesenden Polydor-Mogule und John Entwistles wegen kurz und knapp und drängte zu den Türen hinaus. Nur durch gutes Zureden durch einen Polydor-Menschen und unter verhaltenem Protest ließ man sich wieder nieder, um den Schluß des Schmachtfetzens – diesmal komplett – noch einmal über sich ergehen zu lassen.

„Na, wie fandest Du den Film?", fragte mich jemand anschließend. – Ich fand ihn gar nicht, auch nicht nachdem ich mir mein Gehirn gegen ein Garderobenmärkchen wieder zurückgeholt hatte. Ich find nur, wenn's nochmal unbedingt Tommy sein muß, dann bitte im Hamburger Operettenhaus. Mit Freddy als Tommy, Inge Meisel als Mutter, Henry Vahl als ihrem Liebhaber und Heidi Kabel als Acidqueen. . .

Hamburger Kinotage 1975

Zum zweitenmal veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Kino mit ihren 42 Mitgliedern ihre Hamburger Kinotage im „Abaton". Im Rahmen einer festival-ähnlichen Filmmesse wurden für die BRD meist zum erstenmal Filme vorgestellt, die hier eigentlich nicht laufen sollten.

Von Hans Jürgen Tast

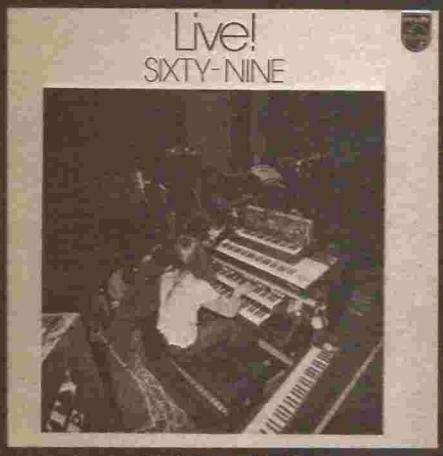
Die angeschlossenen 65 Spielstellen versuchen damit und durch gemeinsame Gespräche unabhängig von den großen Verleihen Alternativen zu dem üblichen kommerziellen Kino-Programm zu finden. So wurde z.B. „Themroc" ein Alternativkino-Hit.

Die wichtigste Frage für das Publikum ist nun aber: Was ist denn neues und interessantes 1975 in den Programmkinos zu erwarten?

An Musik-Filmen stehen an: „Die Zeit ist für die Lieder und gegen die Panzer ...", die Aufzeichnung des mitreißenden ersten Volkskonzertes von Mikis Theodorakis am 10. Oktober 1974 in Athen nach dem Sturz der Militär-Junta.

Ein üblicher aber gekonnt gemachter Konzert-Film über die Santana-Südamerika-Tournee. „Santana". Der Soul-Musik-Film „Brothers And Sisters". Dann noch Surfing, Wasser und Pink Floyd in „Chrystal Voyager" (Siehe SOUNDS 5/75)

SIXTY NINE



Neue Doppel-LP Bestell. Nr.:
Philips 6623046

Jetzt zu dritt

SIXTY-NINE Live in:

23.5.	Bayreuth
28.5.	Croix/Frankreich
29.5.-1.6.	Belgien
7.6.	Niederolm
8.6.	Schorndorf/Stuttgart
14.6.	Frankreich
21.6.	7015 Korntal-Münchingen
28.6.	Mühlhausen (Festival)

SIXTY-NINE sind zu buchen über
Michael Zosel
655 Bad Kreuznach
Postfach 538
Tel. 0671/34285
A Product of PHILIPS

Und für die Klassik-Fans gibt es Ken Russells bombastisches Komponisten-Porträt „Mahler". Von „Themroc"-Regisseur Claude Faraldo kommt „BOF", eine lockere aber leider sexistische Geschichte von freier Liebe, die aber nach meiner Meinung mehr Spaß macht, als der später entstandene zweifelhafte Konsum-Linken-Trip „Themroc".

„Der erste Lehrer" (Andrej Michalkow-Kontschalowski) ist eine sehr lyrische, behutsam und irgendwie körperlich erzählte Geschichte von einem Lehrer, der unter großen Schwierigkeiten die erste Schule in einem kirgisischen Dorf aufbaut. Ein wirklich schöner Film.

Zu dem neu entstandenen Genre Ehefilme könnte man Helma Sanders „Unter dem Pflaster ist der Strand" zählen. Sicher der interessanteste Beitrag zu diesem wichtigen Thema.

Der schönste Film der Kinotage aber, der Film, der bewies, daß Kino ein Erlebnis werden kann, das mit wirklich erlebten durchaus konkurrieren kann; der Film, bei dem ich in einer Extra-Kritik für eine andere Zeitschrift nur lauter Sternchen tippen wollte, das war Jacques Rivettes Film vom Zaubern und Geschichten erzählen, „Celine und Julie fahren Boot". Wer sich den nicht anschaut, ist selber Schuld.

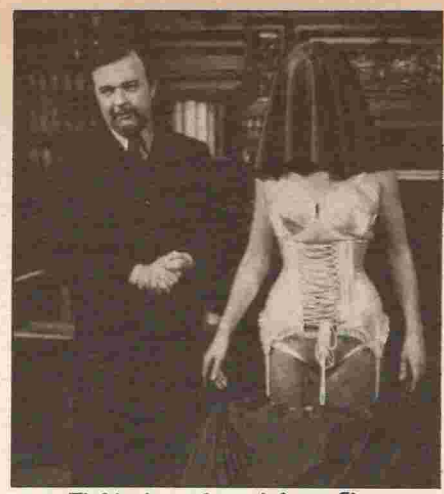
Noch interessant und beachtenswert waren „Erica Minor" (Bertrand van Effenterre), „La maison de bories", „Le millieu du monde" (Alain Tanner).

Dagegen enttäuschten „General Idi Amin Dada" von Barbet Schroeder, „1 Berlin Harlem" (Lambert/Zobus), „Gumshoe" (Stephen Frears); ebenfalls die drei polnischen Beiträge „Eifersucht und Medizin", „Salz der schwarzen Erde" und „Kreuzritter", die alle durch die Bank zu oberflächlich, nichtssagend oder gar schon wie die beiden ersten rassistisch waren.

Robert van Ackeren
Der letzte Schrei

Von Hans-Jürgen Tast

Robert van Ackeren ist jedes Mittel recht, um ständig Hinweise zu inszenieren, die irgendeinen tieferen Sinn versprechen. Aber seine Andeutungen werden stets so übermäßig aufgeblasen, daß diese Fingerzeige dann regelmäßig viel gewaltiger werden als das, was sie eigentlich zu zeigen vorgeben. Und wenn man dann dieses Vorgehen noch genauer überprüft, erkennt man, daß es überhaupt keinen tieferen Sinn gibt. Denn bei diesem Film erstreckt sich alles an der Oberfläche. Weiße Schäfchenwolken stehen am grellblauen Himmel, eine schwarze Luxuslimousine in einer rosagepolsterten Garage, ein bulliger Sanitätsbus unter Palmen. Eine BH-Modenschau mit einer Hochzeit als Höhepunkt. Ein durchsichtiges Plastikzelt als



Tiefsinniges ohne tieferen Sinn

Konferenzzimmer und ein Schiff auf türkisfarbenem Meer. Lauter mit viel Bedacht ausgewählte Geschmacklosigkeiten, von denen aber ständig ein versteckter Terror ausgeht.

Denn während man als Zuschauer noch mithetzte und verzweifelt versuchte, das Tempo des Films zu halten, um doch endlich mal auf die eigentliche Geschichte zu stoßen, entdeckt man mit Verspätung plötzlich, daß man in Wirklichkeit nur in ein riesiges, leicht in Bewegung versetztes Freigelände der letzten „Dokumenta" geführt wurde.

Viele Bildausschnitte, sogar einige Figuren, sind nach Bildern von Photorealisten entstanden. Eine Autokarambolage wurde mit viel Blut einem Edward Kienholz zum Verwechseln ähnlich nachgebaut. In Laken Verpacktes wie von Christo, Schlüpferbilder von John Kacere, Akte von John de Andrea sowie manches von Don Eddy und Duane Hanson tauchen auf.

Das Drehbuch scheint mit einer Polaroid-Kamera eingefangen zu sein. Dabei glich es dann wohl mehr einer Lay-Out-Skizze als einem literarischen Entwurf. „Der letzte Schrei" ist ein Film, der eigentlich Art Direktoren amerikanischer Herrenmagazine in Verzückung versetzen oder zu ohnmächtigen Weinen veranlassen müßte. Während an der aktuellen Kunst nicht so interessierte sich nur ihrer Hilflosigkeit hingeben können.

Bill Wilder
Extrablatt

Von Burkhard Bütow

Die alte Emigrantenriege: Lang, Lubitsch, Sternberg, Sirk, Siodmak und Dieterle ist entweder tot, müde, verbittert oder ganz einfach arbeitslos. Die letzten drei großen deutsch-amerikanischen Regisseure, die noch in Hollywood drehen, sind William Wyler, Otto Preminger und Billy Wilder. Kinodinosaurier, hochkarätige Profis und brillante Handwerker. Doch während Wyler („Ben

Hur", „Funny Girl") heute in langweilig-akademischer Routine erstarrt ist, der „eiserne Otto" mit kompromißlos wüster Privatästhetik einen Flop nach dem anderen dreht (zuletzt „Operation Rosebud"), ist nahezu jede von Billy Wilders Komödien ein Box-Office-Hit. Und das, obwohl (oder gerade weil) Wilder, analysiert man seine Filme seit „Some Like It Hot" (Manche mögens heiß, 1959), immer zynischer und geschmackloser wurden. Billy Wilder war das Markenzeichen für gröhlendes Gelächter aus schlechtriechenden Mündern.

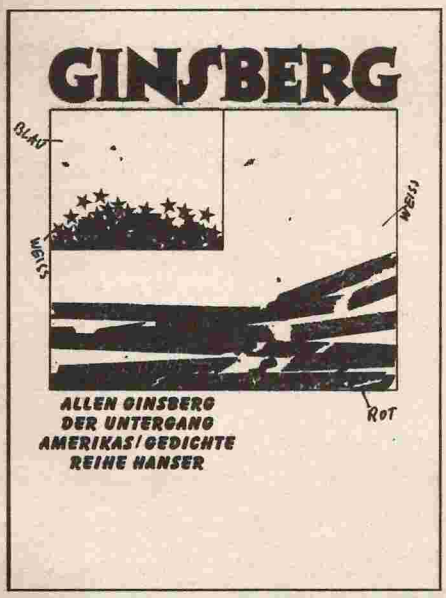
In „Appartement" (1960) machte er Crack-Jokes über den Selbstmord, sein in Ostberlin gedrehter „One, Two, Three" (1961) bewitzelte den DDR-Sozialismus und sang das Hohelied vom aufrechten amerikanischen Pepsi-Cola-Vertreter, der „Glückspilz" (1966) suhlte sich in den delikaten Einzelheiten eines Versicherungsbetrugs und sein letzter Film „Avanti, Avanti" (1973) war eine senil inszenierte nekrophile Postkartenidylle.

In „Extrablatt" dagegen ist Billy Wilder wieder ganz in seiner alten Form. „The Front Page", 1931 nach einem Drehbuch von Ben Hecht schon einmal von Lewis Milestone verfilmt, ist eine Komödie aus dem Chicagoer Pressemilieu der dreißiger Jahre.

Der Star unter Chicagos Kriminalreportern (Jack Lemmon) hat von seinem blutrünstigen Job die Nase voll. Er will mitten in einer Story über einen zum Tode Verurteilten die Arbeit hinschmeißen, heiraten und in Zukunft Werbetexte für Hundefutter schreiben. Doch er hat die Rechnung ohne seinen Chefredakteur (hinreißend gespielt von Knautschgesicht Walter Matthau) gemacht, der seinen Sex and Crime-Profi unbedingt halten will, wobei er keinen schmutzigen Trick scheut.

Sehr theaterhaft inszeniert, Extrablatt spielt fast ausschließlich im Pressezimmer eines Kriminalgerichtes, führt der Film eine Galerie von präzis durchgezeichneten Typen vor: abgetakelte, zynische, gefühllose Reporter, bornierte, dämliche Polizeischranzen, korrupte Politiker, Huren mit Herz, einen schwachsinnigen Wiener Psychiater und das ungeheuer schnelle und witzige Supterteam Lemmon-Matthau. Ein Film, der Spaß macht.

BÜCHER



Allan Ginsberg
Der Untergang Amerikas

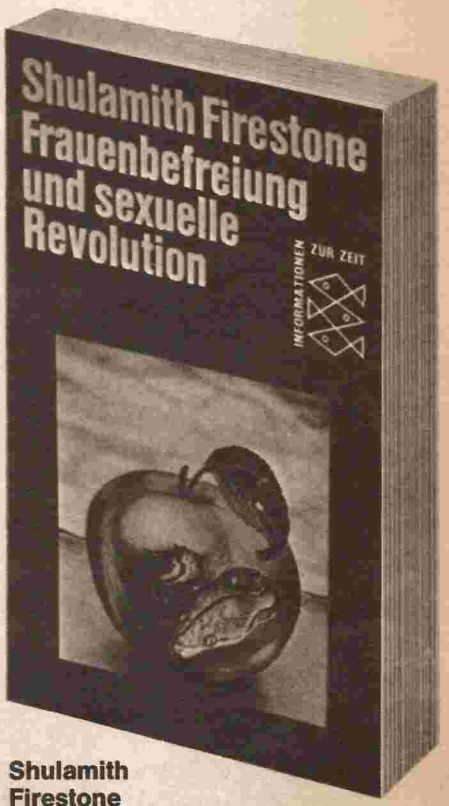
Von Carl Weissner

Daß Ginsberg in seinem neuen Gedichtband mehr denn je in die vollen geht, ist eine direkte Folge der Tatsache, daß es bei ihm weniger denn je einen Unterschied gibt zwischen dem, was er schreibt und dem, was er tut – spätestens seit Mitte der sechziger Jahre, als er die ersten Gedichte dieses Bandes schrieb.

Ginsberg ist das, was man in Amerika eine ‚Medienpersönlichkeit' nennt. Sein internationales Renomee als Dichter und seine für die Massenmedien eher noch interessantere Rolle als prominenter Sprecher der *Counter Culture* hat er aber gerade im eigenen Land stets für die Sache der amerikanischen Protestbewegung zu nutzen gewußt – gelegentlich auch bis an die Grenze dessen, was die Öffentlichkeit noch hinzunehmen bereit war.

Am 9. Mai 1970, wenige Tage nach dem amerikanischen Einmarsch in Kambodscha, hielt er auf einer Kundgebung von 100 000 Kriegsgegnern in unmittelbarer Nähe des Weißen Hauses eine Rede, bei der er wieder einmal kein Blatt vor den Mund nahm. Die entscheidenden Punkte dieser Rede sind zusammengefaßt in einem Gedicht, das er an jenem Nachmittag noch auf der Rednertribüne in sein Notizbuch schrieb. Darin entwirft er (zweieinhalb Jahre bevor in der „Washington Post" die ersten Beweise zu lesen sind) ein Bild vom Weißen Haus „mit seinen schnauzbärtigen Ganoven, seinen Polizei-Alarmknöpfen, Armee-Telefonen, CIA-Sum-

Thema des Jahres



Shulamith Firestone
Frauenbefreiung und sexuelle Revolution
Band 1488/DM 6,80

Germaine Greer
Der weibliche Eunuch
Aufruf zur Befreiung der Frau
Band 1450/DM 5,80

Jutta Menschik
Gleichberechtigung oder Emanzipation? Die Frau im Erwerbsleben der BRD
Band 6507/DM 3,80

Evelyn Leopold/Jutta Menschik
Gretchens rote Schwestern
Frauen in der DDR
Band 1394/DM 5,80

Liebe Kollegin
Texte zur Emanzipation der Frau in der BRD
Hg.: Werkkreis Literatur der Arbeitswelt
Band 1379/DM 3,80

FISCHER TASCHENBÜCHER

mern, FBI-Wanzen, Secret Service Walkie-Talkies und quäkenden Gegensprechanlagen, aus denen sich Rauschgiftbullen und Mafia-Grundstücksspekulanten aus Florida melden...Nixons Hirn in seinem Präsidentenschädel spioniert durchs Fernglas aus dem Ostflügel der Paranoia-Smogfabrik". Es handelt sich hier um das amerikanischste – und für Amerikaner kann das heute nur heißen: das unbequemste – von allen Büchern, die Ginsberg je veröffentlicht hat; unbequem jedenfalls für diejenigen, die es angesichts der bevorstehenden 200-Jahrfeier der Vereinigten Staaten eilig haben, unter Amerikas jüngste Vergangenheit einen Strich zu ziehen. Beginnend im Jahre 1965, als Lyndon Johnson seinen Bombern endgültig grünes Licht gab für den Völkermord in Vietnam, dokumentiert Ginsberg Zeile für Zeile den Mechanismus der Gewalt, der politischen Korruption und des moralischen Zerfalls, der ihm den unaufhaltsamen Untergang der amerikanischen Demokratie signalisiert.

Ginsberg ist in diesen Jahren fast ununterbrochen in Aktion gewesen: bei Demonstrationen, Hearings, Gerichtsverhandlungen; als Organisator von Benefizveranstaltungen, aus deren Erlös Kautionen und Anwaltshonorare bezahlt wurden für seine Freunde aus dem *Movement*, die verhaftet und unter Anklage gestellt worden waren; als Initiator der Kampagne für eine Reform der amerikanischen Drogengesetze; als Mitglied von Bürgerinitiativen in Sachen Umweltschutz; und dazu als Dichter, der an den Colleges und Universitäten des Landes unzählige Lesungen und Vorträge gehalten hat. So sind fast alle seine Gedichte in diesem neuen Band unterwegs entstanden, in Aktion, bei Veranstaltungen oder auf dem Weg dorthin, im Flugzeug oder in dem alten klapprigen Campingbus, chauffiert von seinem langjährigen Freund Peter Orlovsky, auf den endlosen Fahrten kreuz und quer durch den nordamerikanischen Kontinent: Ginsberg auf dem Beifahrersitz, in der Hand einen Kassettenrecorder, mit dem er seine Eindrücke und Beobachtungen festhielt. Die Gedichte sind fast immer wörtliche Abschriften dieser Tonbandkassetten; für Ändern, Korrigieren und kunstvolles Arrangieren blieb keine Zeit; und gerade das macht diese Gedichte so lesenswert, so hautnah, echt und glaubwürdig.

Auf diesen Fahrten und Flügen hat er auch immer wieder das beschrieben, was noch den abgebrühtesten Beobachter ständig von neuem betroffen machen muß: den katastrophalen Zustand der amerikanischen Landschaft. (Als besonders symbolträchtiges Indiz für den Untergang Amerikas wird in diesem Zusammenhang die inzwischen vollständige Ausrottung des Weißkopf-Seeadlers registriert. Dieser Vogel ist das Wappentier der USA.) In diesen Bildern von der organisierten Vergiftung und Zerstörung eines halben Kontinents wird vielleicht am deutlichsten das selbstzerstörerische Wirken jenes *American Way of Life* sichtbar, der einmal ein magischer Exportartikel war und sich nun von seiner schwärzesten Kehrseite zeigt. Reihe Hanser 179. 108 S. DM 9,80.

Reihe Hanser, Nr. 179, 108 S. DM 9,80

George Herriman's Krazy Kat Walt Kelly's Pogo

Von Jörg Gülden

Aha! Erwischt! Du hast also schon bei Seite acht des neuen Asterix gegähnt. Törnt Dich wohl nicht mehr so an, der Typ, und so ganz allmählich bist Du auch dahinter gekommen, daß die Stories anfangen, sich zu wiederholen. – Aber, aber, jetzt nur keinen Protest der vereinigten Asterix-Fan-Klubs. Spart ihn Euch – wenn Ihr ihn dann noch unbedingt loswerden müßt – bis zum Ende der Spalte auf. Ich will nämlich mit meiner fiesen kleinen Unterstellung nichts anderes, als Euer Augenmerk auf

NEU ZUR TOURNEE!

BJS 4072

OMEGA-DISCOGRAPHIE:
Omega BLPS 19147
200 Years After The Last Year BLPS 19175 Q
exklusiv auf bellaphon

BF 18310

zwei Juwele der Comic-Literatur zu richten, zwei Juwele, neben denen sich jeder Asterix-Band wie eine eselsohrige „Kommissar X"-Schwarte neben einem Raymond Chandler ausnimmt.

Den Mund zu voll genommen? Kaum, denn sowohl George Harriman's „Krazy Kat" als auch Walt Kelly's „Pogo" sind Klassiker in der Sparte Comic-Literatur. Sozusagen die Goethe und Schiller unter den Goscinnys, Sheltons, Metzgers, Sheridans und sogar den Crumbs. Und beide Strips sind so verzwickt-verzwackt hintersinnig und tiefgründig, daß man sie weder erklären, noch enträtseln, schon gar nicht definieren und allerhöchstens vage beschreiben kann. Beide stellen so was wie ein Gehirn-Puzzle für mich dar, dessen Teile ich nur ganz allein in meinem Kopf zusammenbekommen kann.

Beschreiben wir zunächst mal „Krazy Kat". Dieser Strip handelt von dem Dreiecksverhältnis einer Maus, einer Katze und eines Hundes. Und jetzt fängt's an irre zu werden, denn der Hund, ein Polizist namens Wachtmeister Kläff, ist in die Katze Krazy vernarrt, die wiederum die Maus Ignatz liebt. Das Warum dieser anachronistischen Liebesverhältnisse ist noch phantastischer, liebt doch Krazy den Mäuserich nur deshalb, weil der ihm permanent Ziegelsteine an den Kopf ballert und Wachtmeister Kläff seinen kleinen Liebling – wie er Krazy gern zu bezeichnen pflegt – deswegen, weil er meint, ihn vor den kiloschweren, dahersausenden Liebesbezeugungen des Mäuserichs beschützen zu müssen. Ertappt Kläff – und das tut er oft – Ignatz beim rasanten Werfen seiner Ziegelsteine, steckt er ihn prompt ins Loch, worauf Krazy dann unsäglich traurig wird und Kläff ob dieser Traurigkeit Krazy und die Welt nicht mehr versteht.

Diese kleinen irren Abenteuer von der Liebe der drei zueinander sind in den Sprechblasen-Dialogen gespickt von all- und unalltäglichen Weisheiten.

e.e. cummings, der neben Gilbert Seldes, Deems Taylor und Dutzenden anderen erlauchten Geistern versucht hat, auf das Geheimnis dieser verrückten Dreifaltigkeit zu kommen, schreibt in der Einführung zu diesem Band u.a.: „Das meteorisch burleske Melodrama der Demokratie ist ein ständiger Kampf zwischen Gesellschaft (Wachtmeister Kläff) und Individuum (Ignatz Maus) um ein Ideal (unsere Heldin) – ein Kampf, der immer wieder eine verblüffende Tatsache deutlich macht: nämlich, daß sich das Ideal der Demokratie immer nur dann erfüllt, wenn die Gesellschaft das Individuum nicht unterdrückt."

George Herriman, der Schöpfer dieses genialen Comic-Kosmos, war nicht nur mit einer unbeschreiblichen Phantasie beschenkt, auch sein bewußt auf Striche reduzierter, skizzenhafter Zeichenstil ist bis heute einmalig. Einmalig ist auch, wie er sich über alle traditionellen Formalismen der Karrikatur hinwegsetzte. So werden auch die Hintergründe vor denen unsere Helden agieren zu Vexierbildern, in denen sich die Hintergrund-Sujets ständig ändern und es urplötzlich von stockfinstrer Nacht zum lichten Tag werden kann...

Waren Krazy Kats Abenteuer von liebem, tiefgründigem Irrwitz gezeichnet, so sind die ihres legitimen Nachfolgers Pogo, der 1943 als Opossum das Licht des Zeichenkartons entdeckte, voller böser Ironie und beißender Satire. Kelly's Tierwelt, im Okefenokee-Sumpf von Georgia angesiedelt, lebt und erlebt ein Zerrbild der amerikanischen Polit-Wirklichkeit mit all ihren Abarten. Da tummeln sich, gut identifizierbar, solch üble Figuren wie Edgar Hoover, Spiro Agnew, der Kommunistenfresser McCarthy, die gesamte John Birch Society und all die Randfiguren des „american way of live". Mittendrin unser Held Pogo der nichts weiter tun kann als staunend und artikulierunfähig seine tägliche Unterdrückung zu verfolgen.

Kelly's große Fähigkeit ist das Reduzieren des alltäglichen, beinahe unüberschaubaren amerikanischen Polit-Irrsinns auf Cartoonformat und vermenschlichte Cartoontiere, ohne diesem Irrsinn auch nur das kleinste Spitzchen zu kappen oder gar an Brisanz zu nehmen.

Schade ist nur, daß deutschen Lesern die größtenteils demagogische Rhetorik der Viecher durch die Übersetzung teilweise vorenthalten wird, doch bramarbardisiert der Ober-Bird Watcher Deacon Mushrat wie im amerikanischen Original in gotischen Lettern, und wenn der Bär Phineas Bridgeport – in seiner Diktion ein direkter Nachfahre von W.C.Fields – etwas in eine Sprechblase entläßt, wird daraus ein Zirkusplakat.

Ohne Zweifel ist Kelly als der wahre Herriman-Nachfolger zu bezeichnen, obwohl seine Figuren zunächst eher in unserer sog. Realität zu leben scheinen und man seinem Zeichenstil einen gewissen Disney-Einfluß nicht absprechen kann.

Doch auch für Pogo gilt das gleiche wie für Krazy Kat: einmal drei Puzzle-Steine zusammenbekommen, ist man dem Strip verfallen, ruht man nicht eher, bis man ein komplettes Bild im Kopf beieinander hat. Sein, mein, Dein Bild...

(Krazy Kat), Melzer Verlag 1974, 160 S., DM 24,80, (Pogo), Melzer Verlag 1974, 70 S., DM 9,80

Ralph McTell
1968-1971

MLP 15.916

TRA 209

TRA 177

TRA 165

Distributed by METRONOME RECORDS GmbH
2 Hamburg 1, Hammerbrookstraße 73

PLATTEN

Jeff Beck
BLOW BY BLOW
Epic 69 117

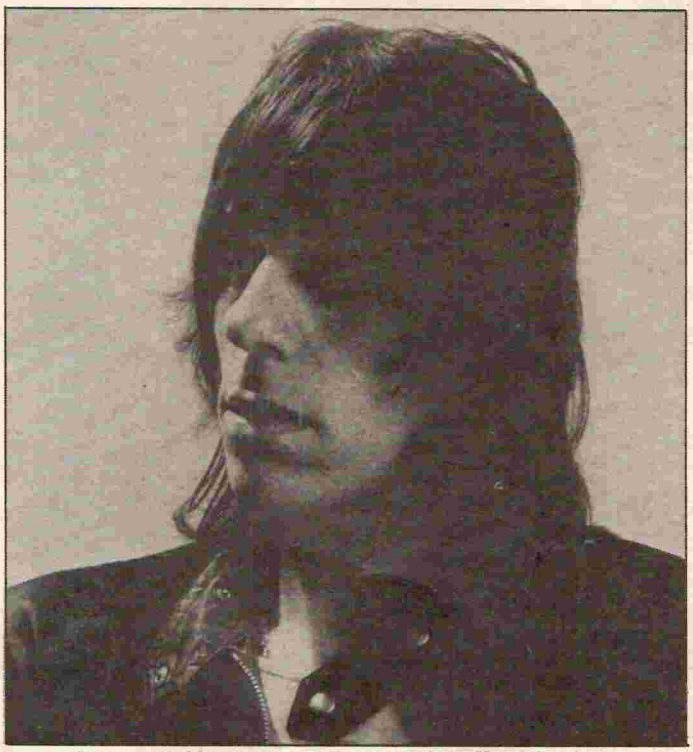
Von Bernd Gockel

Jeff Beck hat in Sachen Produktivität einen absoluten Minusrekord aufgestellt. In den acht Jahren seit Auflösung der Yardbirds hat er es gerade auf fünf Platten gebracht; davon liegt die letzte, das gemeinsame Album mit Bogart und Appice, sogar schon runde zweieinhalb Jahre zurück. Und gerade bei Jeff Beck hab' ich immer das dumpfe Gefühl, als schlage sich die Unregelmäßigkeit seiner Plattenaufnahmen in Form von Unausgeglichenheit auch auf seine Musik nieder. Ohnehin tut gerade er sich besonders schwer, einen roten Faden in die Musik hineinzubekommen, da er als Songschreiber nicht gerade von der Muse geküßt ist und deshalb auch meist auf fremdes Material zurückgreifen muß. Und da fängt dann auch schon der Ärger meist an. Denn bei allem, was über seine Gitarre hinausgeht, beweist Beck ein ums andere Mal eine recht unglückliche Hand. Jahrelang hält er vergeblich Ausschau nach geeignetem Material, sucht immer wieder passende Begleitmusiker, versucht's mit allen möglichen Produzenten – und ist bei all dem aber so kleinlich und überkritisch, so unzufrieden und intolerant, daß er jede erfolgversprechende Möglichkeit gleich im Ansatz abwürgt.

Drei Produzenten hat er dabei schon verschlissen, die in ihrem Stil wirklich um Lichtjahre voneinander entfernt sind: Zuerst Mickie Most, dann in den Staaten Steve Cropper und nun auf BLOW BY BLOW den Mahavishnu-Produzenten George Martin.

Und nicht minder überraschende Haken schlägt Beck, wenn er – was öfters geschieht – eine neue Gruppe zusammentrommelt. Max Middleton, den deutlich jazz-orientierten Pianisten, hat er beispielsweise gleich zweimal in die Wüste geschickt, weil er stilistisch nicht so recht mit ihm harmonierte. Doch siehe da – diesmal sitzt der gute Max trotz allem wieder hinter den Tasten.

Die ganze Unentschlossenheit findet sich denn auch in schöner Anschaulichkeit auf Becks neuer LP wieder. Nicht weniger als drei verschiedene Stile lassen sich dieses Mal ausmachen. Einmal – und zwar auf den beiden jeweils letzten Stücken einer Seite – ist es eine Kopie des Mahavishnu Orchestras, die an Phantasielosigkeit wirklich kaum zu überbieten ist. Beck, dessen Stärke doch eigentlich die kurzen, explosiven Soli sind, macht hier den unverständlichen Fehler, die stereotypornamentalen Melodielinien des MO abzuspulen; Drummer Richard Bailey klaut laufend und ungeniert Schlagfiguren von Cobham und Lenny White; Max läßt die gesammelten Synthesizer aufheulen – und George Martin, der Mantovani für gehobene Ansprüche, muß zu allem Überfluß auch noch die scheußlichsten Streich-Arrangements darüberschmieren.



Jeff Beck: Mal wieder eine unglückliche Hand bewiesen

Foto: Simon Fowler

Im Abschnitt Zwei seines Stil-Potpourris wendet sich Beck dann zur Abwechslung einmal der Schwarzen Musik zu. Besonders auf der Stevie Wonder-Komposition „Thelonius" hört man deutlich, daß Becks mehrmaliges Zusammentreffen mit Stevie nicht ohne Nachwirkungen geblieben ist. Zwar hat er hier reichlich Gelegenheit, mit einfallsreichen Soli zu glänzen – im Ganzen aber bleibt auch diesmal das Material zu glatt und seine Gruppe zu müde, um ihn wirklich aus der Reserve zu locken.

Das klappt eigentlich nur so richtig auf „Cause We've Ended As Lovers", einem Stück, das Beck ausdrücklich Roy Buchanan gewidmet hat. Und das nicht ohne Grund. Denn Beck kommt hiermit zum dritten Teil seiner Bemühungen und spielt einen langsamen Blues, wie man ihn eigentlich eher auf einer Buchanan-LP erwarten würde. Den bringt er allerdings so überzeugend, daß Buchanan nach dieser Lektion eigentlich nur resigniert die Gitarre an den Nagel hängen kann.

Unterm Strich sieht denn die Bilanz gar nicht so positiv aus, wie man sie bei Becks Fähigkeiten eigentlich hätte erwarten können: Ein gutes Drittel ist – mit Verlaub gesagt – für den Arsch, ein zweites ist mittelprächtig, das letzte Drittel schließlich ist lupenreiner Rock de luxe. Mit anderen Worten: eine typische Beck-Platte. Denn bei seiner fehlenden Konstanz und Konsequenz hat Beck es bislang noch nie verstanden, seine Möglichkeiten wirklich auszuschöpfen und den großen Wurf zu landen. Und das wird wohl auch in Zukunft so bleiben.

Lou Reed
LIVE
RCA APL 1-0959

Von Manfred Gillig

Lou Reed! Live in New York City! Just watch him now! Walk On The Wild Side – Waiting For The Man – Vicious – Satellite Of Love – Oh, Jim – Sad Song!. . .

Deja vu?

Lou Reed schlägt nach seiner Europa-Tour wieder voll zu, aber nicht mit neuen Live-Aufnahmen, sondern quasi mit der Fortsetzung von ROCK'N'ROLL ANIMAL – mit den gleichen (inzwischen längst ausgewechselten) Musikern und mit der gleichen, tierischen Musik. Für alte Lou-Reed-Freaks wie mich ist das natürlich ein gefundenes Fressen, obwohl mein Verhältnis zu Lou seit SALLY CAN'T DANCE und seinen Live-Auftritten bei uns etwas weniger leidenschaftlich geworden ist. Man wird halt älter und abgeklärter – auch Dou, Lou!

Womit wir bei den Schwächen dieses neuesten Werkes wären: Was auf LIVE zu hören ist, ist halt alles schon mal dagewesen, deja vu. Der Sound, die Musiker, das ganze Feeling ist zwar anders, direkter, kompromißloser als bei den Originalaufnahmen auf BERLIN und TRANSFORMER – aber auch das ist seit ROCK'N'ROLL ANIMAL nichts Neues mehr. Außerdem vermisse ich eine den glänzenden Gitarrensolos von Steve Hunter auf ROCK'N'ROLL ANIMAL („Sweet Jane", „Rock 'n'Roll") gleichwertige Leistung. LOU REED LIVE haut einfach nicht mehr so rein wie ROCK'N' ROLL ANIMAL.

Zusammen mit ROCK'N' ROLL ANIMAL hätte LIVE ein prächtiges Doppelalbum abgegeben, so ist es „nur" eine sehr gute Live-LP, die man möglichst laut und möglichst frohgestimmt hören sollte. Mir bereitet das zur Zeit zwar einige Schwierigkeiten, aber das geht wohl nicht aufs Konto dieser Platte.

Lou Reed! Live in New York City! I still don't wanna miss him now! LOU REED LIVE!

Led Zeppelin
PHYSICAL GRAFFITI
Swan Song SSK 89 400-0

Von Jogi

Selten hat mir eine Platte so zentnerschwer im Magen gelegen wie dieses Led Zeppelin-Doppelalbum. Hin und her hab' ich überlegt, dazwischen mal die jeweils neue Platte von Rush, Nazareth und Bob Seger gehört, dann wieder Led Zeppelin und nochmal Led Zeppelin, und ich bin bis heute noch nicht dahinter gekommen, was englische und amerikanische Kollegen zu solch ekstatischen Jubelchören veranlaßt. hat.

Unbestritten, Jimmy Page ist ein brillanter Gitarrist, und sein Gespür und Geschick als Produzent auf dem Hardrock-Sektor macht ihn nahezu konkurrenzlos, aber damit ist man schon am Ende der Laudatio, denn Robert Plants hysterisches Gekreische entnervt einen spätestens nach zwei Plattenseiten, bei vieren wird es zur Zumutung. John Bonhams Getrommele – ein englischer Kritiker nannte ihn einmal treffend einen Steak And Potato-Drummer – als einfallslos zu bezeichnen, ist

SUNDOWN IMPORTE

PLATTE DES MONATS

JOHN PRINE
Rock-A-Billy *mit den Eagles + Jackson Browne*
Common Sense 18,00

ON ROUND RECORDS
ROBERT HUNTER
Tigerrose - *Die Neueste* 18,50
Tales Of The Great Rum Runners 18,50
JERRY GARCIA'S neue Gruppe
Old And In The Way 16,50
KEITH AND DONNA GODCHAUX
mit Jerry Garcia 16,50
KEVIN AYERS
Shooting At The Moon 17,50
JACKSON BROWNE
I. 17,50
II. 17,50
BUFFALO SPRINGFIELD
Erste 18,00
Again 18,00
Last Time Around 18,00
BYRDS UND ABLEGER
Preflyte 14,50
Notorious Byrds Brothers 16,90
5th Dimension 16,00
Rick Roberts - Windmills 18,00
Rick Roberts - She' A Song 17,50
Skip Battin - Skip 14,00
ELVIN BISHOP
Juke Joint Jump - *Die Neueste* 17,50
GENE CLARK
Early L. A. Sessions 12,50
White Light 14,90
No Other 17,90
THE COLLECTORS
auf Midi
Grass And Wild Strawberries 15,00
DILLARDS
Back Porch Bluegrass 18,50
Live! Almost! 18,50
Pickin & Fiddlin 18,50
Wheat Straw Suite 18,50
Roots And Branches 10,00
DR. HOOK AND THE MEDICINE SHOW
Erste 13,00
Sloopy Seconds 13,00
Belly Up! 13,00
DAVE EDMUNDS
King Of Pubrock
Rockpile 17,50
Subtle As A Flying Mallet 17,50
THE EVERLEY BROS.
Das beste Country Rock Album der Everley Brothers
Roots 16,50
FLYING BURRITO BROS.
The Gilded Palace Of Sin 15,00
Burrito De Luxe 17,50
MIMI & RICHARD FARINA
Die erste Folkrockband mit John Hammond + Felix Papparladi
The Best Of Mimi & Richard Farina Do-LP 23,90

GRATEFUL DEAD
Erste - *auf W. B.* 16,90
Anthem Of The Sun 16,90
Aoxomoxoa 16,90
Live/Dead 16,90
Workingmans Dead Do-LP 19,50
EMMYLOU HARRIS
mit Bernie Leadon, Richard Greene, Bill Payne, Herb Pedersen
Pieces Of The Sky 17,50
HOT TUNA
Burgers 16,00
America's Choice - *Die Neueste* 17,00
THE HOLLIES
Ihre beste Platte
Confessions Of The Mind 17,50
KINKS
The Kinks Are Th Village Green Preservation Society 17,50
Arthur 17,50
Something Else 17,50
The Great Lost Kinks Album - *Single B-Seiten u. unveröffentlichte Stücke* 17,50
Percy 17,50
Lola Versus Powerman 17,50
KRIS KRISTOFFERSON
Die Erste - Me And Bobby McGee 17,50
LITTLE FEAT
Little Feat - *mit Texten* 17,50
Sailin Shoes 17,50
Dixie Chicken 17,50
LYNYRD SKYNYRD
First 16,00
THE LOVIN' SPOONFUL
Die Original Platten Als Do-LP's
Do You Believe In Magic/Every thing Playing 23,90
Daydream/Hums 23,90
ROGER MCGUINN
Erste 14,50
Peace On You 17,00
JONI MITCHELL
Erste 16,90
Clouds 16,90
THE NEW RIDERS OF THE PURPLE SAGE
Die Landreisenden
The New Riders Of The Purple Sage 15,00
Powerglide 14,00
Gypsy Cowboy 14,00
Panama Red 14,00
Home, Home On The Road 14,00
Brujo 14,00
NICO
Chelsea Girl 17,50
Desert Shore 17,50
DANNY O'KEEFE
mit den Eagles + Linda Ronstadt
So Long Harry Truman 17,50
QUICKSILVER
I. 17,50
Happy Trails 17,50
Shady Grove 17,50

REDWING
Amerikanische Country Rock Band
Dead Or Alive 17,50
What This Countra Needs 17,50
Take Me Home 17,50
TERRY RILEY
A Rainbow In Curved Air 17,50
In C 15,90
Happy Ending 17,50
Persian Surgery Dervishes Do-LP 23,90
JOHN STEWART
Wing Less Angels *Die Neueste* 18,00
SPIRIT
The Family That Plays 17,50
Twelve Dreams Of Dr. Sardonicus 17,50
Kapt. Kopter And The Twirly Birds 17,50
MUDDY WATERS
mit Levon Helm + Garth Hudson (Band), Paul Butterfield, Howard Johnson
Woodstock Album - *Die Neueste* 17,50
DOC WATSON
Doc Watson On Stage Do-LP 23,90
JESSE COLIN YOUNG
The Soul Of A Citty Boy 18,50
Julie 18,50

JAZZ

GATO BARBIERI
mit Joe Beck und Ron Carter
Fenix 17,50
STANLEY CLARKE
mit Jan Hammer und Tony Williams 17,50
LARRY CORYELL AND OREGON
Restful Mind 17,50
CHICK COREA
Blue Note Re-Issue Serie Do-LP 21,00
MILES DAVIES
mit John Coltrane, Bill Evans, Cannonball Adderley
Miles At Newport 13,00
MILES DAVIES
In Concert Do-LP 17,00
On The Corner 14,00
HERBIE HANCOCK
Blu Note Re-Issue Serie Do-LP 21,00
JOHN MCLAUGHLIN, JACK BRUCE, CHARLIE HADEN, GATO BARBIERI, CARLA BLEY
Escalator Over The Hill 3er LP 27,00
JOHN MCLAUGHLIN
Devotion 13,00
WES MONTGOMERY
While We're Young Do-LP 21,00
TERJE RYPDAL
Whenever I Seem To Be Far Away 17,50

NUR GERINGE STÜCKZAHL

THE BEACH BOYS
Die Original Scheiben als Do-LP
Wild Honey - 20/20 23,90
THE BEACH BOYS
Original amerikanische Pressung
Little Deuce Coup 17,50
CHILLI WILLI AND THE RED HOT PEPPERS
Bongos Over Balham 15,00
BO DIDDLEY
Bo Diddley's Beach Party 16,00
Surfin 16,00
DAN HICKS & HIS HOT LICKS
Where' The Money 17,50
ROBERT JOHNSON
King Of The Delta Blues Singers
I. 18,00
II. 16,50
MOBY GRAPE
Wow/Grape Jam DO-LP 21,00
MICHAEL NESMITH
Magnetic South 15,00
Loose Salute 15,00
MINNIE RIPERTON
mit Lovin You
Perfect Angel 16,00
JOHN STEWART
Ex Kingston Trio
The Phoenix Concerts Live Do-LP 23,90
BUFFIE SAINTE MARIE
Native North American Child 17,50
HAPPY & ARTIE TRAUM
Double-Back 17,50
THE WHO
A Quick One/Who Sell Out Do-LP 17,50
WEATHERREPORT
I. 17,00
I Sing The Body Electric 17,00
SPIRIT
Feedback 17,50
ROGER RUSKIN SPEAR
Ex Bonzo Dog Band
Electric Shocks 17,50
Unusual 17,50
FRANK ZAPPA
We're Only In It For The Money 17,50

BILLIG

DOORS
Other Voices 9,00
THE ELECTRIC PRUNES
Release Of An Oath 12,00
Just Good Old Rock 12,00
LESTER FLATT & EARL SCRUGGS
The Story Of Bonnie & Clyde 11,00
FAIRPORT CONVENTION
What We Did On Our Holiday's 12,00
Unhalfbricking 12,00
CASEY KELLY
mit Sneaky Pete, Al Garth, Jim Messina 13,00

Fortsetzung Seite 53

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. Inland: Per Nachnahme 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke. Bei Bestellungen über 100,- DM portofrei. Wünsche und Anregungen sind willkommen. Einen Katalog haben wir nicht.

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

schon fast zuviel des Lobs, und John Paul Jones Baß- und Orgelspiel wirkt wie seine Bühnenpräsentation, bieder und ziemlich farblos.

Led Zeppelins immensem Erfolg kann man allenfalls mit dem Wort Phänomen beikommen, denn eine andere Erklärung läßt sich kaum finden. Warum z.B. jede LP der Gruppe in Nullkommanichts vergoldet wurde und eine Band wie The Bob Seger System sich mit acht heißen LPs die Charts immer nur von weitem angucken konnte, ist mir schlichtweg schleierhaft. So kann ich dann zu PHYSICAL GRAFFITI auch nicht viel mehr sagen, als daß es sich um eine kurze Wanderung durch die Höhen und einen mühsamen Marsch durch die Niederungen der Hardrock-Gefilde handelt. Hat man mit „In My Time Of Dying", „Houses Of The Holy" und besonders „In The Light" die drei einsamen Gipfel der vier Plattenseiten erklommen, so geht es dann mit Humpa-Humpa-Nummern wie „Night Flight" oder „The Wanton Song" schnell bergab, um mit einer Frechheit wie „Boogie With Stu" vollends im Keller zu landen.

Also komm' ich wieder mal mit dem alten, naseweisen Spruch, der sich bei solch einem Doppelalbum wie diesem immer anbietet: ‚Ne EP mit den besagten drei Nummern drauf und ich hätte jedem erzählt, die neue Led Zeppelin ist ein Muß! Aber da man sich noch durch zwölf weitere Nummern quälen muß, kann ich nur nochmal wiederholen, was mal ein Amerikaner über L.Z. gesagt hat; nämlich: Limp Blimp! „Limp" heißt schlapp, und ein Blimp ist ein ganz kleines Zeppelinchen. Got It?

Tom Newman
FINE OLD TOM
Virgin 88 581 IT

Von Ingeborg Schober

Ah, „Fine Old Tom" ist wirklich ein prima Kerl, obwohl ich mich nicht besinnen kann, woher ich ihn kenne. Und doch ist er mir sofort ans Herz gewachsen. Was macht nun dieser Teufelskerl Tom, der so gemütlich vom Cover guckt? Alles, er macht einfach alles, und vor allem hat er eine Solo-LP eingespielt, die so variabel und unterhaltsam ist, wie's selten eine Band schafft. Tom läßt uns von alten Rock'n'Roll-Schnulzen-Tagen in „Suzie" träumen, packt fetzigen, aber wirklich witzigen Hard Rock aus, experimentiert munter mit Elektronik los, tänzelt auf Reggae-Rhythmen herum, überrascht plötzlich mit einer Komposition von John Ayton, die er im Stil der MAGICAL MYSTERY TOUR von den Beatles vorträgt und läßt dann eine echte Beatles-Nummer, „She Said, She Said", folgen. So variabel die Lieder, so variabel auch seine volle, weiche Stimme und die Backgroundmusik an der 16 Musiker von so unterschiedlichem Temperament beteiligt waren, wie z.B. Mike Oldfield, Neil Innes, Lol Coxhill, Chris Cutler, Hugh Flint, Fred Frith.

Aber, verdammt noch mal, wie bekommt man die Leute dazu, sich diese Platte anzuhören? Denn Tom Newman hat weder ein spektakuläres Image, mit dem man die Promotion anheizen könnte, noch mit sonstigen Sensatiönchen aufzuwarten. Er ist einfach „fine"!

Smokey
PASS IT AROUND
RAK C 062-96 204

Von Jörg Gülden

Zur Auflockerung spielen wir jetzt mal ein kleines Spielchen und das geht so: Smokeys PASS IT AROUND wurde von Chapman/Chinn, den Entdeckern, Produzenten und Stückelieferanten solcher dubiosen Größen wie Sweet, Mud, Suzi Quatro usw., produziert.

Aha, Smokey haben leider verloren, denn bei der Nennung dieser Namen haben uns unsere „Progressiven" soeben fluchtartig verlassen.

Na, macht auch nichts, denn wir sechs, die übrig geblieben sind, können irgendwann mal auf die Frage „Oh, wer ist das denn?" triumphierend antworten: „Tja, min Jong, das ist Smokey!"

Smokey ist eine große kleine Pop-Band, die sich mit dieser exquisiten Scheibe artig vorstellt. Nicht unbedingt eine Band, die uns auf der Stelle die Beatles wiederbringen könnte, aber dennoch eine, die eine deutliche Erwähnung in diese Richtung verdient.

13 Titel sind auf der Platte, alle so um die verdauliche dreieinhalb Minuten-Länge rum, alle gekonnt dicht arrangiert – mit schönem Harmoniegesang in der besten Hollies-Tradition, unaufdringlichen Gitarrenparts und all den magischen Beatles-Zutaten, die einen eine gute Pop-Nummer unter hundert Wegwerf-Stücken wiederfinden lassen – und! keins der 13 Stücke ist nur annähernd ein Flop!

Im Gegenteil, nach 10cc' letzter endlich mal wieder eine Platte, auf der ich jedes Stück wirklich liebe.. Einmal, all des oben bereits Erwähnten wegen, dann der melancholisch-sinistren Stimme des Sängers wegen (das verfluchte Cover verheimlicht uns seinen und seiner Kollegen Namen mal wieder) und nicht zuletzt der teilweise wirklich witzigen Texte wegen.

Da gibt's z.B. eine Nummer mit dem Titel „Headspin", auf der der Sänger einem Mädchen klarzumachen versucht, daß er einen zuviel getrunken hat und daß sein wichtigstes Körperteil nicht so will wie er will. Und soviel er auch „C'mon get up, get up, get up" bittet und bettelt, ER will einfach nicht. Man stelle sich das mal auf 'ner deutschen Platte vor.

Eine Menge Lovesongs sind auch auf der Scheibe, aber keiner von dem üblichen Herz-Schmerz-Schwulst, der einen die Schultern schnell über die Ohren ziehen läßt, nein, dem Typ, der sie verfaßt hat,

glaubt man, daß er wirklich mal verliebt gewesen ist. (Oder noch ist). Na, ich sehe schon, wir sechs werden noch viel Freude an Smokey haben, selbst wenn die Progressiven von heute schon längst zum musikalischen alten Eisen von gestern gehören. In diesem Sinne... Denn so blinde Hühner können Chapman/Chinn doch nicht sein, daß sie ein solch goldenes Körnchen namens Smokey finden konnten.

Nils Lofgren
A & M SP 4509 (88 849 IT)

Von Michael Schlüter

Die Credits von Neil Young's AFTER THE GOLDRUSH führen als Pianisten den damals 17-jährigen Nils Lofgren auf. Wenig später wirkt er als Gitarrist und Leadsänger seiner Komposition „Beggars Day" am Debütalbum CRAZY HORSE von Neil Youngs ehemaliger Backing Group mit. Sein eigenes Trio Grin hat seitdem vier LPs aufgenommen, von denen zumindest die beiden ersten – GRIN und I + I – positive Beachtung fanden, die jedoch alle nicht den großen Durchbruch brachten.

Inzwischen hat Nils Lofgren Grin aufgelöst, um seine Karriere unter eigenem Namen fortzusetzen. Behilflich sind ihm dabei auf der neuen LP Wornell Jones (E-Baß) und Aynsley Dunbar (Schlagzeug). Lofgren singt und spielt elektrische und akustische

Exzellenter Gitarrist: Nils Lofgren

Gitarren, Klavier und Orgel auf 11 Eigenkompositionen und Goffin-Kings „Goin' Back".

Die Platte bietet unprätentiösen Rock in überwiegend up-tempo-Nummern mit einprägsamen Melodien. Auf den Instrumentaltracks der Songs dominiert meist die E-Gitarre (bemerkenswert „Keith Don't Go" und „Rock And Roll Crook"), jedoch versäumt Lofgren nicht seine Qualitäten als Pianist herauszustreichen, etwa in „I Don't Want To Know" und „Goin' Back". Seine brillante Country & Western-Technik auf der akustischen Sologitarre macht „Two By Two" zu einem der besten Stücke.

Leider klingen die Songs in meinen Ohren alle recht ähnlich („Be Good Tonight" und „If I Say It, It's So" erinnern stark an „Beggars Day"), was zum Teil sicher daran liegt, daß Lofgrens weiche Stimme nur mäßige gesangliche Variationen zuläßt. Wenn Nils Lofgren auch ein exzellenter Gitarrist ist, einen überragenden Rocksänger kann man ihn nicht nennen.

Chicago
VIII
CBS 80 348

Von Jogi

From Deep In The Glitzy Heart Of Las Vegas in Eure lokale Tanzdiele: Chicago.

Auch so'n Kapitelchen zu dem einem nichts mehr einfällt, nichts mehr einfallen kann, da auch diesmal Chicago wieder nichts eingefallen ist.

Der sog. Jazz-Rock (der eigentlich nie einer war; besonders kein Jazz) a la Chicago und BS&T konnte eh nur ein winziges Eckchen im großen Rock-Spektrum für sich beanspruchen, und anfänglich hatten besonders Chicago sich diese Nische auch verdient. Mit dieser LP allerdings, ihrer achten, haben sie sich nun endgültig aus dieser Nische heraus ins vermoderte Las Vegas-Schmusi-Grab gespielt. Die einzigen Assoziationen, die einem zu den Klängen dieser LP kommen, sind befrackte Kellner, die einem vollgefressenen Nabob unter Palmen den Mittagsmartini reichen, oder smokingbekleidete Croupiers, die Mr. Moneymaker noch ein paar Chips zu tausend Dollar das Stück devot über den Tisch schieben.

Für Chicago heißt's nun endgültig: rien ne vas plus, nichts geht mehr.

Wenn man all die Harmonien und Bläserparts, die einst Nummern wie „I'm A Man", „25 Or 6 To 4", „Feeling Stronger Every Day" oder „Does Anybody Really Know What Time It Is" Leben und bis dato selten gehörten Schwung gaben, zum xten Mal um die Ohren gepustet bekommt, das Ganze dann auch noch streckenweise mit klebrigem Streichersyrup überzuckert ist, dann hat man die Schnauze voll, dann geht wirklich nichts mehr.

Wie tief sind sie gesunken: Von einer vielversprechenden Band, deren Arrangements am sog. „Lydischen" Kompositionskonzept eines George Russell orientiert waren, zu einer Tanzkapelle, die noch nicht mal einem James Last Schrecken einjagen könnte. Und obendrein: Ein James Last ist schon mehr als genug!

Die passende Abschiedshymne für Jim Guericos Mannen (der genau weiß, warum er zu den Beach Boys gegangen ist) haben ihnen eine englische Tralala-Band fabriziert. Titel: „The Night Chicago Died". Muß ich noch mehr sagen? ? ?

SUNDOWN IMPORTE

MOBY GRAPE
Erste 12,90
POCO
Crazy Eyes 12,00
From The Inside 13,00
SOFTMACHINE
Erste 12,00
5. 12,00
Seven 12,00
STEPPENWOLF
The Second – *mit Magic Carpet Ride* 12,00
ROLLING STONES
Out Of Our Heads 13,00
Between The Buttons 13,00
THE TURTLES
Turtle Soup 12,00
Battle Of The Bands 12,00

RARITÄTEN

BODACIOUS
Solo LP des Jefferson Airplane Leadsängers Marty Balin
Bodacious D. F. 17,50
BEAU BRUMMELS
Die Neueste mit der Originalbesetzung 18,50
JOE BYRD AND THE FIELD HIPPIES
Ex United States of America
The American Metaphysical Circus 18,00

CAPTAIN BEEFHEART
Lick My Decals Off 18,00
Trout Mask Replica Do-LP 22,50
COUNTRY JOE AND THE FISH
Electric Music For The Mind And Body 17,50
I Feel Like I'm Fixin To Die 18,00
TIM BUCKLEY
First 17,50
DOUG DILLARD
Duelin' Banjo 18,00
You Don't Need A Reason To Sing 18,00
DILLARD & CLARK
The Fantastic Expedition Of Dillard & Clark 18,50
Throuh The Morning Through The Night 18,50
GREAT SOCIETY
Die I. und II. Do-LP 19,00

THE HOLY MODAL ROUNDERS
Original I. und II. LP als Doppelalbum 23,90

LOVE
auf Midi
Erste 15,00
Da Capo 15,00
LOVE
Forever Changes 18,00
MOTHERS OF INVENTION
Freak Out Do-LP 18,90
Absolutely Free 18,50
Lumpy Gravy 17,50
Uncle Meat Do-LP 23,90
MICHAEL NESMITH
mit Red Rhodes, Steelgitarrist extra ordinair
Pretty Much Your Standard Ranch Stash 17,50
PERFORMANCE
mit Mick Jagger, Randy Newman, Ry Cooder 17,50
JOHN PRINE
mit Steve Goodman
Diamonds In The Rough 17,50
Sweet Revenge 17,50
POCO
Pickin Up The Pieces 18,50
The Second 18,50
Deliverin 18,50

LINDA RONSTADT
teilweise mit den Eagles
Hand Sown 18,50
Silk Purse 18,50
Linda Ronstadt 18,50
Don't Cry Now 18,50
Heart Like A Wheel 18,50
PEARLS BEFORE SWINE
Balaklava 17,50
One Nation Underground 17,50
STEVE MILLER BAND
Children Of The Future 17,50
Brave New World 17,50
Your Saving Grace 17,50
SOPWITH CAMEL
The Miraculos Hump 18,00
THEM
I. Original-Scheibe in Mono
The Angry Young Them 17,50
THE TURTLES
Wooden Head 17,50

TONTO
Die absolut beste Synthesizerplatte
It's About Time 18,00
VELVET UNDERGROUND
White Light, White Heat 16,50
WESTCOAST POP ART EXPERIMENTAL BAND
auf Midi
I. 15,00
YOUNGBLOODS
High On A Ridge Top 18,00

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. Inland: Per Nachnahme 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke. Bei Bestellungen über 100,– DM portofrei. Wünsche und Anregungen sind willkommen. Einen Katalog haben wir nicht.

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Justin Hayward/John Lodge
BLUE JAYS
Treshold 6 22222

Ian Hunter
CBS 80 710

Rick Derringer
SPRING FEVER
Blue Sky 80 723

Keith Moon
TWO SIDES OF THE MOON
Polydor 2383 336

John Entwistle's Ox
MAD DOG
Nova 6.22 212

Von Hermann Haring

„Man könnte", empfahl Jogi auf einem, den Platten beigelegten Zettel, „diese Werke unter dem Arbeitstitel ‚Große Namen, die uns enttäuschten' kurz und bündig ins Pfännchen kloppen." Na, na, machen wir doch erst mal einen Rundgang durch den noch frischen, glänzenden Plattenberg.

Die ersten, auf die wir treffen, sind die melancholischen Musikanten Hayward & Lodge. Sie machen einen recht deprimierten Eindruck. Wollten sie doch endlich mal im Alleingang zeigen, daß die Moody Blues nicht durch ihr Verschulden seit fünf Jahren auf der Stelle treten. Und was ist nun dabei herausgekommen? Wieder eine sinfonische Mellotron-Orgie, die wie abgestandener, kalter Kaffee schmeckt! Ach ja, those were the days my friend. . .

Nanu, hat da nicht noch jemand mitgesungen? Richtig: ein mürrisch dreinblickender Bursche mit dunkler Sonnenbrille kommt uns entgegen und lüftet den Schlapphut. Verdammt, wo haben wir den bloß schon einmal gesehen? Klar, auf einem Plattencover. Das muß Ian Hunter sein! Träumt wohl von den Golden Days Of Rock'n'Roll der Mott The Hoople, „Ist ja schon gut Mann", murmelt er, Mick und ich (gemeint ist Mick Ronson, Anm. der Red.) dachten, in unseren Köpfen würde es noch so sprühen wie früher. Aber dann sind wir voll auf die Schnauze gefallen. Mußten uns am Ende alles zusammenklauen. Hier ein paar abgedroschene Hardrock-Phrasen, da ein paar Takte eingemotteten britischen Rhythm & Blues, dort einen Sack voll modischem Mellotron-Gesäusel. Reißt eben keinen vom Stuhl. Weiß ich ja auch. Drum laßt mich doch in Ruhe, Mensch!" Sagt's und schlurft davon.

Wie gut, daß just in diesem Moment der hübsche Rick Derringer des Weges kommt. Er schnippt mit den Fingern, und die blauen Augen strahlen. „Leute", tönt er, „war das eine Session. Edgar Winter wie immer dabei, Bruder Johnny bei einem Stück, Chick Corea bei einem anderen. Und den alten Schinken, den ich schon mit den McCoys drauf hatte, na, ich mein' dieses ‚Hang On Sloopy", das haben wir wieder aufgenommen! Was sagt ihr dazu?" Tja, Rick, was sagen wir dazu? Ist eben das Frühlingsfieber, da kann man nichts machen. Und dir sagen, daß all dies simple Zeug, das du da aufgenommen hast, von 7326 amerikanischen Vorortsbands viel knackiger runtergerockt werden könnte, nein, das wollen wir nicht.

Sehen wir lieber zu, daß wir weiterkommen. Die Herren Moon und Entwistle warten schon. Sie sitzen an einem fürstlich gedeckten Tisch mit goldenen Leuchtern und verspeisen mit silbernen Gabeln und Messern riesige Steaks. „Na hört mal", sage ich, „habt ihr einen Grund zu feiern? Denn so toll finde ich eure jüngsten Soloalben nun auch nicht. Dein Werk, Keith, ist ja zuweilen ganz nett. Aber du, du trommelst ein bißchen und läßt die müde Stimme raushängen, und den Rest von der Komposition bis zur Ausführung, den erledigen die guten Beziehungen, die du zu vielen guten Leuten hast. Und du, John, du hast wohl die ganze Musik, die du dir in deiner seeligen Jugend reingezogen hast, wieder hochgewürgt und wiedergekäut. Schmeckt doch mittlerweile ein wenig fad, nicht wahr?"

Die beiden antworten wie aus einem Munde: „Pfh, das alles kratzt uns doch gar nicht. Wir haben mal ein Ding gedreht mit Pete Townshend, das hieß ‚Tommy'. Und das läuft und läuft und läuft und bringt Kohle. Jetzt schon in der dritten Fassung. Und wir schwören euch: Das war noch nicht die letzte!

„Siehst du", sehe ich Jogi grinsen, „das waren große Namen und nichts dahinter. Glaubst du mir jetzt?"

Klar, alter Junge, zur Strafe werd' ich jetzt 50mal „I'm A Believer" hören. . .

Hayward & Lodge: Eine Mellotron-Orgie mit kaltem-Kaffee-Geschmack

Jesse Colin Young
SONGBIRD
WB 56 110

Von Jürgen Legath

Also gut, ich geb's zu. LIGHTSHINE, Jesses letzte Platte, war nicht so schlecht wie sich das in meiner Kritik damals anhörte. Im Gegenteil, im Vergleich zu vielen anderen Erzeugnissen der internationalen Musikszene war es ein wahrer Lichtblick, ein reiner Atemzug im tiefen Fichtenforst.

Meine Kriterien waren wohl etwas zu persönlich, aber das kann natürlich bei einer so alten Liebe schon mal vorkommen. Ich gelobe Besserung! SONGBIRD ist 'ne schöne Platte mit zwei Seiten. Ich mein' das ganz ernst. Auch die Zweifler, die nach dem naturalistischen Flötentriller des ersten Stücks gemeint haben, sie hätten aus Versehen 'ne Herbie Mann-Platte erwischt, sollten ruhig einen zweiten Anlauf wagen.

Es stimmt schon: Seite eins ist etwas schwierig zu goutieren, besonders wenn man die alten Youngbloods-Platten schätzte. Nicht nur wegen der Studio-Perfektion, über die ich beim letzten Mal so gemosert hab'. Die ist hier gar nicht mal so aufdringlich. Nein, es ist nur'n bißchen viel Sound. Aber die meisten mögen das ja heute, Rick Wakeman bewies es mal wieder, aber diese Platte ist natürlich von Rick's Werken soweit entfernt wie Chuck Berry von Mozart. Trotz der Arrangements, die manchmal ein bißchen nach BST tönen und die z.B. die gute alte „Josiette" in einen Zuckerwatte-Mellotron-Sound-Kokon einspinnen.

Dafür geht's dann auf Seite zwei richtig los. Diese Seite ist nämlich so *laid back* wie früher, und hier stört die Perfektion gar nicht mehr. Im Gegenteil. Ich muß sagen, daß sich hier z.B. die Version von einer weiteren alten Bekannten, nämlich dem „Shugar Babe" gar nicht zuckrig anhört. Eher scheint die alte Aufnahme eine Skizze von dieser Version hier zu sein. Hier kostet Jesse mal 'ne Nummer voll aus, zeigt in 3,28 Min. was alles drin sein kann.

Also, von LIGHTSHINE hat die WEA sowenig verkauft, daß man sich wundert, was sie wohl veranlaßt hat, es nochmal zu versuchen. Ich hoffe, von dieser hier gehen jetzt mal ein paar mehr weg, weil wir uns sonst die nächsten Jesse Colin Young-Alben wieder selbst importieren müßten.

America
HEARTS
Warner Bros. WB 56 115

Von Ingeborg Schober

Herzliches von dem dreiblättrigen Kleeblatt für Freunde angloamerikanischen Romantik-Rocks. Es ist schon komisch, daß man America mal als Plagiat von Crosby, Stills & Nash empfunden hat – davon ist auf dieser LP absolut nichts mehr zu spüren. Daß es hin und wieder verdammt nach Beatles klingt, hat damit zu tun, daß der Ex-Beatles-Produzent George Martin an den Knöpfen wachte, vor allem „Half A Man" und „The Story of a Teenager" (mit George Harrison-Gitarrenstil) fallen in diese Kategorie. Country- und Folktöne sind mittlerweile so in den weichen Sound integriert, daß die Bezeichnung „Lagerfeuerromantik" hier ein Schimpfwort wäre. Vielmehr tauchen Assoziationen an die Beach Boys auf, und auch America ist am Einfluß der Reggae-Musik nicht vorbeigekommen, wie man sehr schön auf „Woman Tonight" hören kann. Wem Stealer's Wheel, Hudson-Ford u.ä. gefällt, der wird HEARTS in sein Herz schließen und höchstens die nicht beiliegenden Texte vermissen.

Judy Collins
JUDITH
Elektra ELK 52019

Von Joseph Schlögl

Zwei Jahre hat Miss Collins gebraucht, uns mit einer neuen Platte zu bescheren. Ob sich die Wartezeit gelohnt hat, hängt davon ab, welches Verhältnis man in der Vergangenheit zu Judith gehabt hat.

Alle, die in den letzten zehn Jahren ihre Platten gekauft haben, werden sich bestimmt auch diese zulegen. Und sie werden sich darin bestätigt fühlen (was Collins-Fans schon lange wissen) nämlich, daß Judith schön langsam zu einer ernstzunehmenden Song-Schreiberin aufblüht. Es gibt

Foto: Mike Putland

auf der neuen Platte zwei sehr gelungene Beispiele dafür: „Houses" und „Song For Duke", ein Tribut an Duke Ellington.

Judith-Fans werden auch erneut die Auswahl der Songs von anderen Schreibern bewundern. Darin ist sie von all den Sängern, die vom Folk kommen unübertroffen. Auf JUDITH sind es Jim Webb's „The Moon Is A Harsh Mistress", Danny O'Keefe's „Angel Spread Your Wings", Pat Garvey's „The Loving Of The Game", Wendy Waldman's „Pirate Ships" und Steve Goodman's „The City Of New Orleans". Goodman's Song war schon einmal ein Top-Ten-Hit für Arlo Guthrie, und seine Version ist neben dem Original die beste Fassung. Steve Goodman, der zwei exzellente Alben für Buddah aufgenommen hat ist auf JUDITH als Gitarrist mit vertreten. Das ist nicht weiter verwunderlich; denn seine nächste Platte wird auch auf dem Elektra-Asylum-Label erscheinen.

Zum Schluß sei noch vermerkt, daß JUDITH der Judith nicht viel neue Fans bringen wird, auch wenn die Coverfotos auf die Käuferschar der „neueren" Rock-Ladies abzielen. Wie schon gesagt: eine Platte für Fans.

Journey
CBS 80 724

Von Jogi

Und Gott (oder ein guter Freund von ihm) hatte Erbarmen mit der Westcoast-Szene und schuf Journey: Neal Schon, Gitarre; Gregg Rolie, Keyboards; Aynsley Dunbar, Schlagzeug; Ross Valory, Baß und Piano und George Tickner, Rhythmusgitarre. Diese neue Gruppe hat das, was die Westcoast-Bands in letzter Zeit häufig vermissen ließen: Ideenreichtum und technische Brillanz.

Daß dabei eine LP herausgekommen ist, die so klingt als hätte man bei einer Santana-Studio-Session Meister Carlos und die Percussionisten vergessen, wundert nicht, war doch Rolie jahrelang der Santana-Keyboardmann und Neil Schon derjenige, der Carlos aus der „Bingo"-„Black Magic Woman"-Riff-Sackgasse half.

Wiewohl kein besonderer Santana-Fan oder -Kenner kam mir beim ersten Anhören der LP das ABRAXAS-Album in den Sinn, mit dem kleinen aber gravierenden Unterschied, daß es mit JOURNEY da weitergeht, wo ABRAXAS aufhörte. Schon „Of A Lifetime", das erste Stück der LP, unterstreicht das deutlich. Ein schön-lyrisches Gitarren-Intro, die Orgel greift das Thema auf und dann kommt Rolies Stimme, die bis auf zwei Nummern auf allen Tracks zu hören ist und die mich stark an Arthur Lee erinnern. Fast überflüssig, zu erwähnen, daß Dunbar-Valory-Tickner eine perfekte und adäquate Rhythmusgruppe zu den beiden bilden.

Mir gefällt die Platte ganz einfach deswegen weil Gregg Rolie eine geile Stimme hat und sein

Enten-Fahrer, holt Euch die neuen Enten-Aufkleber!

Als Enten-Fahrer haben Sie natürlich Grund genug, vergnügt zu sein. Aber damit auch die anderen Autofahrer mal wieder etwas zu lachen haben, sollten Sie Ihre Ente mit den neuen Enten-Aufklebern schmücken. Sozusagen als freundliche Geste von Mensch zu Mensch. Einverstanden?

Dann überweisen Sie bitte per Zahlkarte an: „Aktion Enten-Aufkleber" Frankfurt, Postscheckkonto-Nr. 5274-605, die Schutzgebühr von 5 DM. Und schon geht die Post an Sie ab. Mit den fünf neuen Enten-Aufklebern.

2CV ≈ Lebensfreude auf Rädern

CITROËN ≈ 2CV

MAILBEG SCHALLPLATTEN VERSAND

215 Buxtehude
Estebrüggerstr. 2 F
Tel. 04161 3233

Sonderangebote

LARRY CORYELL - At The Village Gate		13,90
JUSTIN HAYWARD / JOHN LODGE - Blue Jays		13,90
WISHBONE ASH - Live Dates	2 Lps	19,90
BARRY WHITE - Just Another Way . . .		13,90
RICK WAKEMAN - King Arthur		13,90
NUCLEUS - Snakehips Etcetera		13,90
JETHRO TULL - Aqualung		13,90
LYNYRD SKYNYRD - Nuthin' Fancy		13,90
KING CRIMSON - USA		13,90
THE SENSATIONAL ALEX HARVEY BAND - Tomorrow Belongs To me		13,90
BACHMAN-TURNER OVERDRIVE - Four Wheel Drive		13,90
COLOSSEUM - The Grass Is Greener		13,90
UDO LINDENBERG - Votan Wahnwitz		14,90
CANNED HEAT - Histrorical Figures		7,90
CANNED HEAT - NEW AGE		7,90
GENESIS - Trespass		12,90
GENESIS - Nursery Cryme		12,90
GENESIS - Foxtrott		12,90
GENESIS - Selling England		12,90
CAT STEVENS - Tea For The Tillerman		13,90
CAT STEVENS - Teaser & Firecat		13,90

z.B. Pop

PETER HAMMILL - Nadir's Big Chance	17,90
BILLY COBHAM - Shabazz	15,90
THE DOOBIE BROTHERS - Stampede	15,90
JAMES GANG - Newborn	17,90
FRANK ZAPPA & MOTHERS - Size Fits All	15,90

z.B. Jazz

MICHAEL NAURA - Vanessa	17,90
JAN GARBAREK / KEITH JARRETT - Luminessence	17,90
DAVE LIEBMAN - Drum Ode	17,90
GARY BURTON / STEVE SWALLOW - Hotel Hello	33,90
GARY BURTON / RALPH TOWNER - Matchbook	2 LPs

z.B. Blues

Arkansas Blues	8,90
Detroit Blues	8,90
Texas Blues	8,90
California Blues	8,90

Kostenlos:

Monatliches Info mit ausführlichen Rubriken für Neuerscheinungen, Low-Price-Lps, Doppelalben, JAZZ CORNER, Blues sowie viele Sonderangebote - Sofort unverbindlich anfordern

---

hifi Corner

stereoversand
zu monopreisen

farb-tv zu schwarzpreisen

Heco Hifi-Box SK 225
30 W Sinus 119,–
Thorens TD 165 spezial
mit Stanton 500 A 379,–
Autocasettstereoanlage
m. Boxen u. Zubehör 279,–

Sony TC 377 768,–
Braun Regie 520 1.548,–
Schaub-Lorenz 3500 Hifi 598,–
Schaub-Lorenz 4500 Hifi 698,–
Schaub-Lorenz 5500 Hifi 828,–

auch mit Teilzahlung

Ausführlicher Katalog f. 1975 (über 1000 Geräte) gegen DM 1,- Versandk.

hifi-corner · 2150 Buxtehude · Estebrügger Str. 2 · Abt. A

Orgelspiel nie nervt, weil Neil Schons Gitarre mich Santanas elegische Trips vergessen läßt und weil ich Aynsley Dunbar immer schon mochte.

Um nochmals kurz auf die Westcoast-Musik zurückzukommen: Weder bekommt man bei JOURNEY nach ein paar Minuten das große Gähnen, noch sitzt man, wenn sich die Nadel in der Auslaufrille dreht, da und fragt sich augenreibend, was man denn da eben gehört hat. Thanks God... Und gäb's nicht diese dämliche Operette, hätt' ich noch ein „glückliche Reise" hinterhergeschickt...

Steve Harley & Cockney Rebel
THE BEST YEARS OF OUR LIVES
Electrola C 062-05 793

Von Ingeborg Schober

Nun, er hat's ja immer prophezeit, daß er's schaffen würde, der Steve Harley aus England. Nur glauben wollt' es ihm keiner so recht. Aber wer zuletzt lacht...Jedenfalls hat er mit der Singleauskoppelung „Make Me Smile (Come Up And See Me)" aus der dritten LP THE BEST YEARS OF OUR LIVES den begehrten 1. Platz deg englischen Charts erreicht, und das Album macht sich ebenfalls sehr prächtig. Sicher gebührt ein großer Teil dieses Erfolgs der neuen Cockney Rebel, die Boss Harley hier ganz bewußt nur noch als Begleitgruppe anführt. Mit Ex-Family Gitarrist Jim Cregan; Ex-Medicine Head Bassist George Ford und Exhimself Duncan Mackey, Orgel, hat Harley eine versierte Musiker-Crew hinter sich, die ihm die nötige und fundierte Sicherheit für seine Kompositionen garantiert. Einzig Schlagzeuger Stuart Elliott blieb von der alten Besetzung übrig.

Und es weht ein frischer Wind von dieser LP: funky Rhythmen von Ford und Elliott, glänzende Gitarrearbeit von Cregan und das subtile, aber nicht verkleckerte Orgelspiel Mackays haben dem Sound die frühere bisweilen verstiegene Dekadenz genommen, nicht aber den Reiz und die Originalität. Harleys Manko, als Nichtmusiker eine Band von relativ unerfahrenen Leuten zusammenzuhalten, ist nun gelöst, und diese Gelöstheit drückt sich in der Leichtigkeit aus, mit der musiziert wird. Auch scheint mir die Gefahr weitgehend ausgemerzt, daß Harley, mit seiner unbestreitbar eigenwilligen Stimme und Gesangsweise in den nervenden Manirismus eines Bryan Ferry verfällt. In den Texten setzt er seine Tradition der Wortspiele fort, der Einfluß von Bob Dylan, seinem großen Vorbild, ist nicht von der Hand zu weisen.

Tja, Mr. Harley hat mich wirklich zum Lächeln gebracht und außer dem, bereits zitierten Erfolgsstück, finde ich das Reggaebeeinflußte „Mr. Riffles", sowie „It Wasn't Me" und „Back To The Farm", beides Kompositionen, die durch ihren melodramatischen Balladencharakter typisch für Steve Harley sind, die Glanzlichter dieses Albums.

Steely Dan
KATY LIED
ABC C 062-96 277

Von Joseph Schlögl

Die großen Steely Dan-Fans in der SOUNDS-Redaktion wußten mit dieser Platte nichts anzufangen, also wurde sie einfach dem Schlögl ins Haus geschickt, der nur die Single „Do It Again" von der Gruppe besitzt. Der Mangel an Steely Dan-Platten in meiner Sammlung ist natürlich der Redaktion bekannt, deswegen hoffen die Herren Legath und Gülden jetzt auf eine unbefangene Rezension von mir.

Wie schon angedeutet, kenne ich die ersten drei LPs von Steely Dan so gut wie gar nicht. Dadurch bleibt mir gar nichts anderes übrig, als KATY LIED gut zu finden.

Steely Dan war von Anfang an nie eine Gruppe im üblichen Sinn. Man muß sie als Ventil des Komponistenteams Donald Fagen und Walter Becker betrachten. Diese beiden haben auch für KATY LIED die ganzen Songs geschrieben und arrangiert. Neben den anderen „Gruppenmitgliedern" Jeff Porcaro, Denny Dias, Mike McDonald, Gary Katz und Roger Nichols ist auf der Platte jede Menge Session-Prominenz vertreten. Unter anderen sind es Rick Derringer, Hugh McCracken, Elliot Randall, Chuck Rainey, Hal Blaine, Jimmie Haskell und Phil Woods, dessen Alto Solo auf „Doctor Wu" zu den Höhepunkten der LP gehört. Am meisten beeindruckend für mich ist allerdings die Tatsache, wie raffiniert Piano- und Gitarrenpassagen arrangiert sind. Die sind so clever placiert, daß sie auf den ersten Blick richtig simpel klingen. Die Raffinesse merkt man erst nach öfteren Anhören. Daß das auch bei den anderen Steely Dan LPs notwendig war, wird wohl niemand abstreiten können, auch nicht die SOUNDS-Redaktion!

Pete Seeger & Arlo Guthrie
TOGETHER IN CONCERT
Reprise REP 64 023

Von Michael Schlüter

Diese vier Plattenseiten Konzertmitschnitt von zweien der beliebtesten Folksänger Amerikas beeindrucken mehr durch die freundliche Familienatmosphäre, die Pete Seeger und Arlo Guthrie in den riesigen Konzerthallen kreieren, als durch musikalischen Anspruch. Pete und Arlo singen ihre Songs, einfache Folksongs, und begleiten sich dazu auf Banjo, Gitarre oder Klavier. Das Publikum scheint aus Freunden und Nachbarn zu bestehen, die den beiden eine begeisterte Sympathie entgegenbringen und häufig in das

ALEXIS KORNER
GET OFF OF MY CLOUD
DIE NEUE SENSATIONELLE LANGSPIELPLATTE

I Gotcha Number
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Terry Stannard/Drums/Sappho & The Kokomo Singers

The Wasp (Texas Radio)
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Terry Stannard/Drums · The Kokomo Singers

Robert Johnson
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Terry Stannard/Drums & Alexis Korner/Acoustic Guitar & Tipple · The Kokomo Singers

Tree Top Fever
Alan Spenner/Bass Guitar · Morris Pert/Percussion · Neil Hubbard/Guitar · Steve Marriott/Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Liza Strike, Sonny Leslie/Singers

You Are My Sunshine
Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Rick Wills/Bass Guitar · Terry Stannard/Drums & Alexis Korner/Acoustic Guitar · The Kokomo Singers

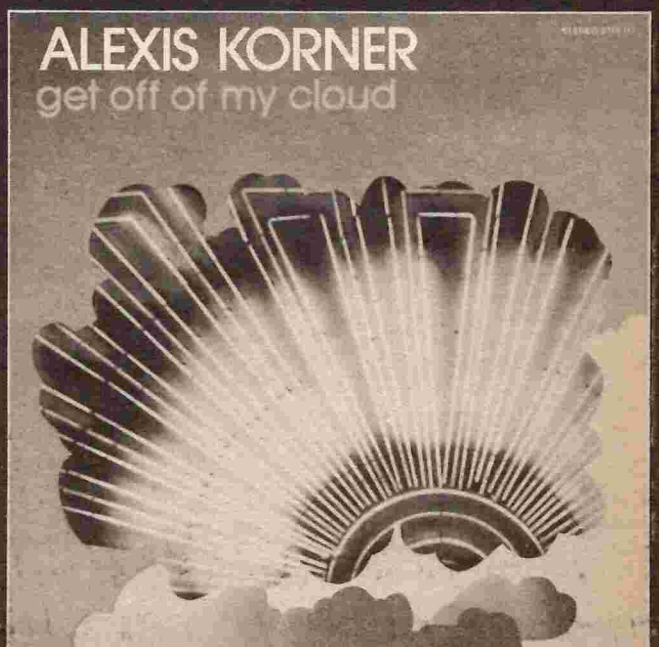
Strange N'Deranged
Alan Spenner/Bass Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Steve Marriott/Guitar · Terry Stannard/Drums · Tony O'Malley/Piano

Slow Down
Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Rick Wills/Bass Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Irene Chanter, Liza Strike/Singers

Song For Jimi
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Terry Stannard/Drums · Jason Cairnes/Percussion & Alexis Korner/Acoustic Guitar · Percussion & Fender Rhodes/Piano

Ain't That Peculiar
Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Rick Wills/Bass Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Jeanne Williams, Liza Strike/Singers

Get Off Of My Cloud
Rick Wills/Bass Guitar · Keith Richard/Guitar · Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Steve Marriott/Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Irene Chanter, Liza Strike, George Caldwell, Keith Richard, Steve Marriott, Alexis Korner/Singers



© 2374 117
polydor
Aus dem Hause Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH

LONDON SCHALLPLATTEN

Hallo Freunde!

Hier habt Ihr einen kleinen Auszug aus unserem Stereo-LP-Angebot. Sämtliche von uns gelieferten Platten sind original, fabrikneu und ungespielt. Bitte schicken Sie Ihre Bestellung an:

ZAHLUNGSBEDINGUNGEN:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. **Inland:** Per Nachnahme 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlung + 2,00 DM Porto auf das Konto 184 374 bei der Kreissparkasse Aachen. Bei Bestellungen über 100.00 DM portofrei.

MIKE OLDFIELD		
TUBULAR BELLS	Nur	9.00 DM
HAWKWIND		
SPACE RITUAL (Doppel)	Nur	18.00 DM
ALICE COOPER		
MUSCLE OF LOVE	Nur	9.00 DM
DAVID BOWIE		
ALLADIN SANE	Nur	9.00 DM
HAWKWIND		
MOUNTAIN GRILL	Nur	12.00 DM
SLADE		
OLD, NEW, BORROWED & BLUE	Nur	9.00 DM
ELTON JOHN		
CARIBOU	Nur	9.00 DM
ROD STEWART		
SMILER	Nur	12.50 DM
CARPENTERS		
SINGLES	Nur	12.50 DM
CREAM		
BEST OF		16.50 DM
CREAM		
GOODBYE		16.50 DM
CREAM		
DISRAELI GEARS		16.50 DM
ERIC CLAPTON		
461 OCEAN BOULEVARD		17.95 DM
BACHMANN TURNER OVERDRIVE		
NOT FRAGILE		16.50 DM
WHO		
MEATY BEATY		16.50 DM
WHO		
ODDS & SODS		16.50 DM
WHO		
LIVE IN LEEDS		16.50 DM
WHO		
NEXT		16.50 DM
BLIND FAITH		
BLIND FAITH		16.50 DM
FOCUS		
MOVING WAVES		16.50 DM
FOCUS		
AT THE RAINBOW		17.50 DM
FOCUS		
HAMBURGER CONCERTO		17.50 DM
EAGLES		
DESPERADO		15.00 DM
JONI MITCHELL		
FOR THE ROSES		16.50 DM
EAGLES		
EAGLES		16.50 DM
DEEP PURPLE		
MACHINE HEAD		16.50 DM
DEEP PURPLE		
WHO DO WE THINK WE ARE?		16.50 DM
DEEP PURPLE		
MADE IN JAPAN (Doppel)		22.50 DM

BEACH BOYS	
GREATEST HITS	15.00 DM
STEVIE WONDER	
INNERVISIONS	16.50 DM
TEMPTATIONS	
GREATEST HITS	15.00 DM
STEVIE WONDER	
GREATEST HITS	15.00 DM
BRITISH MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 2	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 3	15.00 DM
DIANA ROSS & THE SUPREMES	
GREATEST HITS VOL. 2	15.00 DM
MARVIN GAYE & TAMMI TERRELL	
GREATEST HITS	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 4	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 5	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 6	15.00 DM
FOUR TOPS	
GREATEST HITS VOL. 2	15.00 DM
STEVIE WONDER'S	
GREATEST HITS VOL. 2	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 7	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 8	15.00 DM
PINK FLOYD	
RELICS	7.75 DM
BARCLAY JAMES HARVEST	
EARLY MORNING ONWARDS	7.75 DM
BEACH BOYS	
SURF'S UP	15.00 DM
BEACH BOYS	
PET SOUNDS	15.00 DM
STEVE MILLER BAND	
SAILOR	15.00 DM
PINK FLOYD	
MORE (Film)	15.00 DM
PINK FLOYD	
UMMAGUMMA (Doppel)	22.50 DM
DEEP PURPLE	
THE BOOK OF TAILESYN	16.50 DM
DEEP PURPLE	
DEEP PURPLE	16.50 DM
KEVIN AYERS	
JOY OF A TOY	16.50 DM
ROY HARPER	
FLAT, BROQUE & BERSERK	16.50 DM
DEEP PURPLE	
IN ROCK	16.50 DM
PINK FLOYD	
ATOM HEART MOTHER	16.50 DM

DEEP PURPLE	
FIREBALL	16.50 DM
PINK FLOYD	
MEDDLE	16.50 DM
PINK FLOYD	
THE DARK SIDE OF THE MOON	16.50 DM
PAUL & LINDA McCARTNEY	
RAM	16.50 DM
JOHN LENNON / PLASTIC ONO BAND	
IMAGINE	16.50 DM
WINGS	
BAND ON THE RUN	16.50 DM
BEATLES	
RUBBER SOUL	15.00 DM
BEATLES	
REVOLVER	15.00 DM
BEATLES	
A COLLECTION OF BEATLES OLDIES	15.00 DM
PAUL McCARTNEY / WINGS	
RED ROSE SPEEDWAY	17.70 DM
THE SHADOWS	
GREATEST HITS	15.00 DM
PINK FLOYD	
PIPER AT THE GATES OF DAWN	15.00 DM
PINK FLOYD	
A SAUCERFUL OF SECRETS	15.00 DM
JEFF BECK	
TRUTH	15.00 DM
COCKNEY REBEL	
THE HUMAN MENAGERIE	16.50 DM
QUEEN	
QUEEN	15.00 DM

EIN UMFANGREICHER SCHALLPLATTENKATALOG KANN KOSTENLOS ANGEFORDERT WERDEN! PROBIEREN SIE MAL.

EINZUSENDEN AN:

LONDON SCHALLPLATTEN
51 AACHEN, AUGUSTASTR. 56

STCK.	TITEL/INTERPRET	DM

NAME

PLZ/ORT

STR./NR.

musikalische Geschehen durch Mitsingen und Mitklatschen einbezogen werden. Folk Music als Volksmusik.

Um in Stimmung zu kommen, wird erst einmal gejodelt. Pete macht es denen vor, die es noch nicht können und empfiehlt ihnen, es am besten nachts oder am frühen Morgen zu üben, damit ihre Mitmenschen auch etwas davon haben. „Guantanamera" können natürlich alle mitsingen, aber bei Dylans „Walking Down The Line" muß Arlo den sehr simplen Text zunächst Wort für Wort vorsprechen, bevor es richtig losgeht. Arlos witziger Charme macht es dabei selbst den Gehemmten leicht, ihren Mund zu öffnen.

Alte und neue Traditionals („Sweet Rosyanne", „Don't Think Twice, It's All Right", „Lonesome Valley", „Roving Gambler") lösen einander ab, Pete hat eine Reihe von Kinderliedern drauf, etwa das von Henry, der im Wald gelbgrüne Schlangen gegessen hat, und sogar eines in russischer Sprache, und Arlo rollt mit Piano auf dem „City Of New Orleans"-Zug durch Amerikas Landschaft. Leise melancholische Akkorde auf der 12-saitigen Gitarre schlägt Pete an, wenn er das letzte Gedicht des chilenischen Poeten Victor Jara rezitiert, der im Fußballstadion von Santiago ermordet wurde, und bissig trägt Arlo seinen „Presidential Rag" vor, der die „Ahnungslosigkeit" einiger politischer Persönlichkeiten der jüngsten amerikansichen Vergangenheit zum Thema hat.

So wechseln die beiden einander mit ihren Liedern ab – mal heiter, mal besinnlich, mal naiv, mal sarkastisch. Und die dabei waren, werden sicher sagen: „'Twas a nice evening, really."

David Bowie
YOUNG AMERICANS
RCA APL 1-0998

Von Ingeborg Schober

So, so, nun hat sich es David Bowie also doch anders überlegt und ist nicht von den Brettern, die die Welt bedeuten, abgetreten. Nein, Bowie goes Philly! Tja, wer Soul im Blut hat, kann sich das leisten und wer Geld hat, der auch. Und Rock'n'Roll-John Lennon ist auch dagewesen, nur Elton John nicht, schade! Aber der mußte ja grade seine eigene Single „Philadelphia Freedom" in den Kasten bringen.

Zuerst mochte ich die Platte überhaupt nicht, das muß ich schon fairerweise zugeben, aber jetzt, nach dem 10. Mail anhören fasziniert sie mich. Warum, kann ich nicht genau sagen, vielleicht, weil es wirklich nichts Paradoxeres gibt, als wenn ein 100 % weißer Sänger versucht 100 % schwarz zu klingen, und eine fast 100 % schwarze Background-Truppe versucht 100 % weiß zu klingen. Deutlicher kann man Dekadenz wohl nicht machen.

Neben der Lennon/McCartney-Nummer „Across The Universe", die wirklich klingt, als sei sie in

einem zu feuchten Keller aufgenommen worden, vermisse ich harte, klare Töne. Mir ist das einfach alles zu sehr zugepappt und glatt. Außer bei dem Titelsong „Young Americans", der schön rhythmisch losgeht, muß ich immer mit Trauer an die früheren Kompositionen von Bowie denken. Mußte Bowie denn wirklich nach Philadelphia, nur um seinem Trendsetter-Image treu zu bleiben?

Halt, damit ich nicht lüge, „Fame", das letzte Stück auf Seite 2 hat wirklich etwas von dem Feeling, das man eigentlich auf der ganzen Platte erwartet... aber da versucht der Bowie auch nicht ein zweiter James Brown zu werden, und die Begleitgruppe hat sich wieder auf ihre Bestimmung besonnen!

Übrigens ist das Cover wirklich schön, Kompliment an Mr. Eric Stephen Jacobs.

The Crusaders
SOUTHERN COMFORT
ABC Blue Thumb
88 472 XDT

Mann Dibango
SUPER KUMBA
Nova 6.22 127 AS

The Temptations
A SONG FOR YOU
Tamla Motown C 062-96 206

B. T. Express
DO IT (TIL YOU'RE SATISFIED)
Scepter MLP 15 913

Curtis Mayfield
GOT TO FIND A WAY
Buddah MLP 15 709

The Impressions
FINALLY GOT MYSELF TOGETHER
Buddah MLP 15 704

Millie Jackson
CAUGHT UP
Polydor 2391 147

Von Peter Urban

Hier ist wiedermal ein Haufen Soulplatten aus den vergangenen Monaten, und obendrauf liegt gleich die in meinen Augen (Ohren, Beinen, Zehen usw.) beste: SOUTHERN COMFORT von den Crusaders.

Seit den fünfziger Jahren spielten die Jazz Crusaders auf der kalifornischen Jazz- und R+B-Szene, bis ihnen Ende der sechziger Jahre mit einigen scharfen Versionen bekannter Soul-Hits der Durchbruch beim breiten Publikum gelang. Sie ließen das einengende Wort *Jazz* aus ihrem Namen verschwinden und sind heute die wohl aufregendste Instrumentalgruppe der Soulmusik, denn mit geradem *funk*, eingängigen (sehr charakteristischen) Saxophon/Posaunen-Phrasen, sparsamer Instrumentierung (dazu nur Baß, Drums, Fender-Piano und wenig Gitarre) und reißenden Sax-Soli in bester King Curtis-Tradition können die Crusaders Berge versetzen. Zu den vier Ur-Crusaders Wayne Henderson (Posaune), Stix Hooper (Drums), Wilton Felder (Tenor-Sax und Baß) und Joe Sample (Keyboards) – die letzteren beiden gehören zu den gesuchtesten Sessionmusikern von L.A. – ist als fünftes festes Mitglied der weiße Gitarrist Larry Carlton gestoßen (bei Live-Auftritten leihen sich die Crusaders meist Max Bennett vom L.A. Express aus). SOUTHERN COMFORT lebt von den hervorragenden Stücken Hendersons und Samples: Fetzern wie „Super-Stuff" und „Double Bubble", schönen wiegenden Balladen wie „Get On The Soul Ship" und „Southern Comfort". Der vielleicht beste Track steht am Anfang, der „Stomp And Buck Dance" shuffelt sich in einen Willie-and-the-Hand- Jive -Rhythmus, über dem sich nach üblichem Muster die Posaunen- und Saxstimme aufbaut, bis diese von sägenden Gitarrentönen und kombinierten Sax- und Posaunensoli aufgelöst wird. Die Baß- und Schlagzeug-Produktion ist außergewöhnlich gut und gibt dem gesamten Album eine runde füllende Tiefe, die in die Knochen geht. Ich habe bisher nicht erwähnt, daß SOUTHERN COMFORT ein Doppelalbum ist, das liegt auch daran, daß ich nicht oft über die erste Platte hinausgekommen bin. Die zweite enthält vier längere, freiere, ‚jazzigere' Werke; aber ehrlich gesagt, dafür höre ich mir doch lieber John Coltrane, Cannonball Adderly oder Weather Report an. Für mich sind die Crusaders eine Soul-Band und in *funk* und Feuer schwer zu übertreffen – und das zeigt SOUTHERN COMFORT vor allem.

Ein weiterer Anwärter auf den Thron von King Curtis kommt aus Afrika, genauer aus Kamerun: Manu Dibango, der vor zwei Jahren mit einer gackernden Tanznummer namens ‚Soul Makossa' berühmt wurde. Der Titelsong seiner neuen LP SUPER KUMBA ist ähnlich: marschierender glucksender Rhythmus, eingeworfene „Kumba, Kumba"-Rufe und darüber Manus Saxophon, das in allen Schattierungen von Junior Walker bis Gato Barbieri singt und schreit. Obwohl Manu Dibango seine Aufnahmen mit afrikanischen und französischen Musikern produziert, ist seine Musik mindestens genauso stark von afroamerikanischen Soulelementen (die natürlich aus derselben Quelle stammen) wie von rein afrikanischer Musik geprägt. Afrikanische Einflüsse überwiegen in den immerhin fünf Stücken, in denen Dibango singt – und zwar in der Bantusprache, nur einmal auf französisch – die engen Bindungen zwischen der Musik der Schwarzen in Afrika und der Musik der Nachfahren schwarzer Sklaven in Amerika wird in einem Song besonders deutlich: „Wana Di Lambo" beginnt wie ein schneller Reggae aus Jamaica und endet als kochende Soulnummer, dazwischen erinnern afrikanische Trom-

Susy und Frank kennen sich schon lange. Inzwischen wissen sie, daß sie sich lieben. Jetzt wollen beide mehr als Schmusen und Händchenhalten.

Sie wollen miteinander schlafen

Als aufgeschlossene und aufgeklärte junge Menschen haben Susy und Frank ganz offen dieses erste Zusammensein besprochen. Sie sind sich einig, daß es keine Folgen haben darf.

Susy ist in einem Alter, in dem sie die Pille noch nicht bekommt. Der Arzt hat es ihr damit begründet, daß ihre körperliche Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Dennoch will Susy die Empfängnisverhütung nicht Frank überlassen. Sie ist der Meinung, sich vor ungewollter Schwangerschaft zu schützen, sei Sache der Frau.

Und sie hat recht. Auch wenn sie die Pille nicht bekommt, muß sie auf eine zuverlässige Empfängnisverhütung nicht verzichten. Heute gibt es Patentex oval, das optimalen Schutz bietet, ohne daß eine Daueranwendung nötig ist. Man nimmt es nur dann, wenn man weiß, daß man sich schützen muß.

Patentex oval wird vor dem Intimverkehr in die Scheide eingeführt. Dort schmilzt es durch die Körperwärme und löst sich sofort auf. Dabei entsteht ein feiner Schaum, der die Samenfäden aufhält und sie durch einen speziellen Wirkstoff sofort befruchtungsunfähig macht. Dieses neue Wirkprinzip ist das Besondere an Patentex oval. Es schützt doppelt zuverlässig vor einer Empfängnis.

Patentex oval kann bis zu zwei Stunden vorher angewendet werden. Das Einführen geht so leicht wie beim Tampon. Schon nach zehn Minuten ist der zuverlässige Doppelschutz gewährleistet. Susys Freund Frank braucht übrigens kein zusätzliches Verhütungsmittel.

Durch die Art der Anwendung kommt es bei Patentex oval zu keinen Nebenwirkungen. Man verträgt es daher ausgezeichnet. Ganz gleich wie oft man es auch anwendet.

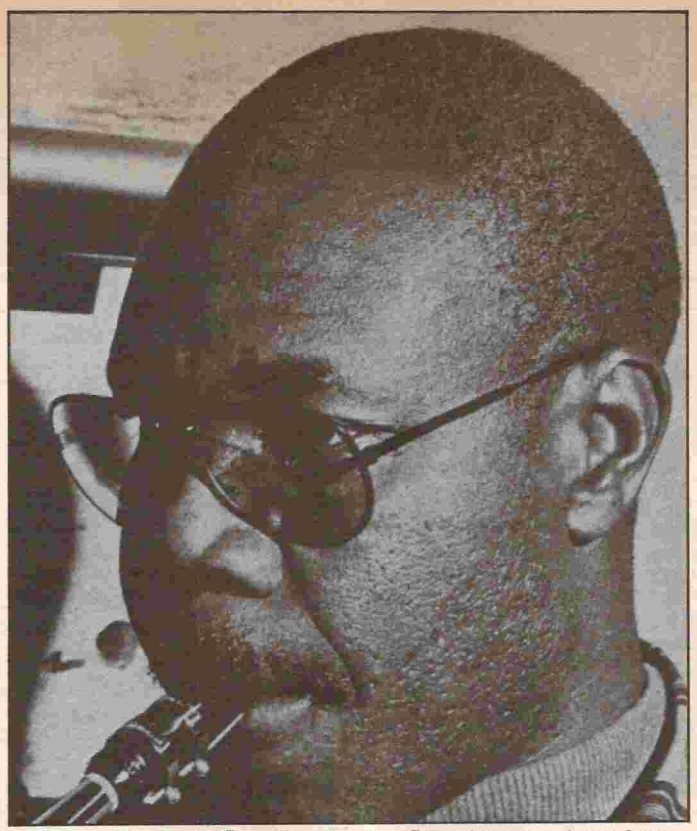
Der Kauf ist ganz einfach. In jeder Apotheke und Drogerie gibt es Patentex oval ohne Rezept.

meln, Rufe und Melodien daran, woher das Ganze eigentlich kommt.

Bye-bye, Norman (the greatest) Whitfield! A SONG FOR YOU ist seit über fünf Jahren die erste LP der Temptations, die ‚Papa' Whitfield nicht produziert hat. Und recht so, denn gegenüber den eintönigen Variationen einer (anfänglich natürlich sehr originellen) Produktionsmasche auf den letzten Temptations-Alben strotzt wenigstens die erste Seite der neuen vor frischen Ideen; der neue Produzent Jeffrey Bowen, der auch die meisten Stücke geschrieben hat, hat wieder Dampf und Energie in die Temptations geblasen. „Happy People", „Glasshouse" und „Shakey Ground" ziehen mächtig ab, der Rhythmus ist so hart wie in den besten Sly-Tagen und nicht durch zuviel Echo und Gegeige verwaschen. Die zweite Hälfte der LP erinnert an die andere Seite der Temptations – sie waren eben immer eine *close harmony*-Gesangsgruppe mit viel Show und Melodrama, so sind auch die Songs: langsame Balladen von Liebe, Ehe, Junggesellenleben etc. – eben für den amerikanischen Haushalt und mitunter auch ganz schön. Der Griff nach Leon Russells schon immer grausamen „A Song For You" war sicher falsch, es versinkt im Zukker. Mit dem *funk* der ersten Seite sind die Temptations jedoch auch jüngeren Gruppen wie dem B.T. Express um Längen voraus.

Der B.T. Express wurde bekannt durch einen recht scharfen Hit „Do It (‚Til You're Satisfied)", eine gute Tanzplatte mit eindeutiger, durch Stöhnen und Seufzen verstärkter Botschaft. Ebenso heißt die neue LP des Express, die aber leider außer dem zweiten Hit „Express" nichts ähnlich Aufregendes enthält, Langeweile und Eintönigkeit dominieren – das ist auch zum Tanzen zuwenig.

Curtis Mayfield hat in seiner Zeit bei den Impressions und mit seinen Soloplatten seit 1969 den Weg der Soulmusik entscheidend beeinflußt; seine Songs sprachen vom Leben der schwarzen Bevölkerung, vom erwachten politischen und gesellschaftlichen Selbstbewußtsein, sie waren Anklage und Aufforderung. Seine Kompositionen und Arrangements sind in Soulproduktionen von Detroit bis Philadelphia verarbeitet



Dibango: Kann sein Saxophon in allen Schattierungen singen lassen

und oft leider verwurstet worden. Seit SUPERFLY (1972/73) hat sein Erfolg etwas nachgelassen, seine letzten beiden LP's waren enttäuschend – das typische Mayfield-Klangschema hatte sich abgenutzt. Sein neues Album GOT TO FIND A WAY weist wieder nach oben: zwar handeln die Songs *nur* von Liebe und privaten Problemen – im einzigen politischen Song „Cannot Find A Way" ist Resignation an die Stelle von Zuversicht und Aggressivität getreten (wen wundert's?) – doch die Musik schwingt und brodelt auf und ab, und Mayfield singt eindringlich (oft hatte er mir zu ‚cool' geklungen). In „Ain't No Love Lost", mit donnerndem Baß und zuckenden Congas, kocht er wie in besten Zeiten, right on, Curtis.

Die Impressions, Mayfields ehemalige Gruppe, sind endlich – sechs Jahre nach der Trennung – aus dem Schatten ihres früheren Leadsängers getreten: ihr neues Album FINALLY GOT MYSELF TOGETHER ist genauso wie's der Titel sagt – sie haben's endlich beieinander. Mit der Hilfe von Ed Townsend und David van de Pitte (Produzent/Co-Komponist, bzw. Arrangeur von Marvin Gaye) verbreiten die Impressions eine ruhige, abgeklärte Intensität, die in der Tat stark an Gaye erinnert, vor allem natürlich in Townsends Songs. Schön sind die Gospelanklänge in „I'm A Changed Man" und „Try Me". FINALLY GOT MYSELF TOGETHER ist eine LP ohne hektische Aktion, aber dafür rund und warm.

Zum Schluß zur neuen LP einer der besten Soulsängerinnen überhaupt, zu CAUGHT UP von Millie Jackson. CAUGHT UP, Millies viertes Album, handelt von einem Thema, das in der amerikanischen Populärmusik – schwarzer und weißer – zeitgemäß sehr beliebt geworden ist, nämlich von Untreue, ‚Ehebruch', ‚Betrug' etc. Die erste Seite schildert die Story aus der Sicht der betrogenen Ehefrau, auf der zweiten spricht (oder besser singt) die Geliebte, der Mann bleibt außen vor. Eingeflochten in die durchlaufende Folge der Original-Songs von Millie Jackson und anderen Schreibern sind neue Versionen von Bobby Womacks „I'm Through Trying To Prove My Love To You" und B. Goldsboros „Sumer (The First Time)". Sei's drum, für mich ist die Musik wichtiger, die Aufnahmen sind wie immer in Muscle Shoals produziert, und die berühmte M.S. Rhythm Section sorgt wieder für einen bombigen Untergrund zu Millies Gesang, denn der ist die Hauptsache: rauh und schneidend, kreischend und fordernd, weich und lockend – Millie Jackson kann mit ihrer Stimme alles ausdrücken. Ich halte CAUGHT UP zwar für nicht ganz so umwerfend wie ihre zweite LP IT HURTS SO GOOD (denn die tut wirklich so unheimlich schööööön weh), aber Millie Jackson könnte (ähnlich wie Aretha) das Telefonbuch absingen und würde daraus noch Spannung und Gefühl holen.

Ronnie Lane
RONNIE LANE'S SLIM CHANCE
Island 88 648 IT

Von Teja Schwaner

Thanks to Mrs. Schlagbaum for having such a nice boy – das steht auf der Rückseite der Plattenhülle. Und daß die Background-Vocals von Freunden, Ehefrauen und Liebhabern (innen) gesungen wurden.

An dem ersten Ronnie Lane Solo-Album gefiel mir schon die Atmosphäre von Scheune und Kornfeld. Nun ist die ganze Slim Chance Band ausgewechselt, und es spielen ein Piano-und-Orgel-sowie-div.-Saxophono-Mann namens Ruan O'Lochlainn, dazu Steve Simpson, Gitarre und Mandoline und Violine und Harmonika, sowie Charlie Hart, Klavier, Orgel, Akkordeon, Violine und dann noch Brian Bershaw, Baß, und Glen de Fleur (wahrscheinlich nom de plume) Trommeln und Percussion. Plus Laney an Gitarren und Gesangsmikro. Langsam wird es unverständlich, wieso Ronnie Lane

„Warum kauft Ihr Eure Platten eigentlich nicht in England? – Hier ist Tandy's neustes Angebot:

Diese Platten kosten je DM 12,90, ab 5 Stück nur DM 11,90 (Preise gültig bis 30. 6. 75)

Deep Purple "Stormbringer"
Sparks "Propaganda"
Stones "Rock 'n' Roll"
Lennon "Rock 'n' Roll"
Jethro Tull "War Child"
Rod Steward "Smiler"
Cat Stevens "Buddah"
Mike Oldfield "Tubular Bells", "Hergest Ridge"
Wakeman "King Arthur"
Bad Company "1 & 2"
Jeff Beck "New Album"
Cockney Rebel "Best Years Of My Life"
Demis Roussos "Souvenirs"
Soft Machine "Bundels"
Status Quo "On The Level"
10 c c "Soundtrack"
Nazareth "Hair Of The Dog"
Ten Years After "Greatest Hits"
King Crimson "USA Live"
Bachmann-Turner "Not Fragile"

Eric Clapton "One In Crowd"
Doobies "Stampede"
Genesis "Revelation"
Elton John "Greatest Hits"
McCartney "Band On The Run"
Queen "Sheer Heart Attack"
Steve Stills "Stills III"
Heep "Wonderworld"
Beatles "Sgt. Pepper"
"Abbey Road"
Chicago Vol. 8
David Bowie "Young American"
Golden Earring "Switch"

Die Sonderangebote des Monats (kein Rabatt! – D = Doppelalbum)

Amon Düll II "Phallus Dei"	5.90
Allman u. andere: "Peaches"	5.90
In and out of Focus	7.90
Slade "Play it loud"	8.90
"Slade alive"	8.90
"Old, new, borrowed, blue	8.90
"Slayed"	8.90
Traffic "When eagle flies"	8.90
Hollies "The Hollies"	8.90
Golden Earring "Moontan"	8.90
John Mayall "USA Union"	8.90
Gregg Allman "Laid back"	9.50
Mayall "Ten years are gone"	D 10.90
Allman Bros. "Fillmore East"	D 12.90
Allman Bros. "Beginnings"	D 12.90
David Bowie Live	D 15.50
Zappa "Roxy and elsewhere"	D 15.50

Ich bestelle aus Ihrem ME-Angebot:

Anz.	Titel	Preis
	Summe DM	

und bezahle per Auslandspostanweisung/Bargeld (Nichtzutreffendes streichen, Bargeld per Einschreiben!)

Name: .....

Adresse: .....

.....

Schickt Eure Bestellung bitte an:

Tandy's Records Ltd., Warley, B66 4BB, England.

Tampax-Tage spürt man nicht.

Denn Tampax hat die 3 wichtigen Vorteile:

- sitzt garantiert richtig
- paßt sich innen völlig an
- saugt alles zuverlässig auf.

Tampax-Tampons haben die praktische Einführhülse: Ein kleiner Griff, ein sanfter Druck – ganz hygienisch – und schon sitzt der Tampon garantiert an der richtigen Stelle. Da, wo man ihn nicht mehr spürt. Direkt vor der Gebärmutter. Tampax-Tampons dehnen sich in Länge und Breite aus. Deshalb können sie sich der Scheide sanft und natürlich anpassen, drücken nicht und lassen sich ganz selbstverständlich wieder entfernen.

Tampax-Tampons sind aus reiner Baumwoll-Watte. So wird das Blut gleich am Anfang aufgesaugt und nichts dringt durch. Kein Geruch entsteht. Mit Tampax werden aus den „Tagen" Tage wie alle anderen. Frisch. Hygienisch. Unbeschwert. Tampax-Tampons gibt es in drei Größen – als „Junior", „Regular" und „Extra". „Regular" und „Extra" auch in den preisgünstigen 25er Vorratspackungen.

es solange bei den Faces aushalten konnte, und verständlich, daß er bei der Superstargruppe um Rod the Mod und den Halbstein Ron Wood nicht mehr bleiben konnte. Die Musik, die er anscheinend machen will, die ihm auf seiner ersten LP auch beinahe gelang, die hat sich jetzt offensichtlich realisiert. Unprätentiös bis zum Gehtnichtmehr, unkommerziell bis zum Verkauftsichnicht, sympathisch bis zum Ichweißnichtwie und entspannt bis zum Relaxtergehtsnimmer.

Und dazu das Gegenteil von eintönig. Diverse Einflüsse, jede Menge Bezüge. Professionelle Amateure spielen von Chuck Berry „You Never Can Tell" und von Fats Domino „Blue Monday" und „I'm Gonna Sit Right Down And Write Myself A Letter", so gut, so lässig, so wie in der Kneipe, daß man merkt, daß sie Profis sind, die eben weil sie Profis sind, amateurhafter spielen können als Amateure. Dem Saxophonisten gebührt ein Extra-Applaus für seine Soprantöne, und Ronnie Lane singt manchmal wie sein Kumpel Rod Stewart, nur gelassener.

Der Platz reicht nicht aus, zu jedem Titel etwas zu sagen, aber einige seien doch noch erwähnt. Das Bossanova–Instrumental „Street Gang", die Schnapsballade „Bottle Of Brandy" und „Tin And Tambourine" mit geballter Mandoline und Mundharmonika.

Ronnie Lane hat die Band gewechselt und die Plattenfirma, die Musik ist gleichgeblieben, nur noch viel, viel besser geworden.

KURZ UND SCHMERZLOS

Von Ingeborg Schober, Ralph Quinke, Rufus T. Firefly und Jogi

INTRODUCING
SMIFFY
Philips 6305 242

Die ideale Platte für DJs, die mal müssen. Alle Songs kommen einem bekannt vor und sind doch von der gleichen Band gespielt. Und obwohl einige Songtitel im großen Buch der Weisheit als Standards verzeichnet sind, heißt es hier „All Songs Composed And Arranged By Garry Roberts and Harry Warwick". Auch der Zauberer auf'm Cover will nicht verraten, wer hinter diesem dubiosen Pop-Tralala-Punk-Rock-Verschnitt eigentlich steckt: die Wombles?, die Sweet?, Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick & Tich?

LAST TANGO
ESPERANTO
A & M AMIS 68 294

Das Esperanto-Orchester unter der Leitung des Belgiers Raymond Vincent, erste Geige, bittet zum Ball der Nationen. Den Auftakt machen sie mit Beatles „Eleanor Rigby", aber was ist aus ihr geworden? Auch PFM, E.L.P. und Curved Air wurden im Schmelztiegel zerlassen. Daß die internationale Musikergarde ihr Handwerk beherrscht, darüber läßt sie keine Zweifel aufkommen. Wer Operetten-Rock sucht, hat ihn mit Esperanto gefunden.

RAM JAM
LIVIN' BLUES
ARiola 88 525

Livin' Blues aus Holland gibt's also auch noch, oder wieder! Auf ihrer ersten LP seit 1973 bringen sie abwechslungsreichen City-Blues weißer Klasse, mal langsam und mal schnell. Nichts für Leute, die den Staub der Landstraße im Wohnzimmer haben wollen.

LIVE
CURVED AIR
Nova 6.22192

Wie berichtet, hat sich auch Englands Curved Air re-formiert und zwar, außer dem Bassisten Phil Kohn, in ihrer Urbesetzung. Warum man allerdings ausgerechnet mit einem Live-Album den Start der Gruppe beginnt, anstatt auf neues Material zu warten, will mir nicht in den Kopf. Für die alten Nummern ist's dafür längst zu spät, wer sich an eines der guten Konzerte erinnert, wird das nur bestätigen und für die neue Gruppe zu früh. Eine vermeidbare Ungeschicklichkeit, die der ohnehin labilen Curved Air nicht grade Rückendeckung gibt.

SONNY BOY WILLIAMSON &
THE ENGLISH POP GIANTS
Byg Records 6641 249 (2 LP)

Chikago, South Side Graveyard 1975: ächzend hebt sich im fahlen Schein des Mondes um Mitternacht ein vermoderter Sargdeckel. Eine Hand mit einer Marine Band-Mundharmonika folgt einer halbleeren Bourbon-Flasche. Als der Deckel sich vollends öffnet, hört man einen langezogenen, genüßlichen Rülpser, dem ein mächtiger Furz in den Abendwind folgt. Hinter einem Grabstein sieht man den Produzenten Gomelsky an einem Uher-Recorder fingern. Nachdem er die 724. Blues-Collection-Ausgabe im Kasten hat, stiehlt er sich – hastig mit einem Taschencomputer seinen Profit ausrechnend – davon. Gebt Sonny Boys armer Seele endlich die verdiente Ruhe, kauft euch 'ne schöne Chess-Aufnahme von ihm oder 'ne neue Clapton-Platte. Gesamtnote: „Nine Below Zero".

THE ROCKY HORROR SHOW
ODE 88 563 IT

Was'n Glück, der Titel macht's einem so leicht, denn dieses Musical ist nicht die Bohne rockig, sondern ein echter Horror. Fazit: Ein Grusical!

RETURN TO FOREVER
FEATURING CHICK COREA
NO MYSTERY
Polydor 2310 378

Jetzt hat's den guten Chick doch endgültig erwischt! Es ist wahrhaftig kein Geheimnis, was Corea auf dieser Platte verzapft. Man hat alles von ihm schonmal vorher und schonmal besser gehört. Die Band Return To Forever ist nun nur noch ein Abklatsch ihrer selbst. Schade drum.

GEORGE DUKE
FEEL
MPS 21 22312–4

George Dukes drittes MPS-Album zeigt immer noch nicht, was wirklich in diesem Keyboard- und Synthesizer-Spieler steckt. Und das, was in ihm steckt, hat er bereits ausreichend bei Cannonball Adderley und Frank Zappa bewiesen. Hoffentlich wird das nächste Album dann endlich das Album, auf das wir alle so lange warten.

P.S.: Wetten, daß der mysteriöse Gitarrist Obdewl'l X, der auf zwei Stücken der Platte zu hören ist, niemand anderes ist als el maestro Francis Vincent Zappa!!

HiFi-STUDIO HOHELUFT

SONDER-AN-GEBOTE AM LAUFENDEN BAND!

CASSETTEN –
AB DM 2,90 FÜR 1½ STUNDEN!
HIFI/LOW NOISE-MARKENWARE:
MEMOREX 90

Einzelpreis/DM	Abnahmemenge/Stück	Gesamtpreis/DM
2,90	48	139,20
3,–	24	72,–
3,20	12	38,40
3,40	6	20,40
3,50	1	3,50

TONBANDSPULEN - 18 cm ⌀
AB DM 13,56 PRO KILOMETER!

HiFi/low noise-Markenware: PRO LINEAR Polyester magnetic recording tape, ohne Vor- und Nachspann, von MEMOREX Corp., California, USA.

Typenbezeichnung	Länge in m/18-cm-⌀	Gesamtpreis in DM bei Abnahme von Stück 1	5	10	20	42
DP-2400	730	11,50	55,–	105,–	205,–	415,80
LP-1800	540	9,50	45,–	85,–	165,–	331,80

KOPFHÖRER-RADIO STEREO-VAGABUND VON STEINTRON.
DM 168,–

Non-Stop-UKW-Stereo. Komplett. Kompakt. 9-V-Batterie. Schalt die Umwelt ab... VAGABUND. Schalt das Radio ein... VAGABUND.

GLEICH BESTELLEN!
EINFACH PER NACHNAHME.
PREISE EINSCHLIESSLICH UMSATZSTEUER.

HIFI-STUDIO HOHELUFT
2 HAMBURG 20,
Eppendorfer Weg 174
Postkarte genügt! Absender und Unterschrift nicht vergessen.

Wir senden am Tage des Bestelleinganges!

Bei Pickeln und Akne

und anderen Hautausschlägen bringt das medizinische Hautmittel DDD rasche, wirksame Hilfe. Es tötet Krankheitserreger und pflanzt langfristig ein heilungsförderndes Wirk-Depot in die Haut. DDD Balsam oder flüssig. Auch in Österreich.

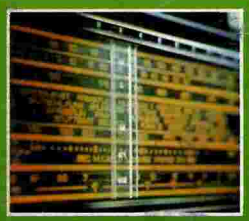
Die Heilformel DDD

Coca-Cola
SCHUTZMARKE
KOFFEINHALTIG
Trink
Dich ein paar Takte
frischer
Trink Coca-Cola
...das erfrischt richtig
Trink
Coca-Cola
SCHUTZMARKE

CC/IL/19/75

Die Radio- & Recorder-Stars

Radio und Recorder in einem – der große Hit!
Um so besser natürlich die Kombination von Klasse-Radio und Klasse-Recorder. Wie die aus dem Erfolgsprogramm von GRUNDIG.
Alle mit Long-Life-Tonkopf. Alle mit eingebautem Mikro.
Alle mit Netzteil. Alle mit Aufnahme-Automatic.
Sie müßten schon sehr lange suchen, um einen anderen Radio-Recorder mit diesen Extras zu finden . . .
Beispiel C 6000:



Die 5 Wellenbereiche
U, 2 × K, M und L – für viele Sender und trennscharfen KW-Fernempfang!

Das 7-Watt-Kraftpaket mit großdimensioniertem Superphon-Lautsprecher – das gibt Klasse-Klang!

GRUNDIG

Bitte Prospekt anfordern bei GRUNDIG AG · 851 Fürth/Bay.

Der Überall-Betrieb
Für Netz, Batterie, Accu, mit Lade-Automatic – immer die zweckmäßigste Stromquelle.

Unsere Partner
GRUNDIG Radio-Recorder – nur beim Fachhändler. Mit gutem Service. Damit Qualität auch Qualität bleibt.

C 2500

Signal 2000

C 6000

C 4100